This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

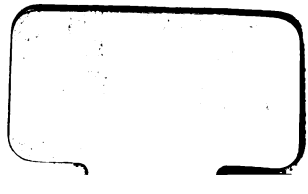
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

49. 416.



Die

Bedeutung

der

LOGIK

für den

jetzigen

Standpunkt der Philosophie.

Von

Dr. Carl Prantl,
Professor a. d. Univ. u. Mitgl. d. Akad. z. München.

München.
Christian Kaiser.
1849.

Vorwort.

In dem Unternehmen einer Darstellung, welche Bedeutung die Logik „für“ den jetzigen Standpunkt der Philosophie, nicht etwa bloss „in“ demselben habe, liegt schon die Annahme, dass die *bis*herige Gestaltung der Logik auf ein Weiteres hinweise, welches durch eben jene als gefordert erscheine; und es zerfällt demnach die Aufgabe in eine doppelte.

Erstens nemlich ist anzugeben, welche Bedeutung die Logik in der neuesten Entwicklung der Philosophie erhielt, wodurch zugleich jene Forderung erfüllt wird, welche die zu hohem Selbstbewusstsein über sich selbst gelangte Philosophie jetzt stets an sich selbst stellen muss, die Forderung, auf historischer Nothwendigkeit der Entwicklung begründet zu sein. Nur das ist an sich verwerflicher Neoterismus, welcher um die Geschichte und das in ihr schon Geleistete unbekümmert einem zufälligen Gedanken eine ebenso zufällige Existenz verschaffen will. Bei dem Versuche hingegen, aus dem Boden des Historischen sich selbst zu erzeugen, kann eine falsche Auffassung desselben ebenfalls auf Abwege führen; diese Möglichkeit aber ändert Nichts in der Pflicht der historischen Betrachtung.

Die Entwicklung zweitens jener Bedeutung, welche die Logik von der jetzigen Philosophie als eine nunmehr zuzugestehende fordere, kann nur auf einem Nachweise ruhen, dass in dem Bisherigen den Forderungen der Logik nicht völlig Genüge gethan sei, und andrerseits muss gezeigt werden, wie derselben Genüge geleistet werde. So muss, wenn hiedurch die erste Aufgabe sich überwiegend kritisch negativ stellt, die zweite positiv constructiv sich entwickeln.

In diesem letzteren Abschnitte nun suchte ich eine sprachliche Logik (nicht eine grammatische, im gewöhnlichen Sinne des Wortes Grammatik) durchzuführen, als diejenige, welche mit Bewahrung des Dialecticismus, als der einzig richtigen Methode der Philosophie, die Idealität und Realität des menschlichen Denkens in ihrer wirklichen Identität erfasse und entwickle, worin die Logik weder ausschliesslich formal noch ausschliesslich das Reale sei, sondern als wirklich beides zugleich in der Form des Inhaltes den Inhalt als Form entwickle.

Dass ich mich hiebei im Ebenmasse mit dem kritischen Theile auf einen blossen Aufriss dieser Entwicklung der Logik beschränkte, wird nicht getadelt werden, denn das weitere Einzelne erhält nach der gegebenen Grundlage von selbst entweder Ort und Stelle, oder es verwirft sich als abgewiesen.

Wie das Princip selbst werde aufgenommen werden, das muss ich erwarten.

München, im Oktober 1849.

Carl Prantl.

II.

Kritische Betrachtung.

Zwei Behandlungsweisen der Logik sind es, welche sich gegenseitig am schroffesten und durchgreifendsten gegenüberstehen, die *formale* und die *Hegel*'sche. Wenn die erstere sich auf ein mehr als zweitausendjähriges historisches Recht beruft und wegen der stets sich gleich bleibenden Denk-Gesetze auch für die Zukunft eine Dauer beansprucht, welche der des Menschengeschlechtes gleich komme, so behauptet andererseits die letztere, erst jetzt durch die Entwicklung des absoluten Begriffes das Denken und dessen Inhalt erkannt zu haben, und sie umgibt sich, auch ihrerseits mit dem Scheine, als sei die Philosophie jetzt „fertig" und „Nichts mehr zu thun übrig." Indem nun eine Versöhnung dieser beiden Richtungen nach ihren Principien unmöglich war, aber doch Manche Grund genug fanden, sich weder der einen noch der anderen anzuschliessen, so entstand in den letzten Jahren (— von dem „jetzigen" Standpunkte der Philosophie wollen wir ja nur sprechen —) eine hinreichend grosse Anzahl von Darstellungen der Logik oder Untersuchungen über Princip und Entwicklung des menschlichen Denkens. Will man dieselben im Allgemeinen in Classen unterzubringen versuchen, so möchten etwa folgende Unterschiede sich ergeben: Die Einen fallen, gleichsam aus Schrecken vor Hegel's Resultat, in frühere, selbst vorkantische, Stufen der Philosophie zurück und entbehren für die jetzige Entwicklung eines festen Principes; ihnen zunächst stehen Jene, welche in ängstlicher Besorgniss sich zur Gefühls-Philosophie und Jacobi'schen Anschauungen flüchten; Andere aber suchen der Hegel'schen Logik dadurch eine begründete Opposition entgegenzustellen,

dass sie die Wissenschaft der Logik auf dem Boden anderer Systeme, welche jedoch ebenfalls der dialectischen Philosophie angehören, aufbauen (sie stützen sich nemlich auf Herbart, Schelling, Schleiermacher, Krause, bestreben sich aber fast Alle, von solcher Basis aus der formalen Logik aufzuhelfen); wieder Andere wollen den am meisten hervorgehobenen Principfehler Hegel's verbessern oder die Dialectik „positiv" machen, womit (aus unten zu entwickelnden Gründen) vielfach eine Rückkehr zum zweiten Stadium Fichte's verwandt ist; Einige wenige endlich versuchen völlig neue Wege zu bahnen.

Diese sämmtlichen Richtungen sind nun einer nähern Betrachtung zu unterwerfen, wobei jedoch eine ausführliche Darstellung der einzelnen Lehren nicht beabsichtigt sein kann (die Philosophie von heute und gestern ist ja eben noch nicht geschichtlich geworden), sondern nur eine kurze Kritik die principielle Fassung der Logik angeben soll, — allerdings unverhohlen mit der Tendenz, einer sprachlichen Logik die Bahn zu öffnen, denn eine solche halte ich für die künftig nothwendige.

I.

An der *formalen Logik* geht jede Aenderung des Princips der Philosophie spurlos vorüber; unbeirrt im Ganzen selbst von den durch Kant oder durch die dialectische Philosophie hervorgerufenen Umwälzungen glaubt sie nur mit objectiv vorliegenden Denkgesetzen zu thun zu haben, und ihre Darstellungen nehmen daher sogleich die Form dogmatischer Compendien an, welche nur Variationen des gleichen Themas enthalten, etwa wie die Handbücher der Geometrie immer wieder die Euklidischen Elemente geben. Als solche „Lehrbücher" sind mehr oder weniger (selbst für akademische Vorlesungen) verbreitet die von *Bachmann*, *Beneche*, *van Calker*, *Drobisch*, *Erhard*, *Esser*, *F. Fischer*, *Fries*, *Gockel*, *Kiesewetter*, *Klein*, *Krug*, *Rösling*, *Schulze*, *Sigwart*, *Twesten u. A. m.*, deren einzelne Abweichungen von einander anzugeben, sich der Mühe nicht lohnt; nur mag bemerkt werden, dass jene von *M. W. Drobisch*, *Neue Darstellung*

der Logik nach ihren einfachsten Verhältnissen. Leipzig, 1836, von *Friedr. Fischer, Lehrbuch der Logik für akademische Vorlesungen, Stuttg.* 1838; und von *A. D. Chr. Twesten, Die Logik, insbesondere die Analytik. Schlesw.* 1825, als die vorzüglichsten Repräsentanten dieser Richtung anzusehen sein dürften.

Ungeachtet aber der Hartnäckigkeit, mit welcher diese Logik auch jezt noch ihre Existenz nicht aufgeben will, ist sie dennoch zu verwerfen und schon seit Fichte und Schelling verworfen worden aus dem Grunde, weil sie zur Erklärung des Grundproblemes, der Wesenheit nemlich des menschlichen Denkens und des Denkens überhaupt, untauglich ist [1]). Ihre stete Berufung auf Aristoteles kann aus einem doppelten Grunde nicht angenommen werden: Erstens nemlich ist die formale Logik weit entfernt davon, eine Aristotelische zu sein, sondern sie enthält grossentheils jenen Wust mittelalterlicher Scholastik, in deren Nominalismus das materielle Denken fast untergieng; Aristoteles weiss Nichts von des Petrus Hispanus geisttödtenden Schlussfiguren, ja er spricht kaum vom hypothetischen oder disjunctiven Urtheile [2]), ihm stehen Syllogismus und Induction nicht so getrennt von einander, dass die letztere in die „angewandte" Logik oder die „Methodenlehre" verbannt werden müsste, u. dgl. mehr [3]). Zwei-

1) S. *Chalybäus, Hist. Entwickl. d. spec. Philos. von Kant bis Hegel. 3. Aufl. Dresd.* 1843. p. 242.

2) S. *Trendelenburg, Logische Untersuchungen. Berl.* 1840. II. p. 181. Anm.

3) Man stelle nur eine einfache Vergleichung an zwischen irgend einem Compendium der formalen Logik und *Trendelenburg's* vortrefflichen *Elementa Logices Aristoteleae. Berl.* 1845. (3. Aufl.) oder auch der Uebersicht der Aristotelischen Logik, welche *Rosenkranz, Die Modificationen der Logik. Leipz.* 1846. p. 128ff. gibt. (Den Tadel desselben gegen Trendelenburg, dass in dessen El. log. Ar. zu sehr das Continuum einer compacten Masse erscheine, verstehe ich nicht.) Uebrigens hat *Sigwart* in seiner Logik beliebt, in den Anmerkungen stets auf Aristoteles hinzuweisen; jedoch in einer Weise, dass dem Leser die Aristotelische Logik ebenso verleidet wird als die Sigwart'sche selbst.

tens aber stand auch dem Aristoteles das Denken als eine objective Thatsache gegenüber, und insoferne (aber nur insoferne), steht dessen Logik niederer als die moderne Philosophie, welche ja seit Descartes um die Frage über den Erkenntnissgrund und die Denkberechtigung sich müht [1]).

Die formale Logik nimmt die Miene an, als sehe sie von dem zufälligen Inhalte des Denkens gänzlich ab, und sie versteht dieses „Absehen" nicht einmal immer so, als ob sie nur beherrschend über jeglichem Denkinhalte stehe, sondern sie behauptet sogar, eines Inhaltes überhaupt nicht zu bedürfen, und in ihrem formellen Treiben Selbstzweck und gesonderte Wissenschaft zu sein (hier ist der Punkt, wo sie das ihr entgegengesetzte Extrem, die absolute Logik, berührt). So setzt *Krug* sogar „Denken" als Gegensatz von „Erkennen", und so brüstet sich diese Logik noch wegen ihrer Armseligkeit [2]). Eine Berechtigung aber dieses Standpunktes sucht man darin, dass alle Wissenschaften sich einander gleich bewegen, und man will daher um der Pädagogik willen die Logik als formales Organon aller Wissenschaften nicht aufgeben [3]). Diess

---

1) Wenn aber *O. J. Gruppe* in seinem *Antäus* (*Berl.* 1832) p. 296 sagt, Plato und Aristoteles seien ohne klares Bewusstsein über ihre Lehre gewesen, so gehört diess eben zu dem Uebrigen des Herrn Gruppe, wovon weiter unten.

2) *Drobisch*, Vorr. z. Log. p. IV. „Die Logik ist viel zu arm, um auf unmittelbare Weise zur Erweiterung und Vermehrung menschlicher Wissenschaft und Kunst etwas Wesentliches beitragen zu können" (mittelbar wird nämlich diese Logik plötzlich „reich" durch die Systematik, welche stets bei solcher Behandlungsweise des Denkens tröstlich nachhinkt), und ebend. pag. VI. „die Logik ist in der That Nichts anderes als blosser Formalismus, sie will und soll Nichts anderes sein." Dabei aber heisst es doch wieder (Log. p. 2): „als Geschäft der Philosophie überhaupt lässt sich die Aufgabe bezeichnen, Erkenntniss aus *blossen* Begriffen zu Stande zu bringen." Soll man diess letztere in der That wörtlich, oder nur als heiteren lusus ingenii verstehen?

3) *Twesten*, Vorr. z. Log. p. XIX. „der didaktische Zweck fordert, die formale Logik in ihrem historischen Rechte unangetastet zu lassen," eine philosophia prima dann, meint derselbe,

heisst jedoch erstens Nichts anderes, als „man empfiehlt die Schul-Logik zum Denken wie das Spazierengehen zum Verdauen“ [1]), und zweitens schlägt hier diese Logik ihr eigenes Princip. Zunächst nämlich muss sie als Organon (auch nur als formales) aller Wissenschaften doch selbst von einem positiven Streben nach einem Ziele in ihrer Kritik beseelt sein [2]), und ferner wird gerade für die Syllogistik der Mittelbegriff, in welchem die Realität liegt, in den verschiedenen Wissenschaften einer verschiedenen Classe von Objecten des Wissens angehören, daher in der Syllogistik die Realität synthetisch nachgeholt werden muss, welche Anfangs um der Analysis willen nicht vorhanden zu seyn schien [3]). Der reale Mittel-Begriff aber ist der mit dem intuitiven Denken, mit der Sprache erfasste und durch den Syllogismus nach Oben und Unten zu rectificirende; das Sprechen daher ist das allen Wissenschaften gemeinsame, nicht das „abstracte“ Denken, durch welches man sich von jeder Realität lossagt und Nichts übrig behält, als ein todtes Schema (S M P), welches direct zur mathematisirenden Logik führt (s. hievon ein Beispiel bei *Drobisch*, p. 127—167). Warum aber lässt denn die formale Logik von den durch mathematische Combination entstandenen 64 Schlussfiguren (s. *Drobisch*, p. 63) doch wieder volle 45 fallen, so dass nur 19 übrig bleiben? Nur wegen der „factischen“ Unmöglichkeit. So ist es auch das schlimmste testimonium paupertatis, welches jene Logik sich selbst gibt, dass sie bei der ganzen Umkehrung in der Syllogistik (z. B. bei Darapti, Felapton, Datisi, Ferison)

müsse die Voraussetzungen der einzelnen Wissenschaften erst erörtern. Auch *Bachmann, Ueber Hegel's System. Leipzig* 1833. p. 163 will die formale Logik als Wissenschaft der idealen Formen, in denen alle Wissenschaften sich gleich bewegen, und weist besonders (p. 165) auf die juristischen Beweise hin. Ob aber wohl eine Jury nach Barbara, Celarent, Felapton etc. ihr Verdict fällt? Bachmann's Einwand zeigt ja gerade den wunden Fleck der formalen Logik.

1) *Rosenkranz, Modific. d. Log.* p. 232.

2) S. *Chalybäus, Entwurf e. Syst. d. Wissenschaftslehre. Kiel* 1846, p. 40.

3) *Trendelenburg, Log. Unters.* I, p. 8.

zu der Mentalreservation sich flüchten muss, dass aus dem formellen Ausdrucke nicht mehr geschlossen werden könne, der Inhalt aber „vielleicht" mehr gebe [1]).

Dieser Zwiespalt zwischen Inhalt und Form des Denkens ist nun auch die Grundursache aller übrigen Missverhältnisse, an denen die formale Logik so reich ist. So wird der Begriff entweder durchweg als vorhanden vorausgesetzt und mit ihm wie mit algebraischen Grössen gerechnet, oder eine psychologische Einleitung vorausgeschickt, mit welcher als einer Beschreibung des Denkens die ganze Frage über Entstehung des Begriffes abgethan sein soll. (Dass *Kant* eine psychologische Einleitung nicht zuliess, versteht sich von selbst; auch z. B. *Drobisch* verschmäht sie). Das psychologische Element pflegt aber dann in der „angewandten" Logik wiederzukehren, und veranlasst dort den in der Scholastik üblichen Abschnitt „de testimoniis", welchen wir sogar bei *Bachmann* (p. 300) noch finden [2]). Abgesehen aber selbst von dieser bei Einigen vorkommenden Vermengung mit der Psychologie bleibt bei dem Begriffe der Umfang unverständlich, wenn er durch die blosse Form des Denkens erreicht werden soll [3]), und wegen dieses Missverständnisses des Umfanges spricht die gewöhnliche Logik auch von Begriffen, welche nicht allgemein seien [4]); aus dem-

1) Ja, nicht einmal ihren eigenen Formalismus hat die formale Logik bewältigt; so sind Facoro und Baroco, sowie Docamoc und Bocardo jetzt noch controvers.

2) Noch 1843 erschien in Wien eine förmliche Jesuiten-Logik; nemlich die *Institutiones logicae* von *Buczynski.*

3) S. *Trendelenb. Log. Unters.* I. p. 7 und *H. Ulrici, Das Grundprincip der Philosophie. Leipz.* 1846. II. p. 49. Auch *Chalybäus, Wissenschaftslehre,* pag. 170 sagt, dass „Inhalt" und „Umfang" in einer Verworrenheit liegen, denn Umfang heisst der Begriff eben selbst als formaler Inbegriff, Inhalt aber als concreter Begriff.

4) Wenn aber *Trendelenburg* (ebend. II. p. 152) in dieser Beziehung sagt, dass wir bei dem Verstehen, z. B. des Griechenthums oder eines concreten Kunstwerkes aus dem Allgemeinen individualisiren, so dürfte eher hier ein Individualisiren ins Allgemeine stattfinden, oder höchstens aus jenem Allgemeinen,

selben Grunde liegt dann auch der „grössere" Umfang nur in der wachsenden Unbestimmtheit des Begriffes, wobei noch in Betracht kommen muss, dass das fortgesetzte sogenannte „Abstrahiren von Merkmalen" bis zum höchsten Begriffe hinauf einerseits zur absoluten Leerheit führen würde, andererseits aber wegen der Inhärenzien nicht möglich ist [1]). Wenn *Kant* zur Begriffsbildung drei Functionen: Comparation, Reflexion Abstraction fordert, so verhalten sich auch bei ihm die ersten zwei doch eigentlich nur dienend zur dritten; und weil die Abstraction das Individuum gleichsam aufzuzehren glaubt, so kömmt die formale Logik nur so weit, zu sagen, dass der gesetzte Gattungsbegriff in Einer der Artbestimmtheiten gesetzt werden müsse [2]), der individuelle Begriff aber selbst verflüchtigt sich zum unbekannten Ding an sich. Sowie aber das Abstrahiren bei der Begriffsgewinnung das Object tödtet, eben so todt wird dann auch der Begriff selbst als Summe (oder bei *Drobisch* als Product, was aber in dem mathematisirenden Principfehler Nichts ändert) der Merkmale betrachtet, welche Merkmale aber sogleich Merkmale des Begriffes und nicht Merkmale des Objectes heissen; und indem man dann aus der Summation der Summanden die Möglichkeit der Verbindung dieser selbst ableiten will, macht man das Principium identitatis durchweg zur mathematischen Gleichung (A = A), oder wo sich ein widerspenstiges Prädicat, welches weder A noch *non A ist*, zeigt, schafft man zur Aushilfe das Principium convenientiae, bedenkt aber nicht, dass jedes sogenannte Prädicat wieder seine eigene Inhaltsbestimmtheit hat, und dass die Logik vorerst erklären müsste, wie denn das Subject die

---

welches eben in dem Individuum zur Erscheinung kömmt, was aber gerade das bei jeder Begriffsbildung geschehende ist, daher eben obige Ansicht der formalen Logik falsch ist.

1) Wollte man z. B. bei dem Thiere von den Merkmalen „vierfüssig, zweifüssig" und dann fortgesetzt auch von „befusst, fusslos" abstrahiren, so ergibt sich sogleich eine factische Instanz, ob nicht die Extremitäten, z. B. der Radiaten auch Füsse seien, d. h. ob nicht am Ende in „Fuss" schon „Thier" mitgedacht sei.

2) S. *Chalybäus, Wissenschaftsl.* p. 170.

blosse Formbeziehung dieser verschiedenen Inhalte sei. So versteht diese Logik das factische Verhältniss der Inhärenz nicht, muss aber doch, um bei der „Combination" der Merkmale einen etwa entstehenden Unsinn (z. B. gleichseitiges rechtwinkliches Dreieck) abzuweisen, das Factische als Kriterium benützen [1]). Das Unverständniss der in der Realität sich kreuzenden Inhärenzien zeigt sich ebenso in der scholastischen Eintheilung der Merkmale in constitutiva und consecutiva. Darum kann auch auf solchem Wege das Wesen und die Bedeutung der Induction nicht verstanden werden, und wir freuen uns in dieser Beziehung über das Selbstgeständniss bei *Twesten* (Log. §. 151), dass dieselbe „durch ein hinzukommendes metaphysisches Princip" erklärt werden müsse.

Ebenso principlos werden für das Urtheil die Negation, die Möglichkeit, die Nothwendigkeit, die Wirklichkeit als vorgefundene Dinge aufgenommen, und die vielgepriesene Basis der Logik, das Princ. identitatis, in eine Zwitterstellung versetzt, wo es weder mehr blosse mathematische Gleichsetzung noch auch speculatives Wissensprincip sein kann [2]); das Princ. contradictionis aber führte nur zum todten Exclusum tertium des gemeinen Verstandes [3]) und zu jenem verworrenen formalen Spiele mit Conträr und Contradictorisch [4]).

1) *Trendelenb. L. Unters.* I. p. 10 u. 13. und *J. A. Wirth, Die speculative Idee Gottes. Stuttg.* 1845. p. 40.

2) S. *Chalybäus.* ebend. p. 154 und *Trendelenb.* ebend. II. p. 95f.

3) *Schelling, Vorlesungen über das akad. Stud.* p. 128. „Die Logik ist eine ganz empirische Doctrin, welche die Gesetze des gemeinen Verstandes als absolute aufstellt, z. B. dass von zwei contradictorisch entgegengesetzten Begriffen jedem Wesen nur Einer zukomme, was in der Sphäre der Endlichkeit seine vollkommene Richtigkeit hat, nicht aber in der Speculation, die nur in der Gleichsetzung entgegengesetzter ihren Anfang hat."

4) *Chalybäus, Wissenschaftsl.* p. 168. „Man betrachtet die Gegensätze der Contrarietät unter sich als contradictorisch, aber gerade diess ist der Punkt, wo die grösste Vorsicht nöthig, meist aber nicht angewendet wird, so dass sich der contradictorische Widerspruch wieder einschleicht, und nicht dabei bleibt, die

(Diess war auch der Weg zu dem unendlichen Urtheile bei *Kant*, welcher übrigens im Einklange mit seiner Fassung der Zeit das Princ. contradictionis noch extremer nahm, indem er [1]) aus der Aristotelischen Ausdrucksweise, dass das Nemliche nicht zugleich bejaht und verneint werden könne, für das allgemeine Urtheil das Wort „zugleich" gestrichen wissen wollte.) Völlig aber tritt die Inconsequenz und Unhaltbarkeit des eigenen Standpunktes der formalen Logik in Allem demjenigen hervor, was sich auf das Princ. causalitatis und rationis sufficientis bezieht, indem hiedurch der Realgrund entweder an die Objectivität als empirisch von dort aufzunehmender veräussert oder, in die Subjectivität gezogen, vom Realen selbst losgerissen werden muss.

Indem die Lehre vom Schlusse ebenfalls auf dem Princ. identitatis beruhen soll, aber innerlichst auf eben jenes Addiren der Merkmale sich stützt [2]), so gelten auch hiefür die so eben gegen beides hervorgehobenen Einwände, und es irrte sich

---

reine Unmöglichkeit zu sein, sondern als positive Nothwendigkeit sich geltend zu machen sucht, wie dies in der gewöhnlichen Urtheilslehre geschieht, wo die Logik lehrt, von conträren Urtheilen können beide falsch, nur nicht beide richtig, von contradictorischen müsse immer das eine wahr sein; und doch lehrt *dieselbe* Logik, conträre Gegentheile seien sich in eodem genere contradictorisch entgegengesetzt, als ob die Contrarietät sich nur dadurch von der Contradiction unterscheide, dass sie eine unter ein gemeinschaftliches genus subsumirte Contradiction *sei*, was selbst schon ein Widerspruch ist. Es kömmt daher, dass die Contrarietät, immer noch mehrgliederig gelassen, nicht zu reiner Gegensätzlichkeit durchgeführt ist. Der Unterschied macht sich bemerklich, wenn man darauf sieht, dass bei der Contradiction der zweite Satz nur auf Nichtsein lautet, während in der Contrarietät zwei einander entgegengesetzte reale Oppositа vorhanden sind, die sich zwar ausschliessen, aber doch nicht Nichts sind." — D. h. der Streit lässt sich nur durch die Realität entscheiden, ob nemlich eine Theilung factisch zwei- oder mehrgliedrig ist.

1) *Kritik der reinen Vernunft*, p. 168 (Hartenst.)

2) S. *Trendelenb.* a. a. O. I., p. 17.

jene Logik sehr, wenn sie im Mechanismus der Syllogistik ein Mittel zu einer positiven Inventio gefunden zu haben glaubte [1]). Gegen jene Syllogistik gilt wohl das von der Skeptik so oft Gesagte, dass der Schlusssatz kein neues Wissen gebe, denn die Termini sind bei ihr schon lange ertödtet, ehe der Schluss vollzogen wird [2]). Das unbegreiflichste aber von Allem ist doch, wenn der Formalismus so weit geht, dass bloss nach der Reihenfolge der Zeilen zwei Arten des disjunctiven Schlusses angegeben werden [3]), und Aehnliches mehr, worauf

---

1) S. *Chalybäus, Wissenschaftsl.* p. 185.

2) Die formale Logik schliesst z. B. folgendermassen:

Die Blattläuse sind Thiere.
Die Blattläuse begatten sich nicht.
Folglich: Einige Thiere begatten sich nicht.

Dies ist aber nur die formale Verbindung, welche in den Prämissen schon vorliegt; was aus jenen beiden Sätzen wirklich für das Wissen folgt, ist, dass Begattung kein wesentliches Merkmal *des* Thieres ist. Uebrigens wählte ich absichtlich dieses Beispiel, weil die formale Logik eigentlich in diesem Falle gar nicht schliessen kann; er gehört nämlich offenbar zur dritten Figur, in welcher der Untersatz nicht negativ sein soll; der formalen Logik aber, weil sie keinen Begriff von Negation hat, gilt dieser Untersatz als negativ. Demnach nun sind entweder wir gnädig und drücken den Satz positiv aus: „Die Blattläuse sind begattungslos", worauf jene Logik ihren Karren fortzuschieben vermag und nun schliesst (nach Darapti): „Einiges begattungslose ist Thier," — oder wir gönnen der formalen Logik die Freude, selbst den Obersatz und Untersatz vertauschen zu dürfen (denn ausserdem könnte sie wegen der Stellung der Zeilen von Sinnen kommen) und sie wird dann selbst im Stande sein, unseren obigen Schlusssatz zu Tage zu fördern, welcher aber in solcher Form leider der Wissenschaft nicht viel dient, wenn man ihn nicht nach obiger Art zur Vernunft bringt. Dass jedoch derartige Schlüsse in den Naturwissenschaften fast die Mehrzahl sind, weiss jeder Kundige. Wahrlich, nur mit Hohn kann man die Erbärmlichkeit einer solchen Logik bedienen.

3) Demnach würde derjenige, welcher die Gewandtheit hätte, eine umgekehrt vor ihm liegende Schrift ebenso schnell zu lesen als die gewöhnliche, in einer anderen Schlussart sich bewegen, als

z. B. auch die vierte Schlussfigur und der sogenannte Goclenische Sorites beruht. Doch nennt selbst *Twesten* (Log. §. 115) eine derartige, durch Spielereien entstandene Vermehrung der Schlussfiguren eine nur rhetorische oder grammatische. Die sogenannten unmittelbaren Schlüsse endlich (Subalternation, Conversion, Opposition, Aequipollenz, Contraposition) beruhen auf reiner Begriffslosigkeit in Bezug auf das Wesen des Schlusses.

II.

Was das Verhältniss der formalen Logik zu *Kant* betrifft [1]), so hat dessen Subjectivismus allerdings das Schwankende der Stellung zu den Denkobjecten derart aufgehoben, dass der Verstandeslogik ein unüberschreitbarer Umkreis angewiesen wurde, eben hiedurch aber die Kluft zwischen Subject und Object erweitert und gleichsam sanctionirt. Die Kantische Darstellung der Logik selbst [2]) ist natürlich formal, die Basis

---

derjenige, welcher die Schrift in der gewöhnlichen Lage vor sich hat. Dennoch aber gibt es Leute, welche noch immer von einem Goclenischen Sorites sprechen und hiemit dem Aristoteles vorwerfen, er habe vergessen, sein Blatt Papier vor sich auch umzudrehen, auf welchen Gedanken erst der grosse Goclenus kam.

1) S. in dieser Beziehung: *Rosenkranz, Geschichte der Kantischen Philosophie. Leipzig* 1840 (bes. p. 170 ff.), und desselben *Modific. d. Logik*, p. 216—228. *Lott, Zur Logik* (*Göttinger Studien* 1845) p. 55 ff. *Trendelenburg, Geschichte der Kategorienlehre. Berl.* 1846. p. 268 ff. *Erdmann, Vers. e. wiss. Darst. d. Gesch. d. neuern Phil.* 3 Bd. 1. Abth. 1848. p. 66 — 125. *K. Phil. Fischer, Grundzüge d. Syst. d. Phil. Erl.* 1848. p. 24 ff. u. 50. *Braniss, Die wissenschaftl. Aufgabe der Gegenwart. Bresl.* 1848. p. 183 ff. *Arth. Schopenhauer, die Welt als Wille und Vorstellung. Leipz.* 1844. I. p. 465 — 599 (des letzteren breite Kritik besteht nur in Entgegensetzung seines eigenen Standpunktes, dass kein Object ohne Subject sei, und durch Hypostasirung des Willens das Ding an sich aufhöre, ein Problem zu sein).

2) Als Handbuch zu Vorlesungen herausgegeben v. *G. B. Jäsche.* 1800. (b. Hartenst. Bd. I. p. 321 ff.)

aber derselben ist jener subjective Kriticismus, welcher in der Kritik der reinen Vernunft ursprünglich nur als Einleitung in das System bestimmt war, hernach aber sich zum Systeme selbst hypostasirte. Kant hat, wenn auch die Kritik der reinen Vernunft von der jetzigen Philosophie als eine zurückgelegte Stufe bezeichnet werden muss und über die so vielfach beleuchteten Schwächen derselben kaum mehr gestritten werden kann, doch für alle Zukunft den Grundgedanken ausgesprochen, dass im menschlichen Bewusstsein selbst die Bedingungen der Wissenschaft zu suchen seien [1]), und insoferne ist richtig bemerkt worden, dass Kant den Begriff des Menschen erst in die Philosophie einführte [2]). Hiedurch aber rief er auch jene heftige Opposition Jacobi's hervor, dessen Princip der Thatsächlichkeit wieder den Nachweis gab, dass die logisch-synthetische Methode für eine Metaphysik untauglich sei [3]).

Die Trennung von Verstand und Vernunft ist es, welche bei Kant die Philosophie zur Verzweiflung an sich selbst bringen muss, indem die Vernunft dem Verstande die Direction gibt, dieser aber der Vernunft wieder verbietet, sich eine *selbstständige* Erkenntniss zuzuschreiben, und indem die Vernunft dem Verstande den Zielpunkt bezeichnet, dieser aber die Gränze bemerklich macht, über welche in der Richtung zum Ziele nicht hinausgegangen werden darf [4]). So hat Kant jene be-

1) S. *Bachmann, Ueb. Heg. Syst.* p. 136.

2) *Fr. Harms, Der Anthropologismus in d. Entw. d. Phil. Leipz.* 1845. p. 21.

3) Allerdings ist diess nur eine andere Ausdrucksweise für die „Paralogismen, Antinomien und Ideal der reinen Vernunft", was sogar *Fries* zugibt, welcher (Vorr. z. *Neuen Krit. d. r. V.*) die logische Synthesis das „Kantische Vorurtheil" nennt.

4) Unbegreiflich ist wenn *Fr. Jul. Stahl* (*Fundamente einer christlichen Philosophie. Heidelb.* 1846. p. 55.) sagt, Kant habe „bei der Zerlegung des Erkenntnissvermögens in sinnliche Anschauung und Vernunftform (?) das Dritte, den Rest geistiger Anschauung, ignorirt." Kennt Hr. Prof. Stahl etwa den Abschnitt über das Ideal der reinen Vernunft nicht? oder versteht er unter Ignoriren das, dass das Transcendente nur Postulat und Direktive ist? dann hätte er sich wenigstens richtiger ausdrücken

rühmte „Umkehrung“ wohl gemacht, aber in demselben Augenblicke beschränkt, und sein Princip führt nur zur Anticipation nothwendiger Erfahrung, was die Gränze des Verstandes ist, daher die andere Seite vergebens in der praktischen Philosophie nachzuholen versucht wird; daher auch die negative Fassung des Verstandes. Das Denken ist ihm Vereinigung von Vorstellungen in Einem Bewusstsein [1]), und alle Urtheile sind Functionen dieser Einheit (den Arten nur jener Vereinigung entsprechen reine Verstandes-Begriffe), welche als letzter Grund die synthetische Einheit der Apperception ist. Aber gerade in dieser ist das Subject vom Objecte getrennt, indem wir nie das „Ding an sich“ erreichen können, ewig von ihm getrennt durch die apriorischen Anschauungen Raum und Zeit [2]). Darauf aber beruht der Kernpunkt der ganzen Transscendental-Philosophie, die vielbesprochene Frage, wie synthetische Urtheile a priori möglich seien [3]), und hierauf wieder die haltlose Trennung in analytische und synthetische Urtheile, haltlos darum, weil in einem Urtheile dem Einen synthetisch hinzuzukommen scheint, was für einen Anderen schon analytisch im Subjects-

---

sollen. Aber nein, was Hr. Stahl an Kant so schmerzlich vermisst, ist — die Mystik.

1) S. auch *Abhandlungen der Fries'schen Schule. Leipz.* 1847. 1. Heft, p. 9—30. *Ueber den Unterschied zwischen Anschauung und Denken* (aus Fries' nachgelassenen Papieren.)

2) Richtig bemerkt *Menzzer*, *Naturphilosophie*, 1. Bd. *Halberst.* 1847. p. 20: „Wenn man eine solche Vorstellung wie die des Raumes von vorneherein als a priori existirend zu Grunde legt, ohne dass man den Ursprung dieser Vorstellung in den räumlichen Erscheinungen zugeben will, so sind die räumlichen Erscheinungen auch nicht in die apriorische Vorstellung vom Raume hineingelegt, so können die räumlichen Erscheinungen auch nicht aus derselben abgeleitet und in derselben als ihrem Zusammenhange nachgewiesen werden.“

3) S. die anonyme Schrift: *Differenz der Schelling'schen und Hegel'schen Philosophie. Leipzig* 1842. p. 84 ff., wo eine beachtenswerthe Parallele zwischen jenen Grundfragen der Kantischen Philosophie und den Principien der Aristotelischen Logik gegeben wird.

Begriffe liegt, und in der That jedes Urtheil zugleich synthetisch und analytisch ist [1]). Hiezu kömmt noch der Conflict in Betreff der Causalität, welche Kant (Ueber eine Entdeckung, nach der alle Kritik der reinen Vernunft entbehrlich werden soll, p. 15. ff.) nach Wolff's Vorgang so scheidet, dass erstens jeder Satz seinen Grund haben muss (princ. rat. suffic.), und zweitens jedes Ding seinen Grund haben muss (princ. causal.), während andererseits (Krit. d. rein. Vern. p. 242 Hartenst.) das Ding an sich als Noumenon keine Causalität hat. Wie demnach soll ein Erkennen möglich sein [2])? Und in der That führen ihn ja die drei Formen des Urtheiles auch zu den drei „unmöglichen" Wissenschaften: Psychologie, Kosmologie, Theologie; es muss eine solche Grundlage die nothwendige Folge haben, dass die mögliche Uebereinstimmung zwischen dem Absoluten und dem relativen Denken nur als Hypothese bleibt [3]). Die Kategorien ferner erscheinen bei Kant als fertige, ohne Ableitung hingestellte; er nimmt die Aristotelischen, in welchen er eine „Vorarbeit" erkennt, und bezeichnet willkürlich *einige* derselben als unpassend (Prolegomena, p. 118). Um selbst das zu übersehen, dass bei ihm noch die Quantität vor der Qualität steht (wodurch das Verhältniss der Position und Negation als secundäres erscheint), so kann doch keineswegs als richtig gelten, dass von den je drei „Momenten" der vier „Titel" das dritte die Verbindung der beiden vorhergehenden sei (denn dann stünden parallel: Einzeln, Unendlich, Disjunctiv, Apodictisch). Der Gebrauch der Kategorien wird aber natürlich auf Gegenstände der Erfahrung beschränkt, zur Subsumption derselben aber das Schema der Zeit zu Hilfe gerufen, wo der Raum völlig aus der Parallele fällt, insoferne er zu keinem Schema dient [4]). Wo aber (wie in den Metaph. Anfangsgr. der Naturwiss.) die Kategorien zur An-

1) S. *Trendelenburg, Log. Untersuch.* II. p. 170 u. 173. *Schelling, Syst. d. transsc. Ideal.* p. 38. *Tafel, Die Fundamentalphilosophie in genetischer Entwickl. Tüb.* 1848. p. 398 ff.

2) S. *Tafel,* ebend. p. 348 ff.

3) S. *Rosenkranz, Modif. d. Log.* p. 202.

4) S. *Trendelenb. Gesch. d. Kateg.* p. 294.

wendung kommen sollen, entfernen sie sich von ihrer Grundanschauung und müssen nothgedrungen dem Objecte sich accomodiren [1]), welches letztere auch der Grundfehler der mathematisirenden Naturphilosophie der Fries'schen Schule ist. — In Betreff der Syllogistik tritt zwar Kant (Ueb. d. falsche Spitzfind. d. vier syll. Fig.) der scholastischen Logik insoferne entgegen, als er darauf hinweist, dass in der Einheit des Allgemeinen, Besondern und Einzelnen das allein wahre Princip des Schlusses sei, daher er auch die drei letzten Figuren auf die erste als alleinige reducirt (hierin sich dem Aristoteles nähernd, dessen Logik er bekanntlich auch in der Vorr. z. Kr. d. r. V. p. 12. als in sich vollendet bezeichnet), aber er erfasst, in einer anderen Einseitigkeit, welche mit seinem ganzen Principe zusammenhängt, befangen, nur den Inhalt, indem ihm das Wesen des Schlusses bloss ist: „ein Merkmal des Merkmales ist ein Merkmal der Sache selbst, und was dem Merkmale eines Dinges widerspricht, widerspricht dem Dinge selbst."

So bleibt für die ganze Kantische Logik das Denken entweder in der Erfahrung unmittelbar, wo es aber wegen der Anschauung durch Raum und Zeit das Ding an sich nicht erreicht und selbst für Verständigmachung der Erfahrung an das Schema der Zeit gebunden ist, oder es darf nur insoweit über die Erfahrung hinausgehen [2]), als es das Abstrakte nach *seinen eigenen* formell wirkenden Gesetzen „bearbeitet", und *mithin* zur mathematischen Denkübung herabsinkt.

III.

Wenn die Haltlosigkeit der formalen Logik offenkundig vorliegt, und daher die Polemik gegen dieselbe mit Fug und

1) S. *Trendelenb.* ebend. p. 297. *Schaller, Geschichte der Naturphilos. 2. Band. Halle.* 1846. p. 56. 128, 200 und öfters. *Rosenkranz, Studien 2. Th. Leipz.* 1844. p. 7. u. dess. *Modif. d. Log.* p. 224. Ueber die Kantische Construction der Materie s. schon *Schelling, System d. transsc. Ideal.* p. 175, dann *Trendelenb. Log. Unters.* I. p. 213.

2) S. auch *Benecke's Logik als Kunstlehre* (bes. p. 78.)

Recht die Form eines bloss wegwerfenden Urtheiles annehmen konnte, so stellt sich hingegen bei *Hegel* die Aufgabe weit schwieriger. Die Polemik gegen Hegel muss, wie diess auch in der ganzen antihegelischen Litteratur sich zeigt, bei der durchgeführten Consequenz des Systemes immer den gleichen und nemlichen Punkt treffen, mag sie angreifen wo sie nur will, d. h. jeder Einwand gegen Hegel muss Hegel's Princip in seiner Innerlichkeit berühren, und die Durchführung einer Kritik Hegel's wird in demselben Masse nur die Variation Eines Satzes sein, als das Hegel'sche System selbst die stete Variation der ersten Zeilen der Logik ist. [1]) Die „*Voraussetzungslosigkeit*", das „*reine Denken*", und das hiedurch erfasste „*reine Sein = reines Nichts*", sind die Punkte, um welche sich die Kritik, wie Hegel's System selbst, im Kreise drehen muss.

Ein Gleichniss Hegel's, welches dessen ganzen Standpunkt ausspricht, möge uns den Anfang machen; dasselbe hat den Sinn [2]), dass, sowie das Essen die Nahrungs-*Mittel* aufzehrt, ohne welche es nicht sein kann, ebenso die Philosophie mit der Erfahrung verfährt, welche doch ihre Voraus-

1) Dass demnach eine Polemik gegen Hegel den Nachfolgern und Anhängern desselben gegenüber auf ein assertorisches Gegenüberstellen von Ja und Nein hinauslaufen muss, dessen bin ich mir wohl bewusst, und muss daher wie Jeder, der Aehnliches versuchte, auf eine Belehrung der gegnerischen Ansicht von vorneherein verzichten; denn vom jenseitigen Feldlager vernehmen wir, selbst wenn eine Selbstvernichtung des Hegelianisums in der eigenen Schule factisch aufgezeigt würde (s. unten) nur das Geschrei: „Hegel ist doch nicht widerlegt." Und es bleibt daher hier wie in allen Dingen nur das Vertrauen auf die Geschichte übrig; nur sie allein kann eine triftige Widerlegung bringen.

2) *Encycl.* I. §. 12 (Heg. Werke, Band VI. p. 19.) Der nämliche Gedanke kehrt wieder in dem bekannten Witze Hegels, dass wenn es noch Metaphysiker gäbe, die es läugneten, dass die sinnlichen Dinge nur Schein sind, die Thiere nicht so dumm wie sie seien, denn die Thiere giengen auf die Dinge zu und verzehrten sie.

setzung ist. Hier nun begegnen wir sogleich nicht bloss jener von Hegel selbst eingestandenen „Undankbarkeit" des Denkens, sondern auch schon jener verhängnissvollen Vermengung von Begriff und Realität, denn der „Essende" ist es doch hoffentlich, welcher die Nahrungsmittel aufzehrt, nicht aber das „Essen." Sodann aber muss sich auch der Zweifel erheben, ob denn unser Denken überhaupt nur so undankbar sein könne, d. h. wir erwägen unwillkürlich, dass unser Denken eben doch nur (neben aller Kraft, das Absolute zu denken) unser Denken, unser menschliches Denken [1]) ist, welches ohne den Naturbestandtheil (das Phonologische) nicht einmal zum Worte „Denken" gelangt wäre. Es wurde ja auch schon darauf hingewiesen [2]), wie auch bei Plato gerade das übersinnliche Denken das Bildliche in den Ideen ist und sich nie in absoluter „Reinheit" erhalten kann. Es muss das Denken die Welt in sich besessen haben, um zu sich selbst zu kommen, und auch zu Hegel's reinem Denken gelangen wir nur durch einen vermittelnden Begriff, durch die reine *Abstraction*; auch der letzte Begriff, der als reinster an sich entsprechen würde, ist Nichts als die Reihe der allmälig verschwindenden Abstraction [3]). Wenn das Object das gelieferte Gut zurückforderte, so käme das reine Denken an den Bettelstab [4]); ist ja doch Alles, was in Hegel's Logik über Chemismus, Electricität u. dgl. gesprochen wird, nur eine anticipirte Abstraction der Natur, und bei der Durchführung in Geschichte und Natur muss der Begriff sich doch in das Einzelne einlassen, wenn auch jene Logik prätendirt, „das Reich der Schat-

1) S. *Frauenstädt, Ueber d. wahre Verh. d. Vernunft z. Offenb. Darmst.* 1848, p. 5.

2) *Trendelenb. Gesch. d. Kateg.* p. 357.

3) S. *Leop. George, Princip und Methode der Philos. Berl.* 1842. p. 17. *Staudenmaier, Darstellung u. Kritik d. Heg. Syst. Mainz.* 1844. p. 358. *Nuesmann, Grundriss d. allg. Gesch. der christ. Philos. Halle.* 1830. p. 233 ff. *Stahl, Rechtsphilos.* p. 320.

4) *Trendelenb. Log. Unters* I, p. 68.

ten, die Welt der einfachen Wesenheiten, von aller sinnlichen Concretion befreit zu sein“[1]). Nicht verbessert daher ist durch Hegel das, was er an Schelling tadelt[2]), dass bei demselben das Absolute wie aus der Pistole geschossen sei, und der Nacht gleiche, in welcher alle Kühe schwarz sind; denn bei Hegel kömmt das reine Denken entweder auch wie aus der Luft oder es ist dessen Vermittlung in der Abstraction vorhanden, obwohl man diese leugnet. Das Bestreitbarste sowie Bestrittenste bleibt auch immer die Voraussetzungslosigkeit; Schelling sagt in dieser Beziehung[3]): „die erste Voraussetzung der angeblich Nichts voraussetzenden Philosophie war, dass der reine logische Begriff als solcher die Eigenschaft oder Natur hat, von selbst (denn die Subjectivität des Philosophirenden sollte ganz ausgeschlossen sein) in sein Gegentheil umzuschlagen (sich gleichsam zu überstürzen), um dann wieder in sich selbst zurückzuschlagen; was man von einem Lebendigen, Wirklichen denken, von dem blossen Begriffe aber weder denken, noch imaginiren, sondern nur eben sagen kann.“ Schon oft wurde richtig gesagt, dass die Voraussetzungslosigkeit selbst die grösste Voraussetzung sei, und, wenn die Hegel'sche Philosophie nach eigenem Eingeständnisse (s. unten) mit ihrer Methode zusammenfällt, die Idee aber ihr Zielpunkt ist, so ist nach der Fassung der Idee auch schon beim ersten Schritte des Systemes und durch dasselbe durch der Satz die factische

1) Gegen alle derartigen Einwände glaubt allerdings Hegel's Schule von vornherein festzustehen, indem sie diejenigen, welche von einer Materie der Vorstellung sprechen, zur Polemik gar nicht zulässt, und in Betreff des „Einzelnen“ entgegenstellt, dass dasselbe ja eben das Urtheil sei (s. unten). Sagt doch auch *Rosenkranz, Modif. d. Log.* p. 115: „Die Wahrheit des Bewusstseins ist das Denken, wie es, von dem Gegensatze des Subjectiven und Objectiven *frei*, sich selbst in seinen Bestimmungen zum Inhalte hat“ — wogegen wir nur wieder behaupten können, dass das Denken diese Freiheit nie rein erlange, und zwar wegen der *Sprache*, weil es kein Denken ohne Sprechen gibt, das Sprechen aber nicht rein vom Objectiven ist.

2) *Vorr. z. Phänomenol.* (WW. II. p. 10—14.)

3) *Vorrede zu V. Cousin üb. franz. u. d. Phil.* p. XV.

Voraussetzung, dass das Wesen des Subjectes und des Objectes die reine Vernunft ist; diese, die reine Vernunft lässt Hegel sich an sich erzeugen und erst durch sie Geist und Natur (während Schelling die reine Vernunft sogleich Geist und Natur erzeugen lässt), und so ist die reine Vernunft auch metaphysisch, d. h. aber bei Hegel logisch, vorausgesetzt [1]). Eine Folge der angenommenen Voraussetzungslosigkeit der Philosophie ist auch, dass in der Einleitung zur Encyclopädie die einzelnen Wissenschaften zu sehr von der Philosophie getrennt und zu niedrig gestellt werden [2]), indem „bei allen jenen der Maasstab des subjectiven Geistes nur eine ohne alle eigene Bemühung um ihr Entstehen seiende Thätigkeit sei, so aber die Philosophie sich nicht benehmen dürfe". (Darum spottet Hegel auch [3]) so frevelhaft über die Einzeln-Wissenschaften, welche „die Entdeckung einer neuen Gestalt eines neuen Wurmes oder sonstigen Ungeziefers und Geschmeisses (!) für ein grosses Glück halten". Hegel aber vertheidigt sich selbst [4]) gegen den Vorwurf, als sei seine Philosophie in der That nicht voraussetzungslos, und wenn wir hinwiederum trotzdem die voraussetzungslose Logik dann darum, weil das Princip der Dialectik,

1) Ueber die Voraussetzungslosigkeit s. *Ulrici*, *Princ. u. Meth. d. Heg. Phil.* p. 93 f. *Voigtländer*, *Eine Untersuchung üb. d. Natur d. menschl. Wissens. Berl.* 1845. p. 16. *Tafel*, *Fundamentalphil.* p. 196. *Sengler*, *Die Idee Gottes. Heidelb.* 1845. I. p. 187 ff.

2) S. *Steindahl*, *die Sprachwissenschaft W. v. Humboldt's u. d. Hegel'sche Phil. Berl.* 1848. p. 3 u. 20. ff.

3) *Geschichte d. Philos.* II. (WW. XIV.) p. 5.

4) *Encycl.* 2. Aufl. §. 17 (WW. VI. p. 25) „Für den Anfang, den die Philosophie zu machen hat, scheint sie im Allgemeinen ebenso mit einer subjectiven Voraussetzung wie die anderen Wissenschaften zu beginnen, nemlich einen besonderen Gegenstand, wie anderwärts Raum, Zahl u. s. f., so hier das Denken zum Gegenstande des Denkens machen zu müssen. Allein es ist diess der freie Act des Denkens, sich auf den Standpunkt zu stellen, wo es für sich selber ist und sich hiemit seinen Gegenstand selbst erzeugt und gibt." — Diess letztere ist aber eben die Grundtäuschung.

der Gegensatz, für uns Menschen nicht aus dem reinen Denken hervorgeholt werden kann, sondern aus der anschauenden Erfahrung folgt, für an sich inhaltslos erklären, so sagt Hegel [1]), dass wir die Logik eben nicht verstehen, und *Rosenkranz* [2]) secundirt ihm hierin. Und dennoch ist das vorgeblich reine Denken nicht rein, denn wie käme denn ein wahrhaft reines Denken dazu, von dem reinen Sein, welches das reine Nichts sein soll, fortzukommen und diese beiden durch die Bewegung zu vermitteln, wenn es nicht schon die Bewegung an sich selbst trüge? Auch der Ausweg Hegel's, dass das Nichts in das Sein nicht erst übergehe, sondern schon übergegangen sei, hilft Nichts, da hiedurch nur die Bewegung um ein Moment zurückgeschoben ist, so dass die Sache den Anschein gewinnt, als wäre das Werden selbst eigentlich das Ursprüngliche [3]). Wie sehr aber das Hegel'sche reine Denken durchaus mit der Anschauung der Bewegung verbunden ist, zeigt sich selbst

1) *Logik, Einl.* (WW. III. p. 31) „der Inhalt. der an den logischen Formen vermisst wird, ist Nichts anderes, als eine feste Grundlage und Concretion dieser abstracten Bestimmungen; und ein solches substantielles Wesen pflegt für sie aussen gesucht zu werden. Aber die logische Vernunft selbst ist das Substantielle oder Reelle, das alle abstracten Bestimmungen in sich enthält und ihre gediegene absolut-concrete Einheit ist. Nach dem also, was eine Materie genannt zu werden pflegt, brauchte nicht weit gesucht zu werden; es ist nicht Schuld des Gegenstandes der Logik, wenn sie gehaltlos sein soll, sondern allein der Art, wie derselbe gefasst wird."

2) *Kritische Erläuterungen d. Heg. Systems. Königsb.* 1840 p. 41: „alle Polemik gegen Hegel liegt in der Verwechslung von Sein und Dasein, während das logische Sein die Neutralisation des Idealen und Realen, das specifisch Subjective und Objective ist." Ebendort p. 42 heisst es, bei Schelling sei ein Comparativ der Entwicklung, bei Hegel aber ein Superlativ und göttliche Ruhe, — eine witzige Bemerkung, nur Schade dass man in dem steten Verjagen der dialectischen Gegensätze nur sehr wenig „Ruhe" verspürt. (s. unten.)

3) S. *Trendelenb. Log. Unters.* I. p. 26 Anm. u. *Chalybäus, Wissenschaftsl.* p. 417, sowie *Staudenmaier* a. a. O. p. 374.

in der Terminologie, welche sich unwillkürlich lokaler Ausdrucksweisen (z. B. „bei sich, ausser sich, an sich" u. dgl.) bedient, sie nur in metaphorischem Sinne gebrauchend [1]). Mit der Anschauung der Bewegung nun hat sich auch in die Dialectik eingeschlichen und wird von ihr erschlichen der Begriff des Zweckes, welcher zwar in der Entwicklung selbst nur als formaler erscheinen kann (s. unten), aber ihr wider ihren Willen im ganzen Verlaufe stets das Ziel steckt, so dass man sagen kann, der Zweck erzeuge die Dialectik, nicht sie den Zweck [2]).

Hierin, dass die Reinheit des Denkens wohl prätendirt wird, factisch aber als unhaltbar sich zeigt, liegt der oft besprochene Zwiespalt der Stellung zwischen Phänomenologie und Encyclopädie. In der Dialectik ist stets ein versteckt phänomenologischer Fortschritt [3]); daher kömmt das unlösbare Dilemma, dass die Phänomenologie entweder zum Systeme, d. h. zur Entwicklung des subjectiven Geistes gehören, oder Propädeutik sein muss, keines von beiden aber kann. In der Encyclopädie steht sie nach der Anthropologie, kann also für die Logik als Beleg nicht angewendet werden, und doch soll sie „das Werden der Wissenschaft" enthalten, was freilich dort weder Anleitung zum Wissen noch Begründung des Wissens, sondern die Bildung des Weltgeistes bedeutet; aber dieser Weltgeist kann nur entweder nach dem Systeme der *absolute* Geist sein, was zum Widersinn führt, da derselbe dann *erst* allmälig sich zum Logiker u. s. f. herausschälen würde, oder der Menschengeist, was wieder an der Geschichte der Philosophie und der Philosophie der Geschichte abprallt, [4]) da der Nachweis der Uebereinstimmung der Entwicklung mit den Kategorien missglückt ist (s. unten). Dennoch aber wird in der Phänomenologie von dem Gegensatze des sinnlichen Be-

1) Diess letztere soll durchaus kein Vorwurf sein, sondern nur, dass man die lokalen Anschauungen nicht eingestehen will.

2) S. *Chalybäus, hist Entw. d. spec. Phil.* p. 420.

3) S. *Chalybäus,* ebend. p. 421.

4) *Bachmanns* Einwand (*Ueber Hegels Syst.* p. 142), welcher davon ausgeht, dass die einzelnen Philosophen und nicht die Völker gemeint sein müssen, ist darum falsch gefasst.

wusstseins als einem ursprünglichen ausgegangen, und Hegel hat in der That zwei Wissen, das unreine phänomenologische und das reine logische; passend ist das Selbstgeständniss [1]), dass die Phänomenologie nicht so fast der Weg des Zweifelns, sondern sogar des Verzweifelns sei, d. h. an dem sinnlichen Bewusstsein kömmt Hegels Philosophie zur Verzweiflung, d. h. sie gibt es auf und wird wieder zum subjectiven Idealismus Fichte's. Selbst Gabler [2]) sieht ein, dass eine Theorie des Bewusstseins der Logik und der Encyclopädie vorauszuschicken sei. Was haben wir aber dann mit dem „reinen Denken" gewonnen? Auch das, dass in der „immanenten Entwicklung" so Vieles zu früh steht (z. B. die Kategorie des Masses) hängt nur zusammen mit diesem Zwiespalte des doppelten Wissens und mit der doppelten Stellung der Phänomenologie. [3])

Indem aber das reine Denken über diesen Conflict sich hinwegsetzt, muss es durch die Isolirung vom sinnlichen Bewusstsein einen durchweg negativen Character annehmen [4]) und in dieser Negativität sich selbst zum ausschliesslichen Massstabe stempeln, daher Hegel den bekannten Satz des

---

1) *Phänom. Einl.* (WW. II. p. 61).

2) *Lehrbuch d. philos. Propädeutik als Einl. z. Wissensch. Erl.* 1827.

3) S. hierüber: *Trendelenburg, Die logische Frage in Hegels System. Leipz.* 1843. p. 24. *Chalybäus, Hist. Entw. d. Philos.* p 335. 348, 416 ff. desselben *Wissenschaftsl.* p. 12. *Bachmann* a. a. O. p. 137. *J. H. Fichte, Grundz. z. Syst. d. Philos. Heidelb.* 1833. I. Vorr. p. V. *Staudenmaier, D. u. Kr. d. Heg. Syst.* p. 246 u. 345 *Ulrici (Ueber Princ. u. Meth. d. Heg. Phil.)*, welcher von der Phänomenologie, und nicht von der Encyclopädie, als Grundlage des Systemes, ausgeht (p. 3 u. 64), bemerkt desshalb den Conflict weniger, und verbindet, ohne Anstoss zu finden, mit den oben aus der Encycl. angeführten Worten folgende Stelle der Logik (WW. III. p. 31): „der Weg der Phänomenologie geht durch alle Formen des *Verhältnisses* des Bewusstseins zum Objecte durch, und hat den Begriff der Wissenschaft und das absolute Wissen zu seinem Resultate."

4) S. *Chalybäus Wissenschaftsl.* p. 159.

Protagoras, natürlich in diesem Sinne, für sich anwendet [1]). Die Consequenz hievon sehen wir bei *Feuerbach* [2]), wo der Satz, dass der Mensch in Allem nur sich sehe, in seiner Ausdehnung auf die sinnlichen Objecte fast völlig wieder zu Kant zurückschlägt, so dass der Subjectivismus zeigt, wie er sich nur im Kreise drehen könne. Mit Recht musste auch die Naturwissenschaft, besonders die Astronomie, dagegen eine Verwahrung einlegen, dass der Mensch zum Centrum des Universums gemacht wird. [3]) Indem aber das Denken als Ich in dieser seiner Selbstbestimmtheit, durch welche es das Mass der Dinge ist, doch im Objecte zu einem von ihm verschiedenen kommen muss, bleibt ihm nur ein „Uebergreifen" in dem „Sichfinden" übrig, ein Uebergreifen, welches, so lange der Conflict mit dem sinnlichen Bewusstsein nicht gelöst ist, ein grundloses bleibt und nicht mehr Anerkenntniss ansprechen darf als das Neuplatonische [4]); (hierin hat auch jene Ueberschätzung der Plotinischen Philosophie, welche in Hegels Darstellung der Geschichte der Philosophie vorliegt, ihren Grund.) Kein Wunder daher wenn nicht bloss von der äussersten Linken [5]) sondern auch von jener Fraction der Rechten, welche

1) *Gesch. d. Phil.* II. (WW. XIV.) p. 27 — 32. Wenn übrigens *Stahl* (*Fund. d. christl. Philos.* p. 56) hierin nur die Spitze des Cartesischen „Rationalismus" finden will, so könnte diess zu einer schiefen Auffassung der Philosophie des Cartesius verleiten.

2) *Wesen d. Religion* §. 48 (WW. I, p. 467). S. *Schaller, Darst. u. Krit. d. Phil. Feuerbach's. Leips.* 1847. p. 126, *u. R. Haym, Feuerbach u. d. Philosophie. Halle* 1847. p. 5.

3) S. *Harms, Anthropologismus*, p. 98 ff. Für Hegel ist freilich der Planet erst die wahre Subjectivität, welcher der Centralkörper als abstracte Identität dienen muss (Encycl. §. 280. WW. VII A, p. 154) u. dgl. mehr.

4) S. *Feuerbach, Grundsätze d. Phil. d. Zukunft.* §. 23 (WW. II p. 304). Hierin bewahrt auch *Wirth* (*D. specul. Idee Gottes*) die Aehnlichkeit mit Hegel, wenn er p. 37 sein „Eins" selbst das Ἓν der Neuplatoniker nennt, und man sieht, wie der Subjectivismus sich überschlagen muss.

5) *Herm. Jellinek, die rel. soc. u. lit. Zustände d. Gegenwart. Zerbst.* 1847. p. 226.

lieber zum Kriticismus zurückzukehren gedenkt [1]), Hegeln Mysticismus und Scholasticismus vorgeworfen wird, und man es ausspricht, dass Hegel's „Diesheit" bedeutende Verwandtschaft mit des Scotus „haecceitas" hat [2]).

Aber von dem nun einmal eingenommenen Standpunkte aus sind bei Hegel alle Producte des dialectischen Processes Kategorien und umgekehrt die Kategorien nur solche Producte [3]) und es wird in der Phänomenologie (pag. 177 ff.) auch stets nur auf die blossen Kategorien hingearbeitet und ausdrücklich erklärt, dass die Bedeutung nur in den Kategorien, d. h. der reinen Allgemeinheit, nicht in dem individuellen Wesen des concreten Seins liege, welch letzteres daher als das durchaus an sich bedeutungslose erscheint [4]); und wenn Schelling dieses Verfahren als schlechthin negatives bezeichnet [5]), so will die Hegel'sche Philosophie ausdrücklich in

1) *Harms, Anthropol* p. 12.

2) *Trendelenb. Log. Unters.* I, p. 63.

3) Daher er auch fälschlich die zehn Pythagoreischen Gegensätze (Gesch. d. Philos. I, p. 234) Kategorien nennt; s. *Trendelenb. Gesch. d. Kateg.* p. 201.

4) In dieser Beziehung bemerkt richtig *C. F. Weisse, Ueb. d. Verh. d. Publicums z. Philos. in d. Zeitp. v. Hegels Abscheiden. Leipz.* 1832. p. 44 „das Hegel'sche System entziehe der empirischen Forschung ihre Würde, indem es ihr das armselige Geschäft anweise, in der physischen und historischen Aeusserlichkeit die zerrissenen und verrenkten Glieder des absoluten Begriffes, in dessen reinem Besitze sich die Speculation bereits befinde, ins Unendliche aufzusuchen." S. oben p. 21.

5) *Vorrede z. Cousin*, p. XVI. „Wie alle jene Formen, die man als apriorische bezeichnet, eigentlich nur das Negative aller Erkenntniss (das, ohne welches keine möglich ist), nicht aber das Positive (das, durch welches sie entsteht) in sich schliessen, und wie dadurch der Character der Allgemeinheit und Nothwendigkeit, den sie an sich tragen, nur als ein negativer sich darstellt, so kann man in jenem absoluten Prius, welches als das schlechthin Allgemeine und Nothwendige (als das überall nicht und in Nichts Nichtzudenkende) nur das Seiende selbst sein kann, ebenfalls nur das negativ Allgemeine erkennen, das, ohne welches Nichts ist, aber nicht das, wodurch Etwas ist."

dieser Negativität beharren.[1]) Sowie aber die Kategorien Hegel's in solcher Art auf dem subjectiven Boden entsprungen sind, so haben sie sich auch nicht ganz über die Kantische Fassung erhoben[2]), und die nachhegelsche Philosophie hat daher so vielfach für nothwendig erachtet, neue Kategorientafeln aufzustellen. Kurz, wenn *Schelling* (Vorr. z. Cousin, p. XVII.) sagt, mit dem rein Rationalen könne man nicht an das Reale, die Wirklichkeit, kommen, und die Erscheinung könne daher nur als eine dem Subjecte aufgedrungene empirische Bestimmung gefasst werden, so hat eben Hegel das „Aufgedrungene" in eine „immanente" Bestimmung des Geistes selbst verwandelt, und die Logik ist ihm so die Wissenschaft der reinen Idee, ihr Inhalt das absolute Denken, und die logische Idee eine alles Sein in sich fassende. Hiedurch ist wohl der Begriff von der Gemeinvorstellung, welche vom Einzelnen und Besonderen bloss „abstrahirt", unterschieden[3]), aber in Bezug auf das Verhältniss des Begriffes zum Objecte finden wir hier nur eine grössere Kühnheit als bei Kant[4]), und wenn nach dem bekannten Ausspruche Hegel's uns „bei dem Begriffe Hören und Sehen vergehen soll", so ist uns eben dieses der Hauptanstoss, dass der immanente Zusammenhang der dialectischen Bewegung ohne fremden Impuls im reinen Denken der Bestimmungen aus sich selbst weiterführen soll. Die Materie muss sich ja stets als *Beschränkung* offenbaren, und der Zusammenhang der Immanenz geht in der Kluft zwischen Logik und Naturphilosophie unter, weil in der letzteren der Begriff (das schlechthin Con-

1) *Rosenkranz*, *Krit. Erl. z. Heg. Syst.* p. 59: „Hegel weiss recht gut, dass die Kategorien als solche nur im abstracten Elemente des Denkens Existenz haben und dass das Logische im Geist sich *aufhebt*, der, wie der Grund der Natur, die sich ebenfalls in ihm *aufhebt*, so auch das Princip des Denkens ist."

2) S. *Wirth*, *D. spec. Idee Gottes*, p. 42.

3) S. *J. H. Fichte*, *Grundz. z. Syst. d. Phil.* p. 83.

4) *Hegel* sagt nemlich (*Log. Vorr.* z. 2. Aufl. WW. III, p. 15): „Von der Bestimmung der Natur der Dinge können wir absehen: sie fällt mit der des subjectiven Denkens insoferne zu-

crete) das Concrete im Concreten werden will [1]), und es hilft Nichts, wenn man sagt [2]), Hegel habe nur scheinbar von allem Objecte abgesehen, das heisse vom Scheine des Objectes, denn es bleibt unerklärt, wie das Subject vorerst zum Scheine des Objectes gekommen sei, um hinterher von ihm absehen zu können. Uebrigens ist Hegel hierin sogar sich selbst ungetreu geworden, denn wenn in der ersten Auflage der Encycl. §. 5. es heisst: „Die Philosophie ist Wissenschaft der Vernunft, die sich ihrer selbst als alles Seins bewusst wird", — so lesen wir in der zweiten Aufl. §. 6: „Philosophie ist die begreifende Erkenntniss der Gegenstände, ihre Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit ist die Probe ihrer inneren Wahrheit und die Versöhnung der selbstbewussten Vernunft mit der wahrhaften Wirklichkeit ist der höchste Zweck der Philosophie"; — nur sehen wir auch hier noch nicht, wo und worin die nun zugestandene „Versöhnung" liege [3]). — So entstand jener Monismus des Gedankens bei Hegel, welcher schon oft mit Spinoza's Lehre verglichen wurde, aber stets mit rühmender Hervorhebung *des* Unterschiedes, dass, was bei Spinoza nur Substanz *gewesen*, bei Hegel zum Subjecte aufgeblüht sei; die Sache liegt aber nur darin, dass in der Hegel'schen Philosophie die Nothwendigkeit der Substanz zur Freiheit des Begriffes fortgehen soll [4]).

---

sammen, da sie eine Beziehung unserer Gedanken auf die Sache, aber nur etwas Leeres gäbe, weil die Sache damit als Regel für unseren Begriff aufgestellt würde, aber eben die Sache für uns Nichts anderes als unser Begriff von ihr sein kann."

1) S. *Trendelenb. Log. Unters.* I, p. 65.

2) S. *Menzzer, Naturphil.* p. 34. Doch falsch ist, wenn *Voigtländer* (*Unters. üb. d. Natur d. m. Wiss.* p. 35) sagt, bei Hegel müsse der Unterschied zwischen Denken und Träumen wegfallen; denn hiegegen ist durch die Doppelstellung der Phänomenologie bei Hegel ja Sorge getragen.

3) S. *K. Phil. Fischer, Specul. Charakteristik u. Krit. d. Heg. Syst. Erl.* 1845 (bes. p. 197) und desselben *Grundz. d. Syst. d. Philos.* p. 47 u. 56.

4) S. *Phänomen. Vorr.* (WW. II, p. 7). Vergl. *J. H. Fichte, Ueb. Gegensatz, Wendepunkt u. Ziel d. heut. Philos. Heidelb.* 1832. p. 48. *Harms, Anthropol.* p. 5. *K. Thomas, Spinoza's*

Die immanente Bewegung der Dialectik liegt in der auf jeder Stufe sich selbst erneuernden Wiederholung jenes Ternarius, welcher bei seinem ersten Auftreten Sein — Nichts — Werden heisst. Nach der Annahme des reinen Denkens aber kann das Ganze trotz allem Widerspruche nur ein formaler Process sein, und die Hauptmomente, Identität und Gegensatz, müssen den gleichen Charakter an sich haben. Die Identität ist nur reine Gleichgültigkeit, formale Indifferenz, welche durchweg nur darin liegt, dass das Eine das Andere und das Andere auch das Eine heissen kann [1]). Ja, nicht ganz unrichtig hat man die schlechthinige Vertauschbarkeit von Sein und Nichts sogar einen ursprünglichen Dualismus genannt [2]). Wenn einerseits die logische Reflexion der Gleichheit in die reale Einheit umgesetzt wurde, so verwandelte sich andrerseits der Unterschied des Wirklichen in die Gegensätzlichkeit des Denkens, und hiedurch war das Selbstumschlagen des Denkens, der blosse Wechsel von Einerleiheit und Nichteinerleiheit, der blosse Act des Differenzirens zum Principe gemacht [3]). Diess ist auch

---

Individ. u. Panth. Königsb. 1848. p. 18. *J. L. Schwarz, Schellings alte u. neue Philosophie, Berl.* 1844. p. 24. *Sengler, d. Idee Gottes.* I, p. 226. *Haym* (*Feuerb. u. d. Philos.* p. 96) bemerkt richtig: „Wie bei Spinoza die ausgeschlossene Freiheit und das Handeln nach dem Zwecke klagend um die selige in sich feste Substanz herümirrt und vergeblich Einlass begehrt, so erhebt bei Hegel die Natur, die reale, die lebendige, die frische, gegen die kalte todte Logik Klage."

1) S. *Trendelenb. Log. Unters.* I, p. 27 u. 48.

2) *George, Pr. u. Meth d. Phil.* p. 33.

3) S. *Chalybäus, Wissenschaftsl.* p. 103, und dess. *Hist. Entw. d. Phil.* p. 418 f., wo auch Hegel's „Nichts" als Erbstück des Fichte'schen Nicht - Ich bezeichnet wird. Ueber das „Sein = Nichts" s. *Ulrici, Pr. u. Meth. d. Heg. Phil.* p. 85 ff. *Voigtländer*, a. a. O. p. 50. Den Zusammenhang einer solchen formalen Identität mit der Absolutheit der Philosophie trifft vorgreifend schon *Jacobi* (*An Fichte.* WW. III, p. 49), indem er sagt: „das Nichts erwählend macht der Mensch sich zu Gott", welcher an sich tiefe Ausspruch von gewissen frommen Seelen dann auch folgendermassen gewendet wurde: Hegel's Philoso-

der Sinn davon, wenn Hegel selbst [1]) sich gegen die abstracte bloss formelle Identität verwahrt und sagt: „Wäre das Denken Nichts als die abstracte Identität, so müsste es für das überflüssigste und langweiligste Geschäft erklärt werden". Auf die gleiche Weise im Flusse der dialectischen Bewegung ist natürlich auch die Identität von Denken und Sein selbst; diese ist nur die Ausführung des Begriffes des Wesens, dessen Begriff das Sein enthält [2]). Hegels Verfahren ist Nichts als eine stete Identität von Subjects- und Prädicats-Begriffen, wobei Subject und Prädicat als solche sich vernichten und ein neues Prädicat gesucht wird; die Form der Urtheile „das Sein ist Nichts" und „das Nichts ist Sein" soll aufgehoben, von Sein und Nichts der Subjects-Charakter aufgegeben werden, und sie in den höheren Prädicatsbegriff „Werden" zusammengehen [3]). Ein solches Zusammengehen aber, eine solche Identität ist im Widerspruche mit der Wirklichkeit, daher Hegel auch da, wo das „Aufheben" in der Realität erscheint, bei dem Verhältnisse nämlich zwischen Gattung und Individuum, diese beiden in *einen* falschen Conflict setzt und die Einheit der Einigung übersieht [4]).

Wenn in der eben angegebenen Weise das Werden zugleich Sein und Nichts ist, so glaubt Hegel mit Unrecht, am Werden das Princ. contradictionis gestürzt zu haben; denn diess hätte er nur gethan, wenn gezeigt wäre, dass das Werden zugleich Werden und Nichtwerden sei; dass aber Hegel

---

phie fängt vom Nichts an, der Vater des Nichts aber ist der Teufel, folglich ist die Hegel'sche Philosophie des Teufels." Wenn es Nichts anderes wäre, mit dem Teufel wollten wir schon fertig werden.

1) *Encycl.* §. 115 (WW. VI, p. 232).

2) S. *Feuerbach, Grunds. d. Ph. d. Zuk.* §. 24 (WW. II, p. 307).

3) S. *George*, a. a. O. p. 67 u. 100.

4) Anderer Ansicht zwar ist *Rosenkranz*, welcher (in *Prutz Taschenbuch*, 1845. p. 105) sagt: „Die Bewegung der Liebe, aus sich in ein Anderes als in sich selbst überzugehen, in dem Anderen bei sich zu sein und zu sich nur zurückzukehren, um sich seiner von Neuem zu entäussern, wurde für Hegel der Weg zur Dialectik." Hoffentlich bedeutet doch in dieser salbungsreichen Stelle der Mann das „reine Sein" und die Frau das „reine Nichts."

hier von der schlichtesten Logik abweicht und durch eine reine Escamotage bei der Anwendung des Princ. contrad. andere Begriffe unterschieben muss, das zeigt eben den unwillkürlich eingeschlichenen Reichthum realer Anschauung, welcher im „Werden" liegt [1]). Hegel hat mit seiner Darstellung des Werdens gerade die Unbegreiflichkeit desselben vortrefflich bewiesen, das nämlich, dass zur Natur des Werdens die Unbegreiflichkeit gehöre [2]). Noch in der Zeitschr. f. specul. Phys. II, 2 hatte Hegel gleich Schelling A = A an die Spitze gestellt, aber schon in „Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen Systemes" heisst es [3]), A = A drücke wohl die reine Einheit aus, d. h. eine solche, worin von der Entgegensetzung abstrahirt sei, nicht aber drücke es aus das Setzen des Entgegengesetzten, der Ungleichheit; der Ausdruck der Differenz sei A = B. Hier nun sehen wir schon in Bezug auf das Pr. contrad. die Verwechslung von Unterschied und Gegensatz, die durch das ganze System geht und deutlich genug in der Encyclopädie [4]) ausgesprochen vorliegt; auch das Princ. exclusi

1) S. *Chalybäus*, *Wissenschaftsl.* p. 151 und die anonyme Schrift: *Ueber Sein, Nichts u. Werden. Einige Zweifel a. d. Lehre d. H. Prof. Hegel. Berl.* 1829.

2) Köstlich naiv ist es, wenn *Schasler* (*Die Elemente d. philos. Sprachwissenschaft W. v. Humboldt's. Berl.* 1847. p. 118.) der aus Humboldt angeführten Stelle „Alles Werden entzieht sich unserer Beachtung" rasch hinzufügt: „Gut, aber auch unserm Begreifen?" (Hrn. Schasler werden wir weiter unten noch näher kennen lernen).

3) WW. I, p. 186.

4) §. 115 (WW. VI, p. 230) „der Satz der Identität lautet: Alles ist mit sich identisch, A = A, und negativ: A kann nicht zugleich A und Nicht A sein. Dieser Satz, statt ein wahres Denkgesetz zu sein, ist Nichts als das Gesetz des abstracten Verstandes. Die Form des Satzes widerspricht ihm schon selbst, da ein Satz auch einen Unterschied zwischen Subject und Prädicat verspricht, dieser aber das nicht leistet, was seine Form fordert . . . . . Namentlich wird es aber auch durch die folgenden Denkgesetze *aufgehoben*, welche das *Gegentheil* dieses Gesetzes zu Gesetzen machen. . . . . §. 117 (p. 234): Die

tertii wird dort identisch genommen mit dem Satze „Alles ist ein wesentlich Unterschiedenes," und so ist nun wohl auch zu verstehen, dass „die Unterschiede tautologisch seien, dass sie Unterschiede seien, welche keine sind." [1]) Versteckt aber ist diese Verwechselung hinter die amphibolische Bedeutung des Wortes „Aufheben" [2]), wobei man unbekümmert zu sein scheint, ob eine solche absichtliche Unklarheit der absoluten Philosophie würdig sei. Anstatt dass demnach der Widerspruch zur lebendigen Form des Wesens erhoben würde, ist das Erzeugen des Unterschiedes kein Erzeugen, sondern ein logisches oder schlecht sprachliches Aufheben eines schon vorhandenen Widerspruches [3]), und man sieht im Widerspruche einen Verstoss, einen Mangel gegen das Denken, welchen man in das Ding (als Unterschied) verlegt, welches ihn eben so gut zu tragen wisse als seine Herabsetzung zum Scheinsein. Wie es sich aber dann mit dem indirecten Beweise

---

Verschiedenheit ist gleichfalls in einen Satz verwandelt worden, in den, dass Alles verschieden ist, oder dass es nicht zwei *Dinge* gibt, die einander vollkommen gleich sind. Hier wird Allem das *entgegengesetzte* Prädicat von der im ersten Satze beigelegten Identität gegeben, also ein dem ersten *widersprechendes* Gesetz gegeben." Ueber diese Verwechslung s. *Chalybäus*, a. a. O. u. pag. 171. *Braniss, Wissensch. Aufg. d. Gegenw.* p. 222. u. bes. *Tafel, Fundam.-Philos.* p. 283 — 295.

1) *Phänomenol.* p. 182.

2) *Encycl.* §. 96 (WW. VI, p. 191). „Es ist hiebei an die *gedoppelte* Bedeutung unseres deutschen Ausdruckes „aufheben" zu erinnern. Darunter verstehen wir einmal so viel als hinwegräumen, negiren . . . . weiter heisst es aber auch soviel als aufbewahren . . . . dieser sprachgebräuchliche Doppelsinn, wonach dasselbe Wort eine negative und eine positive Bedeutung hat, darf nicht als zufällig angesehen, noch etwa gar der Sprache zum Vorwurfe gemacht werden, als zu Verwirrung Veranlassung gebend, sondern es ist darin der über das bloss verständige „Entweder Oder" hinausschreitende speculative Geist unserer Sprache zu erkennen." S. hierüber *Ulrici*, a. a. O. p. 55. *Tafel*, a. a. O. p. 288. *Chalybäus, Hist. Entw. d. sp. Phil.* p. 425.

3) S. *Reiff, der Anfang d. Philos. Stuttg.* 1840. p. 28.

verhält? Doch das wird gewonnen, dass man die vielen Materien von der Einen Materie ableitet! Insoferne aber nun jeder Unterschied in der Form des Widerspruches gefasst, aber als Unterschied aufgehoben werden soll, muss die ganze Entwicklung, welche wir schon als einen steten Wechsel des Einerlei und Nichteinerlei bezeichneten, sich schlechthin nothwendig in der Negation der Negation, d. h. der Hegel'schen Negativität bewegen, und als Voraussetzung für diesen Process der Vermittlung schiebt sich an den Anfang das Unmittelbare, welches aber eo ipso augenblicklich durch die Vermittlung „aufgehoben" wird. So wird die Negation das Mysticum magnum des Systemes, sie ist „an sich selbst zugleich Position und Setzen, die Vereinigung zugleich Entäusserung, keine Abstraction, sondern Concretion und Erfüllung" [1]), und wir müssen uns auf diese Weise gefallen lassen, dass das negative Urtheil die Wahrheit des positiven ist, sowie dass der durch besseres Wissen abgewiesene Irrthum in dem Systeme selbst seine Stelle als integrirender Bestandtheil der Encyclopädie erhält. [2]) Um andere Entgegnungen [3]) zu verschweigen, wollen wir nur mit Trendelenburg (Log. Unters. I. p. 36) die

1) So *Schaller, Die Philosophie unserer Zeit. Leipzig.* 1837. p. 173.

2) Dass in der Construction der Geschichte jeder Irrthum integrirender Theil der Wahrheit ist, versteht sich von selbst, denn *Alles*, was ist, ist vernünftig; aber in dem Systeme kann derselbe freilich nur diese Stellung erlangen, wenn dasselbe sich als die absolute Philosophie präconisirt. S. *George, Pr. u. Meth. d. Phil.* p. 40.

3) z. B. das Dilemma, dass die Negation entweder schlechthinig ist, dann aber in der Realität sich nicht findet, oder den realen Gegensatz bedeutet, dann aber auf bloss logischem Wege nicht erreichbar ist. Dieser Einwand ist natürlich nur eine andere Ausdrucksweise des so eben über die Verwechslung von Unterschied und Widerspruch gesagten, und er wird von der „absoluten" Schule als dumm verlacht, weil ja zwischen Denken und Sein gar kein gegenseitiger Verkehr möglich sei, indem diese an sich schlechthin identisch seien. Uebrigens über die Negativität siehe auch *Backmann, Ueb Heg. Syst.* p. 180 ff. *Ulrici, Princ. u. Meth. d. Heg. Phil.* p. 72 f.

Frage stellen, ob denn die Beziehung des Negativen auf sich selbst auch wirklich selbst eine negative sei? Kann die Hegel'sche Philosophie diese einzige Frage bejahend beantworten, so wird sie siegreich gegen alle Opposition aus dem Kampfe hervorgehen; kann sie diess nicht, und ist hier eine ähnliche Escamotage wie wir sie oben bei dem „Werden" sahen, so reisst die immanente Kette an jedem Gliede ab.

Nur eine Folge dieser in der Negativität immanenten Bewegung ist, dass das ganze System in einer schlechthin linearen Entwicklung fortschreitet, indem der Monismus des reinen Denkens durchaus nur geradlinig durch Sein, Wesen, Begriff, Idee, Mechanik, Physik, Organik, subjectiven Geist, objectiven Geist, zum absoluten Geist sich entwickelt, der Art, dass eine Coexistenz der Kategorien, ein Sichkreuzen der Momente unerklärlich bleibt, denn wenn wir auch den Standpunkt des Systemes einnehmen und sagen, dass alles Spätere der Grund des Früheren sei [1]), so kommen wir nur zu einem rückwärts sich bewegenden Abwickeln, nicht aber zum Verständnisse der durchgängigen Wechselseitigkeit. Wenn schon Aristoteles richtig das γνωριμώτερον ἡμῖν und das φύσει πρότερον einander gegenüber gestellt hat, so muss man nicht glauben, dass diese Trennung mit der Hegel'schen Methode zusammenfällt. Denn z. B. die sechs Momente: Kunst, Religion, Wissenschaft, Familie, Kirche, Staat, haben ihr Wesen nicht darin, dass das zweite bloss das erste, das dritte das zweite, u. s. f. zur Voraussetzung habe, kurz dass sie in linearer Abfolge sich bewegen, sondern jedes hat jedes zur Voraussetzung, d. h. die Totalität alles Seienden ist ein Organismus und keine Linie [2]). Durch dieses lineare Abspinnen

1) S. *Rosenkranz*, *Krit. Erl. d. Heg. Syst.* p. 108.

2) Auch keine Kreislinie, wie die Hegel'sche Schule nach Vorgang des Meisters das System so oft mit einem Kreise zu vergleichen beliebt, wobei übrigens immer nur die Peripherie, nicht die in sich geschlossene Kreisfläche der Grundgedanke ist. Die Hegelianer sagen wohl, man könne Peripherie und Fläche nicht trennen; diess sagen aber auch wir, nur mit dem Unterschiede, dass jene mit der Peripherie den Kreis zu haben glauben, wir aber meinen, nur durch den Kreis die Peripherie erhalten zu können.

ist es aber auch geschehen, dass bei Hegel in der Entwicklung nicht nur Manches geradezu auf den Kopf gestellt ist, z. B. Staat und Religion, oder Einiges zu früh steht, z. B. Maass, Electricität [1]), sondern es konnte nicht fehlen, dass die Realität durch die Nothwendigkeit von Wiederholungen sich rächte; wie z. B. das Leben gerade dreimal vorkömmt, in der Phänomenologie, in der Logik als Idee, und in der Naturphilosophie. Dasselbe Missverhältniss finden wir sogar in der Entwicklung des Denkens selbst; abgesehen nemlich selbst davon, dass die Hegel'schen dreizehn [2]) Formen des Urtheils ineinander in der Sprache coincidiren, ist es unmöglich auf Hegel's Wege sich an irgend einem Beispiele vom positiven Urtheile des Daseins zum apodictischen des Begriffes zu erheben, und wenn das Urtheil der Standpunkt der endlichen Dinge sein soll, welche Realität eines Dinges entspricht dem unendlichen oder dem negativen Urtheile? [3]) Andererseits aber kann der endliche Ausgangspunkt dieser linearen Kette selbst nur formal sein, selbst wenn er sich als Grund des jedesmal früheren wieder bis zum Anfange zurückentwickeln sollte; daher auch die Begriffe Freiheit und Zweck an dem gleichen Formalismus leiden und die Freiheit des Begriffes blos damit identificirt wird, dass die Nothwendigkeit der Substanz in der Wechsel-

1) *Dass die* „Construction" der Naturdinge in der „absoluten" Philosophie nur ein homerisches Lachen von Seite aller Naturkundigen hervorrufen konnte, versteht sich von selbst, und es lohnt sich nicht der Mühe, einzelne Tollheiten des „fertig" gewordenen Denkens anzuführen. S. *Schleiden, Schelling's und Hegel's Verhältniss z. Naturwissenschaft. Leipz.* 1844.

2) Dreizehn sind es, dem vierfachen Ternarius zum Trotze, denn das „identische" Urtheil und das „unendliche" sind doch zwei.

3) S. *Trendelenb. Log. Unters.* II, p. 197 u. 202, wo auf die unleugbare Lücke zwischen den Urtheilen des Daseins und dem Urtheile der Reflexion hingewiesen wird, sowie auf den Formalismus in den „unendlichen" Urtheilen. Desgleichen eine Lücke ist zwischen dem Reflexions-Schlusse und dem Schlusse der Nothwendigkeit. Ueber den Gleichheitsschluss s. auch *Chalybäus, Wissenschaftsl.* p. 186.

wirkung „bei sich" ist. d. h. die logische Identität der Negativität ist am Ende ein jedes Glied der Kette selbst. [1])

Insoferne aber in dieser immanenten Entwicklung die Lösung aller Probleme gesucht wird, ist das Hegel'sche System nur die hypostasirte Methode selbst. Die Selbstbewegung des Gedankens soll, so wird behauptet, die Selbsterzeugung des Seins sein und das menschliche Denken, wenn es rein ist, so schöpferisch sein als das absolute Denken selbst [2]); „der Inhalt der Vernunft ist nichts anderes, als die Bestimmtheit, welche das begreifende Erkennen aus sich selber hervorbringt." [3]) So hat Hegel die Logik mit der Metaphysik identificirt, indem er allen Inhalt schlechthin auf die blosse Form reducirt, und er bekennt ausdrücklich dieses Erheben der Methode zum Inhalte selbst: „Die Methode ist nicht äusserliche Form, sondern die Seele und der Begriff des Inhaltes, von welchem sie nur unterschieden ist, insoferne die Momente des Begriffes auch an ihnen selbst in ihrer Bestimmtheit dazukommen, als die Totalität des Begriffes zu erscheinen." [4]) So wie Hegel mit der reinen Form des *Urtheiles* beginnt, so ist die ganze Entwicklung nur die stete Wiederholung eben dieser nemlichen Form, in welcher das Zusammennehmen des synthetisch zerlegten in einer analytischen Einheit bei jedem Momente zur formalen Bedeutung zurück-

---

1) Ueber die untergeordnete Stellung des Zweckes s. *Trendelenb.* a. a. O. I, p. 52 u. II, p. 60 ff., *Chalybäus, Hist. Entw. d. spec. Phil.* pag. 426. *Ad. Helfferich, Die Metaphysik als Grundwissensch. Hamb.* 1846. p. 127. *Hillebrand, d. Organismus d. philos. Idee. Dresd.* 1842. p. 94.

2) Der ordinäre Vorwurf von dem „Uebermuthe Hegel's Gott sein zu wollen" ist mehr ein moralisirendes Enthymema, als eine Widerlegung. Denn, gesetzt, dass sich das Denken wirklich in dieser Göttlichkeit erweisen könnte, so hälfe alles Entsetzen vor solcher Vermessenheit doch Nichts; dass es aber jenes nicht kann, muss tiefer liegen als in einer blossen frommen Gemüthsstimmung.

3) *Encycl.* §. 467 (WW. VII, B, p. 356).

4) *Encycl.* §. 243 (WW. VI, p. 413), und ebenso *Logik* III, (WW. V) pag. 328 ff. Auch aus der Schule selbst haben wir

kehrt [1]); kurz, wie schon gesagt, der Act des Differenzirens ist zum Princip erhoben, und hiedurch geht der ganze Begriff des Seins in die Unmittelbarkeit auf [2]). Aber wenn wir behaupten, der wahre Dialecticismus müsse den jedesmal gemachten Schritt der Abstraction wieder zurücknehmen, bis die volle Anschauung erreicht ist, während bei Hegel das Ganze bloss in Gedanken vollzogen sei und weder die Sache enthalte noch das ganze Subject befriedige [3]), erwidert die Hegel'sche Schule, das, was wir verlangen, sei schon geleistet [4]), oder es sei die Methode gar nicht das Princip selbst [5]).

---

das Geständniss bei *Marheinecke, Einl. in d. Vorles. über d. Bedeut. d. Heg. Phil. Berl.* 1842. p. 30, „für das Princip der Hegel'schen Philosophie kann man nur die Methode ansehen."

1) *George, Pr. u. Meth. d. Phil.* p. 53 bemerkt richtig, dass sich hier der gewöhnliche Sprachgebrauch von „analytisch" und „synthetisch" gerade umkehrt.

2) S. *Ulrici, Pr. u. Meth. d. H. Syst.* p. 98.

3) S. *Const. Frantz, Ueb. d. Atheismus m. bes. Bez. auf Feuerbach. Berl.* 1844. p. 39. u. 90. *Trendelenb. Log. Unters.* I. p. 42 u. ö. v. St.

4) *Schaller, d. Philos. uns. Zeit*, p. 151 sagt, der Dialecticismus sei die Einheit des analytischen und synthetischen Ganges der Art, dass das erste Moment in seiner Vollendung selbst die Differenz sei, und auch das dritte Moment als das Andere des ersten dieses selbst an sich habe und das Andere und die Negation seiner selbst sei, sowie seine eigene Analyse zugleich das Aufheben zum synthetischen Anderen; so sei der Fortgang kein Ueberschuss, kein schlechthin Anderes, sondern als Anderes zugleich Vertiefung des ersten in sich selbst, der Art, dass das dritte die immanente Negation sei.

5) *Rosenkranz, Modif. d. Log.* p. 183 meint, bei Hegel sei nicht die Methode das Princip, sondern er habe ein eigenthümliches Princip, den Begriff des Geistes, durch welchen die Methode erst gesetzt werde. Aber, fragen wir, wie kömmt denn Hegel dann zum Begriffe oder überhaupt nur zum Anfange der Logik? Und doch gesteht der nemliche Rosenkranz (ebend. p. 249), der Gegensatz der analytischen und synthetischen Methode löse sich nicht in den Begriff des Guten, sondern nur in den Begriff der dialectischen Methode auf (mehr Zugeständniss verlangen wir

Hegel konnte übrigens selbst die absolute Methode nicht überall durchführen, sondern musste sie verlassen [1]), was besonders bei dem Eingehen in die Einzeln-Disciplinen der Fall ist (s. unten). — Ist aber die Methode das Princip, so muss unabweisbar das Absolute selbst auch nur jene immanente, aber formale, Entwicklung sein, d. h. der Gott fällt mit der Methode zusammen [2]), woraus natürlich Hegel kein Hehl zu machen braucht, und er sagt auch: „als Form bleibt der absoluten Idee Nichts als die Methode des Inhaltes, das bestimmte Wissen von der Währung ihrer Momente.“ [3]) Dass in dem transitorischen der dialectischen Momente die Persönlichkeit untergehen muss, versteht sich von selbst; „in der göttlichen Einheit ist die Persönlichkeit als aufgelöst gesetzt, nur in der Erscheinung ist die Negativität der Persönlichkeit unterschieden von dem, wodurch sie aufgehoben wird.“ [4])

---

nicht), und der Eintheilungsgrund der logischen Idee könne nur die Entgegensetzung des Seins und Denkens sein, daher es gekommen sei, dass mit Hegel die Logik doch wieder nicht fertig gewesen (auch hiermit sind wir vollkommen einverstanden).

1) S. *Fortlage, d. Lücken d. Heg. Systems d. Philos. Heidelb.* 1832. u. *Staudenmaier, Darst. u. Kr. d. Heg. Syst.* p. 513. Ueber die Hypostasirung der Methode überhaupt s. *I. H. Fichte, Gegens. Wendep. u. Z. d. h. Phil.* pag. 76. *Ulrici, Pr. u. Meth. d. Heg. Ph.* pag. 34 u. 235. *Staudenmaier*, a. a. O. pag. 171.

2) *George, Pr. u. Meth. d. Phil.* p. 137.

3) *Encycl.* §. 237 (WW. VI, p. 409). Es ist daher nicht wahr, was *Marheinecke* (a. a. O. p. 115) sagt, Hegel würde über die Folgerung, dass Gott die absolute Methode sei, in Unwillen ausgebrochen sein.

4) *Religionsphil.* II. (WW. XII.) p. 239. S. *Rosenkranz, Krit. Erl. d. Heg. Syst.* p. 108. *Erdmann, Grundriss d. Log. u. Metaph. Halle.* 1848 (3. Aufl.) p. 176. Die anonyme Schrift: *Ueber die Hegel'sche Lehre oder absol. Wissen u. modern. Pantheismus. Leipzig.* 1829. *Staudenmaier a. a. O.* p. 465. Der letztere stösst sich bei Hegel zu sehr bloss an dem Pantheismus, und mit Unrecht glaubt er (p. 433), der Schlüssel der Erklärung sei das pantheistische Moment, oder (p. 450) der Grundirrthum sei, dass Hegel das, was in Wirklichkeit Bezug-

Eben dieses in den dialectischen Momenten sich aufhebende Absolute aber findet keinen Uebergang in die Natur, und hieran, nicht am Vorwurfe des Pantheismus, scheitert die Dialectik. Hier rächt sich das anfängliche undankbare Aufzehren des Objectes im reinen Denken, und wie die Realität dort verschmäht aber doch unwillkürlich eingeschlichen war, so bricht auch da die Kette der Immanenz, wo von der Idee in die Natur übergegangen werden soll. Die Negativität stürzt hier in ihrem Laufe athemlos geworden zusammen, denn sowie durch das Negiren des grössenhaften Aussersichseins bloss der Punkt, als das Nichtseiende räumlicher Grösse, erfolgt, nicht aber das Denken hiemit ponirt wird [1]), ebenso kömmt das reine Denken, in seiner angeblichen Reinheit urgirt, nicht einmal zur Position des räumlichen Nichtseins, d. h. des Punktes, geschweige zur Negation dieser Negation, woferne es nicht seine Wechselbeziehung zur Natur eingesteht, was es aber nicht eingestehen will [2]). Die Sinnlichkeit bleibt bei Hegel vom Anfang bis zu Ende neben dem Denken lie-

---

setzung und Gegensetzung sei, in Identischsetzung umgewandelt habe. So polemisirt derselbe gegen jede Identitätsphilosophie, wie überhaupt die sogenannte katholische Philosophie einen ausserordentlichen Schrecken vor dem Pantheismus hat und immer mehr empfiehlt, zu des Cartesius Dualismus zurückzukehren, hiebei aber zufällig nicht weiss, was sie thut. Auch wenn *Oischinger* (*Philosophie u. Religion, Schaffh.* 1849. p. 181) meint, Hegel werfe sich (*Gesch. d. Phil.* III, p. 147) zum Anwalt des Anselmischen Beweises des Daseins Gottes auf, so ist diess falsch; Hegel sieht in jenem Beweise nur die Identität von Sein und Denken, welche allerdings der im Systeme sich erweisende Gott Hegel's ist; aber Hr. Oischinger hat sich wahrscheinlich gefürchtet, Hegel's Religionsphilosophie zu studiren; denn sonst hätte er dort (II, p. 215) Aufschluss über jene Anwaltschaft gefunden.

1) S. *Chalybäus, Wissenschaftsl.* p. 147.

2) Wenn *Biese, D. Philosophie d. Aristoteles, Berl.* 1835. I, p. 41 ff. die Behauptung aufstellt, die Aristotelische στέρησις sei die Hegel'sche Negation, und wenn er hiedurch nicht etwa den Aristoteles verhegeln will (was übrigens sonst seine Tendenz ist), sondern Hegel's Sache in ein besseres Licht stellen, so ist dies eine misslungene Mystification.

gen [1]), und der plötzliche Abfall der Natur von der Idee kann Nichts anderes sein, als ein Abfall der Hegel'schen Philosophie von sich selbst; denn das reine Denken an sich kann nicht einmal den „Abfall" der Natur erreichen. Das letztere scheint zwar Hegel in der zweiten Auflage der Encyclopädie (in welcher überhaupt manche Codescendenz sich findet) selbst zuzugeben, wenn es dort (Vorr. p. XIII.) heisst, die Idee des Raumes u. dgl. sei nicht gefunden, ohne dass der Philosoph vorher die Erfahrung jener Dinge gehabt hätte, und der Philosoph müsse eine vorläufige Erwägung der Natur-Erscheinungen vornehmen, — aber die Entwicklung solcher Begriffe im Systeme des immanenten Denkens ist dadurch noch nicht hergestellt, und in der That vermisst auch Einer der hervorragendsten Hegelianer [2]) bei Hegel die Begründung des Raumes und der Zeit. Das verhängnissvolle vielbesprochene „Entlassen" kann die Bedenken nicht beschwichtigen, und die Vertheidigungen von Seite der Schule fallen immer in das, was man eben bekämpft, zurück. [3])

---

1) Von dieser Seite ist Hegel hauptsächlich angegriffen durch *Feuerbach. Zur Kritik d. Heg. Philos.* 1839. (WW. II, p. 185 bis 233) S. auch *Staudenmaier*, a. a. O. p. 487. *K. Ph. Fischer, Grundz. d. Syst. d. Phil.* p. 46 sagt richtig, dass bei einem Identificiren von Sein und Begriff, wo die bestimmte Realität nur die „schlechte Besonderung" sein soll, die Philosophie nur einen Eroberungszug gemacht hat, durch welchen sie das Object idealisirt oder subjectivirt, ein Eroberungszug, welcher im Grunde Nichts als ein Abstractionsprocess ist.

2) *Vischer, Aesthetik. Reutl.* 1846. I, p. 118. (Aehnlich *Göschel, der Monismus d. Gedankens. Naumb.* 1832. p. 46.) *Const. Frantz* aber (*D. Philosophie d. Mathematik. Leipz.* 1842. p. 59) stösst sich nicht an dem Uebergange in die Natur, sondern tröstet sich mit dem verbrauchten Satze, Begriff ohne Anschauung sei leer.

3) Richtig bemerkt *Feuerbach, Grunds. d. Phil. d. Zuk.* §. 48 (WW. II, p. 337), dass das „Andere," was sich die Idee gegenübersetzt, nicht realiter von ihr verschieden, sondern nur zum „Scheine" „entlassen" sei, um die Liberalität zu zeigen, denn das andere der Idee ist selbst wieder die Idee. Wenn aber *Schaller, d. Phil. u. Zeit*, p. 221 die logische Idee als

Eine Folge des unerklärten Ueberganges in die Realität ist, dass in den einzelnen philosophischen Disciplinen theils das vom Systeme prätendirte nicht geleistet werden kann, theils, wo dieses eigensinnig festgehalten wird, offenbare Widersprüche mit der Wirklichkeit sich ergeben. So hat Hegel am meisten in der Psychologie, welche ja mit der Frage über die ganze Stellung der Phänomenologie so eng verknüpft ist, sowohl gegen seine Methode als gegen das Factische verstossen [1]); das letztere gilt auch von der Rechtsphilosophie [2]). Welche Kämpfe die Religionsphilosophie in der

die Idee im „Elemente" des Allgemeinen, die Natur als die Idee im Elemente der Besonderheit, und den Geist als die Idee im Elemente der Einzelnheit erklärt, so ist mit dem abweichenden Ausdrucke „Element" für „Moment" die reale Anschauung schon erschlichen. *Rosenkranz* hingegen rechtfertigt (*Krit. Erl. z. Heg. Syst.* p. 108) das Sichentlassen der logischen Idee damit, dass in ihr die Kategorie als das Neutrale, Subjects- und Objects-lose erscheinen, und er sagt (*Berl. Jahrb.* 1840 Nr. 83), von dem Resultate der Logik sei der Uebergang zur Naturphilosophie nicht willkürlich, sondern als Resultat der Logik habe das Denken sich als die absolute Idee begriffen, welche die lebendige Einheit des Begriffes und seiner Realität sei; diese Einheit als äusserliche, in welcher der Begriff in der Realität noch aufgehe, noch nicht für sich als Begriff existire, sei die Natur. Aber warum erscheinen denn die Kategorien als neutrale, warum existirt der Begriff nicht sogleich als diese Einheit, warum muss denn diese Einheit vorerst eine äusserliche sein? In den *Modif. d. Log.* p. 247 aber sagt Rosenkranz schon, es sei dadurch, dass concrete Existenzweisen (das Leben und die Idee des Guten) in die Logik aufgenommen würden, welche in den reinen Begriff nicht gehörten, der Missverstand (!) entstanden, als schliesse die Logik alle Realität ein. Hiemit begnügen wir uns wieder völlig. Ueber das Entlassen s. auch *Ulrici*, a. a. O. p. 40 u. 117 ff. *Staudenmaier*, a. a. O. p. 472.

1) S. die vortreffliche Schrift: *Exner, die Psychologie der Hegel'schen Schule*. Leipz. 1842.

2) S. *Stahl, Rechtsphilosophie;* auch *Ulrici*, a. a. O. p. 146 ff. (bes. p. 166 über die Folgerung, dass Jeder, welcher einen Process verloren, ein Unrecht begangen hat, — was nur Folge der Verwechslung von Unterschied und Widerspruch ist; s. ob.)

eignen Schule erregte, werden wir gleich unten wenigstens zu erwähnen haben [1]). Das grösste Dementi aber erhielt die absolute Methode, wo sie in das geschichtliche Material eingehen musste, indem sowohl in der Geschichte der Philosophie der prätendirte Nachweis der Congruenz zwischen den logischen Kategorien und der geschichtlichen Entwicklung der Systeme nicht geliefert ist, sondern vielmehr ganze Epochen (z. B. das Mittelalter) unter keine Kategorie und umgekehrt manche Kategorien unter kein System untergebracht werden konnten und auch der Verlauf auf beiden Seiten sich nicht entspricht [2]), als auch in der Philosophie der Geschichte sogar ganze Gruppen (z. B der Islam) nicht „construirt" oder die örtlichen Verhältnisse vernachlässigt sind [3]).

Die Hegel'sche Logik hat in der Entwicklung vom reinen Sein bis zur absoluten Idee die Kategorien nur dadurch erfassen und aussprechen können, dass sie von der Wirklichkeit getränkt war, ein Wechselverhältniss, welches durch die Voraussetzungslosigkeit und das reine Denken abgeläugnet werden sollte, aber dadurch mit um so grösserer Macht hervorbricht, dass der Weg des Subjectivismus an seinem Ziele abbrechen und sich zum Objecte entlassen muss, um in den absoluten Geist alle jene Entwicklung aufnehmen zu können, welche einmal unläugbar da ist. Und wenn den Gegnern Hegel's stets vorgeworfen wird, dass sie Sein und Dasein verwechseln, so lässt sich hinwiderum fragen, warum denn

1) S. *Rosenkranz, Krit. Erl. z. Heg. Syst.*, p. 217 – 251. *Marheinecke, Kirchl. Relig.-Philos. Berl.* 1836. *Conradi, Selbstbewusstsein u. Offenbarung. Mainz.* 1832.

2) *A. L. Kym, Hegel's Dialectik in ihr. Anwend. auf d. Gesch. d. Phil. Zürch.* 1849.

3) S. *Cieszkowski, Prolegomena z. Historiosophie. Leipz.* 1838. u. *A. H. Springer, D. Hegel'sche Geschichtsanschauung. Tüb.* 1848. Obwohl *Michelet, Einl. in Heg. philos. Abhandlungen* (Hegel's WW. I, p. V—XLVIII) und *Rosenkranz* (*Hall. Jahrb.* 1838, p. 152 ff.), wenn auch auf entgegengesetzten Wege, sich ungeheure Mühe gaben, die Hegel'sche Geschichtsconstruction zu vertheidigen, so ergeht es derselben durch die Historiker fast ähnlich wie der Naturphilosophie durch die Naturforscher.

diess doch zweierlei sei und nicht verwechselt werden dürfe, warum sich die Dialectik denn doch zur Entwicklung des Daseins (z. B. des Staates, des Rechtes u. s. f.) entschliesse, und woher denn in der Logik die Kategorien der Zeit und des Raumes, des Chemismus, der Teleologie u. dgl. genommen seien, wenn nicht aus dem Dasein. Der Dialecticismus glaubte mit dem reinen Sein, welches mit dem schlechthin subjectiven, d. h. reinen, Denken zusammenfällt und im Verhältnisse zur Wirklichkeit in der That das reine Nichts ist, das wirkliche Dasein schon mit zu besitzen; und er muss sich insoferne gefallen lassen, Nihilismus (ohne Spott) genannt zu werden; aber er erschleicht die Anschauung des realen Werdens und verdeckt das heimliche Aufsaugen des nährenden Stoffes durch ein hinterher folgendes angeblich freiwilliges Entlassen, und muss sich insoferne gefallen lassen, der Wortbrüchigkeit in Bezug auf die Reinheit des Denkens beschuldigt zu werden. Dieses, das reine Denken, vergass, dass es nur die Eine Seite sei und sein Wesen in der schlechthinigen Negation habe, welche nur in einer bloss formalen Identität von Sein und Denken sich poniren kann. Die angestrebte Realität der Hegel'schen Logik kann nach dem Wesen und Ausgangspunkte dieser nur eine subjectiv formale sein, und wo sie ein Weiteres für sich in Anspruch nimmt, geräth sie in Selbstwiderspruch und muss sich selbst verlassen. In der formalen Logik ist der Denkinhalt verschmäht, in der Hegel'schen ist er in die Denkform verlegt. Die Form aber ist zwar die einzige bindende Macht des Bestehens, besitzt jedoch diese Gewalt gerade nur so lange, als sie der Inhalt nicht überwältigt, d. h. eben so lange sie die Form des Inhaltes ist; will sie aber mehr sein, beansprucht sie an sich das alleinige Existenz-*Recht*, so entthront sie der Inhalt. Im gewöhnlichen Leben heisst man diess Revolution; aber auch die Philosophie hat ihre Revolutionsstürme, und dass gegen und nach Hegel ein so gemeinter Sturm losbrechen musste, glauben wir im Bisherigen gezeigt zu haben, und die philosophische Literatur nach Hegel, welche wir nun in kurzen Umrissen anzudeuten haben, ist der factische Beleg.[1])

1) Die „Frommen" pflegen gewöhnlich die Hegel'sche Philosophie

IV.

Das noch ungelöste Räthsel interessirt, das schon gelöste lässt eine Leere zurück, weil noch ein Ueberschuss von Kraft vorhanden ist, wieder ein neues zu lösen. Gerade so verhält es sich mit der Philosophie *nach* Hegel; von beiden Seiten daher Arbeit und Thätigkeit; die Hegel'sche Schule rieb ihren Ueberschuss an Kraft bis zum Umschlagen auf, und Hegels Gegner bemühten sich um die für sie noch nicht gegebene Lösung des Räthsels. Dass so auch nach Hegel's Logik die Philosophie noch nicht „fertig" war, diess hat die Geschichte hiemit schon gezeigt; auf welcher der beiden Seiten aber der mächtigere Impuls gewesen, diess wird sie noch zeigen. Jedenfalls hat durch Hegel die Philosophie einen Höhepunkt der Reflexion über sich selbst erreicht, wie er bisher noch nie dagewesen, und eben hiedurch ist theils eine immense Literatur angewachsen, theils aber übt der philosophische Geist dieses Jahrzehndes selbst die strengste Censur und weist in die Vergessenheit, was seiner Höhe nicht angemessen ist.

Das zunächst erfolgende Geschäft der Philosophie war, wie es scheint, die Weiterführung der absoluten Methode bis zum Sichselbstüberschlagen oder zur Selbstvernichtung. So hat die Schule unwillkürlich selbst ihrem Meister zuerst den historischen Tribut bezahlt, und sowie Kant erst wieder zu Ehren kam, als es keine Kantianer mehr gab [1]), so wird es mit Hegel sich ähnlich verhalten, wenn es einmal keine Hegelianer mehr geben wird. — Zuerst wurde fest am Systeme des Meisters gehalten, und, wie wir schon sahen, jede Opposition gerade mit dem Bekämpften wieder bekämpft oder schlechtweg als Bornirtheit bezeichnet [2]). Man rühmte, Einer

als Revolution zu bezeichnen und zu verdächtigen, zeigen aber hiedurch, dass sie weder von Hegel noch von der nachhegel'schen Philosophie auch nur das geringste Verständniss haben.

1) Die noch vorhandenen Kantianer mögen diesen ihren Todtenschein entschuldigen.

2) So erklärt auch *Gabler* (*Berl. Jahrb.* 1841 Nr. 65 und in *Die Hegel'sche Philosophie. Beitr. z. ihr. richt. Beurth. u. Würd.*

dem Andern es nacherzählend, die „Ablösung aller Fesseln äusserlicher Auctorität," wozu der Anfang zu sein man dem Kantischen Subjectivismus die Ehre gönnte, man pries die „autonomische Selbstgleichheit der Methode" [1]), und schmähte in den Tag hinein auf die Anschauung als das Haupthinderniss gegen das reine Denken [2]). Bald aber trieben die Commentatoren in ihrem Eifer die Sache weiter, und schon in *Werder* [3]) ist die Spitze des Nihilismus erklommen. Und nun war des Apriorismus kein Ende, vor welchem jedes historische Studium sich in den Winkel der „schlechten Besonderheit" verkriechen sollte [4]); es fieng bald an von den Hegelia-

---

1. *Heft. Berl.* 1842) Trendelenburg's Logische Untersuchungen für ein unbegreifliches Missverständniss; diess nun wird man sehr erklärlich finden, aber wenn er denselben der Unfreiheit und des Knechtsinnes beschuldigt, so ist diess jene gewöhnliche Art der Polemik, welche Trendelenburg gegenüber nicht einmal durch die damaligen Berliner-Verhältnisse entschuldigt werden kann.

1) S. z. B. *Brockhaus, Spec. Erörterung der in Heg. Einl. enth. Principien. Königsb.* 1846. p. V. u. 46.

2) Derb aber wahr sagt *Const. Frantz, Grundz. d. wahr. u. wirkl. abs. Idealismus. Berl.* 1843. p. 191: „Hegel hat die intellectuelle Anschauung verworfen, offenbar nur aus Unwillen über den Missbrauch, welcher mit einer bloss eingebildeten Anschauung getrieben wurde. Wovon die Folge gewesen ist, dass sich das Unvermögen jeder Art zur Philosophie gedrängt hat; da denn die meisten der Schüler ganz unläugbare Strohköpfe sind."

3) S. dessen *Logik, als Comment. u. Ergänz. z. Heg. Wissenschaft d. Log. Berlin* 1841. Hier ist die Kluft zwischen Sein und Nichts so gelöst, dass das Nichts mehr ist als das Sein: „das Nichts ist die Besinnung (!) des Seins, das Selbstsein, Durchsichselbersein, voll von sich selbst, keine Leerheit, es ist das Wissen des Seins um seine Fülle." — Ob man wohl auch von *Michelet* sprechen soll?

4) So erlaubt z. B. *Schasler* (*D. Elem. d. philos. Sprachwissensch.* p. 206) dem W. v. Humboldt gegenüber a priori nicht, dass die Pronomina Wurzeln seien, wobei man versucht wäre, Humboldt's Sprachstudium mit den Perlen zu vergleichen und Hrn. Dr. Schasler mit —.

nern zu gelten, was Hegel[1]) von den Kantianern sagt: „Die kantische Philosophie dient als Polster für die Trägheit des Denkens, die sich damit beruhigt, dass bereits Alles bewiesen und abgethan sei.“ Um diese Zeit auch bildete sich eine hyperhegelische Terminologie und Sprache überhaupt aus, welche nicht etwa von der Schärfe des Gedankens gefordert war, sondern selbst die gewöhnlichsten Aussprüche in einen fast verdummenden Wortschwall kleidete[2]). Wohin ein solcher

1) *Logik* I, (WW. III) p. 49 Anm. S. auch *Alexis Schmidt, Beleuchtung d. neuen Schelling'schen Lehre. Berl.* 1843. p. 4..

2) Nur Ein Beispiel der Art sei vergönnt anzuführen aus *Brockhaus* a. a. O. p. I: „Weil der Geist der Philosophie die absolute Freiheit seines sich durch sich aus seinem eigenen Sichhervorbringen entstehenden und in dieser Entwicklung seiner selbst ebenso absolut mit sich in congruenter Einheit gehaltenen Handelns nur als die Vermittlung einer an die reelle Mannigfaltigkeit des sich als blosse Welt äusserlichen Geistes ausser sich gekommenen Allgemeinheit alles producirten Seienden und producirenden Selbstbewussten mit ihrer reinen ursprünglichen *Idealität* ist, und diese Allgemeinheit des sich in seiner in sich reflectirt bleibenden Selbstproduction denkenden Ideellen durch Abstraction ihrer Universalität von der gleichfalls in ihrer Selbstständigkeit bleibenden Besonderheit des anderweitigen, nicht als Philosophie hervortretenden Werdens und Vollbringens einerseits und der das philosophische und nicht philosophische Wahre umfassenden religiösen Universalität andererseits, sich als ihr System des reinen Wissens eines reinen an keine ihm äusserliche Fremdartigkeit gebundenen Producirens in sich abschliesst, so bleibt der philosophische Gedanke im Verhältniss zu einer ihm ebenso mit ihm vermittelten als ausser ihm vorgehenden Welt, zu einer ihm ebenso verwandten als anderen Geistigkeit.“ Diess heisst auf Deutsch etwa: „Weil der philosophische Geist in seinem rein spontaneen und in sich bleibenden Handeln nur dadurch absolut frei ist, dass er das Aussersich der Thätigkeit mit der Idee vermittelt, und weil die Allgemeinheit dieser Thätigkeit durch Abstraction von der objectiven Einzelnheit sich als reines Wissen abschliesst, so steht er in Verhältniss zu einem Anderen,“ — oder noch kürzer: „Weil der Geist der Philosophie seine Freiheit in der Vermittlung seines Gegensatzes hat, so steht er in Verhältniss zu diesem.“

Betrieb und eine solche Sprache der Philosophie führen solle, ist kaum zu ahnen. Verlorengehen für die Welt wird die Hegel'sche Philosophie nie, aber zur Vernunft muss die Philosophie wieder kommen, aber wie? oder wird eine ähnliche Diction dereinst allgemein werden? Doch diess nur nebenbei.

Im Inneren gieng die Verwandlung des Hegelianismus dadurch vor sich, dass in Folge der Prätension der Hegel'schen Logik die ewige Wahrheit, welche die Entwicklung des Absoluten ist, in die Zeitwahrheit, und der Pantheismus in einen Panthropismus transformirt wurde [1]), und flugs waren die Kategorien weggeworfen und die Anhänger der letzteren als Althegelianer stigmatisirt [2]), nur Eine Kategorie wurde belassen, die der Entwicklung als Grundkategorie aller abstracten Philosophie [3]), und nunmehr sah man als die That der Jahre 1844—1847 das Auftreten des historischen Strebens gegen das der Begriffswelt bezeichnen [4]). So war in dieser lange schon glimmenden Spaltung die Logik bereits aufgegeben, und die Polemik zog sich in andere Sphären; unsäglich aber ist es, welch Chaos der Ansichten durch *E. Bauer*, *B. Bauer*, *Wilke*, *Taillandier*, *Nauwerk*, *Uellineck*, *Frank* (*die Epigonen*), *Hess*, *A. Ruge*, *Max Stirner* („*der Einzige und sein Eigenthum*") entstand und in den einzelnen Gliedern sich gegenseitig wieder bekämpfte [5]). Gegen dieses im Momente der Gegenwart aufgehende „historische" Streben suchte ein Theil der sogenannten Althegelianer besonders das Theo-

1) S. *Voigtländer, Unters. üb. d. Nat. d. menschl. Wiss.* p. 33. *W. Löser, d. Entwicklungsgesetz d. Zeitgeistes. Dessau.* 1844.

2) S. *Trendelenb. D. log. Frage in Heg. System.* p. 10.

3) S. *Jellineck, d. rel. soc. u. litt. Zustände d. Gegenw.* p. 24. Wahrlich ein wunderbares Zusammentreffen mit dem von der hegelischen Linken so vielfach verhöhnten Schelling (s. unten.)

4) S. *Jellineck, Ueb. d. Bedeut. d. letzt. zwölf Jahre in Deutschl. Leipz.* 1849. p. 13.

5) Ueber die Spaltung überhaupt s. *Chalybäus, Hist. Entw. d. spec. Phil.* p. 409 ff. u. 429; über die theologische *Ad. Cornill, Kritik d. Absoluten u. d. spec. Denkweise. Leipz.* 1848. p. 1 — 14. *Jellineck, d. gegenw. Krisis d. Heg. Philos. Leipz.* 1849.

logische zu retten [1]) sowie ja auch Hegel selbst (in der Religionsphilosophie) die Dogmen hatte erhalten und begeistigen wollen, während auf der anderen Seite *Strauss* annahm, dass im geschichtlichen Processe die Dogmen am Fortschritte der Philosophie sich abreiben, sowie schon dass der Geist auch in der Form endlicher Subjectivität Ursache der Natur sei [2]). Durch diess letztere war nun wohl für das Hegel'sche „Entlassen" ein realer Boden gewonnen, aber das Ganze der Philosophie auf eine Nadelspitze gestellt, so dass bei weiter folgender Bewegung nur entweder die Idealität absolut verloren gehen, oder andrerseits mit einer kühnen Wendung in der Realität selbst ergriffen werden konnte. Das erstere geschah durch die alleräusserste Linke, das letztere durch Feuerbach. Die extremste Linke brachte den vollsten Pananthropismus und eine Durchführung der Egoität, welche in *M. Stirner's* „der Einzige und sein Eigenthum" wohl den möglichsten Culminationspunkt erreicht hat, an welchen sich Communismus, Socialismus, Fourierismus, St. Simonismus anlehnen können [3]).

---

1) So *Gabler*, welcher 1827 in seiner *Philosophischen Propädeutik* (p. 31) noch an der Hegel'schen Fassung des reinen Denkens zu halten gesucht hatte, und nun später (*D. Hegel'sche Philosophie.* 1842) sich eine theologische Hinterthüre öffnete. Wenn er da stets von einem Wiederdenken, Wiedererkennen, Reproduciren spricht, so erkennt man deutlich die List; denn das wiedererkennende Subject muss hiebei doch so mächtig sein als das producirende; schlimm ist es nur, wenn es (ebend. p. 147) heisst, auch Hegels Philosophie stelle ein ursprüngliches Denken als das Seinsetzende an die Spitze der Welt, und die Welt gelte auch für Hegel als Process, d. h. als Thätigkeit. Diess sind Sophisticationen, welche Hegel selbst desavouirt hätte; denn Hegel hätte gewiss (wie *Trendelenb, D. log. Frage in Heg. System.* p. 27 bemerkt,) keine Verbesserung zugelassen, sondern gesagt „sint ut sunt, aut non sint."

2) S. *Rosenkranz, Studien, V. Bd.* (*Leipz.* 1848). p. 264 f. (Rosenkranz schied bekanntlich aus den Hegelianern aus).

3) Demnach läge nach unserer Ansicht in Betreff jener Extreme die Schuld hauptsächlich an dem fast gänzlichen Mangel eines Idealsinnes von Seite jener Vorkämpfer, nur theilweise und mit-

Da wurde nun einerseits aus dem Hegel'schen Entrücken des Geistes über die Natur nicht mit Unrecht die Stellung der Rechtsphilosophie und der „Conservatismus" Hegel's abgeleitet [1]), und andrerseits bemerkt, der Hegel'sche Pantheismus sei doch nur eine auf dem Standpunkte der Theologie verharrende Negation der Theologie [2]).

So verlangt *Feuerbach* [3]) eine Philosophie, welche erst die Wahrheit der Hegel'schen sein soll, eine Philosophie der Wirklichkeit, mit welcher Forderung die jetzige Zeit unaufhaltsam zur Anerkenntniss des Principfehlers Hegel's gedrängt hat; und insoferne ist nicht ganz unrichtig bemerkt worden, dass der Weg der Geschichte der Philosophie von Hegel weg durch die drängende und jedem Feigen unbequeme Pforte der Feuerbach'schen Philosophie hindurchgehe. [4]) Feuerbach will

---

telbar aber an dem, was bei Hegel das Ungelöste war, so dass uns die Zeloten, welche die Ausartungen einer materialistischen Zeit als „Consequenzen" Hegels bezeichnen, eines jeden Verständnisses der Sachlage zu entbehren scheinen. Höchst unnöthig hat sich daher auch *J. P. Romang* (*Der neueste Pantheismus od. d. junghegel. Weltanschauung. Bern.* 1848) bei Gelegenheit der Zerwürfnisse an der Berner-Universität in einer geschmacklosen Philippica über den „Pantheismus" ereifert, welchem allein er nach *Hundeshagens* Vorgang die Entstehung des communistischen Proletariats in die Schuhe schiebt. Krankheiten der Zeit werden weder durch Tiraden noch durch Executionen geheilt, sondern nur durch den Fortschritt der Entwicklung, d. h. durch Bildung.

1) S. *Jellineck, d. Bedeut. d. l. zwölf J. in Deutschl.* p. 13.

2) S. *Feuerbach. Grunds. d. Philos. d. Zuk.* §. 18 (WW. II, p. 298).

3) *Grunds. d. Phil. d. Zuk.* §. 31 (p. 319).

4) *B. Haym, Feuerb. u. d. Philos.* (p. 101). Von dieser sehr geistreichen kleinen Schrift ist besonders zu bemerken, dass ihr Verfasser seine Opposition gegen Feuerbach vortrefflich auf den einzig möglichen Punkt, auf die Sprache, concentrirt, indem in dieser unleugbar das Uebersinnliche, über die „Wirklichkeit" transscendirende, vorliege. Interessant ist auch die (p. 24 ff.) gegebene Parallele zwischen Fichte u. Feuerbach. Ueb. Feuerb. s. auch

in seiner Identificirung der Idealität mit der Realität uns wahrlich den Verstand aus dem Kopfe herausklopfen, und spricht Jeden doch so wunderbar an; er gibt Alles zu und verwirft Alles; was er sagt, ist zugleich wahr und nicht wahr; Niemand kann ihn widerlegen, denn jeder Einwand hat in seinem Ohre einen anderen Klang und Sinn; — soll er darum Recht behalten? Nein, denn er ist Negation der Triebfeder der Philosophie, während er doch philosophirt. Was aber ihm entgegensetzen? Einen objectiven Idealismus, glauben wir, der weder mystisch noch anschauungslos ist. (Doch hievon im zweiten Abschnitte). — Indem bei Feuerbach der alleinige Werth auf die Wirklichkeit gelegt wird, ist von Kategorien keine Rede; dieselben werden gänzlich verworfen [1]) und als Aufgabe der Philosophie bezeichnet, nicht, von den Dingen weg zu kommen, sondern zu denselben hinzukommen [2]). So müsse der Gedanke sich realisiren, er realisire sich aber nur, indem er sich als Gedanke negire; Wahrheit, Wirklichkeit, Sinnlichkeit seien demnach identisch, und das wirkliche Denken gerade das in Raum und Zeit, daher das „Hiersein" *nicht* wie bei Hegel negativ, sondern das positive sei [3]). Das sei das Wahre und Göttliche, was keines Beweises bedürfe, also das Unmittelbare, das Sonnenklare, das Sinnliche [4]), und dieses letztere als Leben sei das Allgemeine [5]), aber auch das Allgemeine nicht als ein von den wirklichen Dingen abgezogenes und abgesondertes, personificirtes oder mythificirtes Wesen, sondern als Nichts weiter, als ein allgemeines Wort zur Bezeichnung der Dinge, welche der Mensch von sich und sei-

---

Schaller, Darst. u. Krit. d. Phil. Ludw. Feuerbach's Leipz. 1847 (und über Schaller *Cornill, Krit. d. Abs. u. d. spec. Denkw.* p. 15 ff.), dann *Schaden, Ueb. d. Gegensatz d. theist. u. pantheist. Standpunktes. Erl.* 1848. und *Const. Frantz. Ueb. d. Atheismus. Berl.* 1844. p. 97 — 149. *Jellineck. d. rel. soc. u. lit. Zustände d. Gegenw.* p. 143 ff.

1) *Wider den Dualismus v. Leib u. Seele* (WW. II, p. 357 f.).
2) *Grunds. d. Philos. d. Zuk.* §. 43 (II, p. 331).
3) Ebend. §. 31, p. 320; §. 41, p. 329; §. 44, p. 332 f.
4) Ebend. §. 38, p. 326.
5) Ebend. §. 40. p. 328.

nen Producten unterscheidet[1]). So wird dann der Verstand zum universellen Sinne und Geistigkeit zur universellen Sinnlichkeit[2]), und eine hierauf begründete menschgewordene Philosophie wird als die allein positive im Gegensatze gegen die Facultäts- und Professoren-Philosophie erklärt[3]) und hier hat der Anthropologismus in der That seine Spitze erreicht. „Der Mensch denkt, nicht das Ich und nicht die Vernunft“[4]) und „die Einheit der Menschen mit den Menschen ist das Princip der Philosophie“[5]). Der Mensch könne nie über sein Wesen hinausgehen und wenn er allerdings Nichts sei ohne einen Gegenstand, so sei dieser nur eben das gegenständliche Wesen des Subjectes selbst[6]), daher die Aufgabe der Philosophie, das von der Vernunft unterschiedene Wesen der Vernunft mit der Vernunft wieder zu identificiren[7]), indem die Religion eben nur die Anschauung des Menschen von seinem Wesen als von einem anderen Wesen, und hiemit das Wesen Gottes nur das verkannte Wesen der Natur sei[8]).

So hat sich die von Hegel zum blossen Anderssein und zur schlechten Besonderheit verurtheilte Wirklichkeit gerächt, und gerade so weit musste es nach der Ausposaunung der absoluten Philosophie kommen, dass es den Anschein erhielt,

---

1) *Wes. d. Relig.* §. 1 (WW. I. p. 410 Anm.)

2) *Grunds. d. Philos. d. Zuk.* §. 53, p. 342.

3) *Z. Beurtheilung d. Schrift üb. d. Wesen d. Christenth.* (I, p. 256).

4) *Grunds. d. Phil. d. Zuk.* §. 54, p. 343 (Welch ein fast wörtliches Zusammentreffen mit Jacobis „unzertheiltem Menschen!“)

5) Ebend. §. 63, p. 345. Aehnlich in d. *Thesen z. Reform der Philos.* (II, p. 264): „der Mensch ist das Wesen der Natur, das Wesen der Geschichte, das Wesen der Staaten, das Wesen der Religion; er ist und weiss sich als wirkliche absolute Identität aller Gegensätze und Widersprüche, aller activen und passiven, geistigen und sinnlichen, politischen und socialen Qualitäten.“ Oder *Wesen d. Christenth.* (p. 235) „Wahr ist, was mit dem Wesen der Gattung übereinstimmt.“

6) *D. Wesen d. Relig.* §. 45, p. 462).

7) *Grunds. d. Phil. d. Zuk.* §. 6, p. 270.

8) *Wes. d. Relig.* §. 1 u. 31 (I, p. 411 u. 442).

als müsse mit aller Philosophie erst wieder von vorne angefangen werden. Einen Abschnitt in der künftigen Darstellung der Geschichte der jetzigen Philosophie zu machen, dazu scheint Feuerbach berufen; denn wenn auch nicht vor ihm, so ist doch nach ihm, wie man sagt, „Alles zu," d. h. aus. Ueber ihn hinaus führt kein Weg, über ihn hinüber muss einer gefunden werden. Doch Manchen schien hiemit auch die ganze Philosophie zu Ende zu sein, und Gervinus sowie Biedermann (welche hierin mit Jellineck zusammentreffen) sind der Ansicht, die Deutschen hätten allgemach genug philosophirt und theoretisirt. [1]).

V.

Unläugbar ist, dass eine Erschlaffung wirklich eingetreten; was sich theils an einer Reaction gegen jedes speculative Wissen zeigt, theils darin, dass jede mögliche Plattheit, Schwäche oder Wiederaufnahme verschollener Standpunkte gegen die Hegel'sche Logik aufzukommen vermeinte.

In ersterer Beziehung sind ein Zeichen der Zeit *O. F. Gruppe's* Schriften (*Anläus*, *Berlin*, 1832. und *Wendepunkt der Philos. im neunzehnten Jahrhundert. Berl.* 1834). Gruppe will in seinem blinden Hasse gegen jedes Apriorische wieder auf Sprache und Naturforschung als den einzigen Weg zur Regeneration der Philosophie hinweisen; aber, wenn sich auch in Betreff der Sprache manche sehr richtige und beherzigungswerthe Bemerkungen bei ihm finden [2]), so ist bei ihm die-

1) In ähnlichem Sinne erschien ein anonymes Schriftchen: *D. Bedeutung d. gegenwärtig. Zeitalters. Prag.* 1848, worin ein solches Aufhören der Philosophie aus der jetzt erreichten Vereinigung des Orientalischen und Occidentalischen (!) abgeleitet wird.

2) Z. B. dass Sprache und Denken in steter Wechselwirkung stehen (*Wendep d. Phil.* p. 28 ff.), dass die Sprache an den Naturdingen von vorneherein (wie bei den Kindern) nur die Gattungen bezeichnen wollte (ebend. p. 50 u. 53), und daher auch die Prädicatsbildung eine Begriffsbildung ist, mithin die Beispiele in der gewöhnlichen Logik fast sämmtlich schon ertödtet sind

selbe doch nur ein haltloser Heraklitischer Fluss, welcher ausschliesslich als „unsere Beziehung" zu den Dingen, als bloss subjectiv erscheint [1]). So z. B. ist ihm das Verhältniss von Subject und Prädicat ein nur der Sprachform entnommenes, wovon Substanz und Accidenz bloss Abspiegelungen seien [2]), und er wirft wegen der Sprache alles Ideale, alle Abstraction weg [3]); jede Terminologie ist ihm eine Thorheit, weil ja doch „Alles nur relativ sei" [4]). Kurz, er sagt: „eine wunderliche Verkehrtheit ist es, das Gedachte das vorzugsweis und wahrhaft Seiende zu nennen" [5]). Von solchem Standpunkte aus sucht Gruppe in dem historischen Theile seines Buches mit einer unwürdigen und oft fast gemeinen Kritik alle Speculation zu vernichten, gerade als hätte bis zu seinem „Wendepunkte" alle Philosophie sich nur um ihr Leichentuch bemüht Sucht man aber Gruppe's eigenen neuen Standpunkt so läuft Alles wirr durcheinander; bald wird die Erkenntniss der Erkenntniss, bald die Psychologie als das Hauptproblem bezeichnet [6]), und des Pudels Kern ist eine Erneuerung Baco's, wie diess in der allgemein gehaltenen, geschwätzig

---

(p. 41 u. 35), dass mithin den Begriffen und Merkmalen stete Veränderlichkeit einwohne (p. 48 u. 57) und daher wegen des Zunehmens durch Urtheilen die Lehre vom Urtheile vorauszuschicken sei (p. 48, 59 u. 80), dass wegen der Relativität keine erschöpfende Eintheilung möglich sei und der Fortschritt der Real-Wissenschaften ganze bisher geltende Gattungsbegriffe verschwinden mache (p. 62 f) und dass die Missachtung reciproker Begriffe meist Ursache der philosophischen Schleichwege zur Gewinnung eines Anfanges der Philosophie sei (p. 106) u. dgl.

1) *Wendep. d. Phil.* p. 100.

2) Ebend. p. 119.

3) *Antäus* p. 286 nennt er den Infinitiv Sein eine starre, todte Abstraction, aus welcher die Philosophie Etwas herausquetschen wollte.

4) *Wendep.* p. 22, 62 u. 109. Daher ist ihm die blosse Annahme dass die Geschichte eine Logik sei (abgesehen von dem speciellen Hegel'schen Versuche) schon ein Gräuel.

5) Ebend. p. 392.

6) Ebend. p. 250 verglichen mit p. 371.

breitgetretenen Forderung des „Vergleichens" ausgesprochen ist. Dinge mit Dingen und Begriffe mit Begriffen sollen fort und fort mit einander verglichen werden; diess ist Gruppe's neue Weisheit [1]).

Wenn sich so eine Negation der Philosophie, ein Protest gegen alle Speculation erhob, so finden wir aber auch das positive Ereigniss, dass ganz triviale Auffassungen sich breit machten und geberdeten, als ob Hegel und die ganze Geschichte der Philosophie gar nicht existirt hätten. Beispiele dieser Richtung sind *M. Deutinger* und der Ober-Landes-Gerichts-Präsident *F. L. Fülleborn*. Der erstere gab ein sehr wörterreiches Buch unter dem Titel *die Denklehre* heraus; dasselbe erschien [2]) bei *Manz in Regensburg* 1844, und zeichnet sich besonders aus durch eine Verwechslung von Idee, Begriff und Definition [3]), sowie überhaupt durch eine ergötzliche Verquickung von crassestem Scholasticismus und einigem unverdauten Dialecticismus, daher die Polemik gegen die formale Logik [4]) höchst possierlich geräth. Unter anderem wird auch das Urtheil der Reihe nach als kategorisches, hypothetisches, disjunctives besprochen, in dem Abschnitte „die Wahrheit des Urtheiles" aber ist die Ordnung: disj., hypoth., kateg., was wohl die Wahrheit der Verkehrtheit typisch-symbolisch ausdrücken soll. — *Fülleborn*, von welchem

---

1) Richtig sagt über ihn *Rosenkranz* (*Krit. Erl. d. Heg. Syst.* p. 26): „Gruppe's Wendepunkt würde die Philosophie, da er gar Nichts enthält, was nicht schon dagewesen wäre, nur rückwärts wenden," und (p. 30): „er gewährt das lächerliche Schauspiel, gegen das Denken durch den Gedanken zu kämpfen, dass alle Kategorien nur Worte wären."

2) Als dritter Theil der *Grundlinien einer positiven Philosophie als vorläufiger Versuch einer Zurückführung aller Theile der Philosophie auf christliche Principien*, in welchem langathmigen Titel das Wort „christlich" nach Manz'schem Verlagsgebrauch natürlich so viel als „katholisch" bedeutet.

3) Die Verwechslung von Begriff und Definition tritt besonders in colossalem Massstabe auf in dem vom Verfasser für seine Zuhörer bearbeiteten Auszuge (*Dillingen.* 1848. p. 20 f.)

4) Z. B. p. 122 über Conträr und Contradictorisch.

Materialien zu einer Grundwissenschaft. Berl. 1845 und *Vorarbeiten zu einer Theorie der Einheitslehre als Grundwissenschaft. Berl.* 1848 erschienen sind, will die Grundwissenschaft entdeckt haben. Jak. Böhme, Leibnitz, Herbart und Hegel, kurz Alles purzelt bei ihm bunt durcheinander. Basis ist ihm das Uebersinnliche, von welchem nur ein Rest in die Welt hereinscheine, nämlich die Einheit [1]); metaphysisch kömmt er auf Emanation [2]), und die Wissenschaften theilt er in: Christliche Religion, Ethik, Aesthetik, Logik. Die Erkenntnisslehre könnte man, wenn sie nicht gar zu trivial wäre [3]), fast Leibnitzisch nennen. — Von *Portius* [4]) oder *Möglich* [5]) zu reden, ist wahrlich nicht der Mühe werth.

Nicht freizusprechen von einer gewissen Schwäche und Unbestimmtheit sind auch diejenigen Philosophien, welche in der Darstellung des Denkens, von jeder Färbung eines Systemes frei sein wollend, gewissermassen ausserhalb der Geschichte der neuesten Philosophie stehen und dem Principe nach nur Wiederholungen des älteren Dualismus, Empirismus oder gar Nominalismus sind.

---

1) Die Definition der Einheit aber (*Mat. z. Grundw.* p. 6) ist so glücklich gerathen, dass gerade nur Begränzen und Begränztsein dabei verwechselt wird.

2) S. ebend. p. 72. In den *Vorarb. z. Einh.-Lehre* aber ist aller Einheit zum Trotze doch der gröbste Dualismus von Gott und Natur, von Bestimmenden und Bestimmten, zu Grunde gelegt, das letztere aber als Erkenntniss-Mittel des ersteren bezeichnet, so dass man bald einen Mystiker bald einen Empiriker vor sich hat.

3) Auch hierin ist (ebend. p. 303—319) für die Einheitslehre der alte Dualismus von logischer und realer Wahrheit zu Grunde gelegt, und z. B. von den Schlüssen heisst es: „die Schlüsse stützen sich auf den Zusammenhang zwischen Grund und Folge, welcher Zusammenhang dem in der Wirklichkeit zwischen Ursache und Wirkung entspricht."

4) *Ueber d. Ursprung d. Begriffe, ein neues Lehrgeb. d. Wiss. etc. Leipzig.* 1848. — eine ganz flache Litteraten-Arbeit.

5) *Die Hegel-Weisheit u. ihre Früchte. Regensburg bei Manz.* 1849. — eine gemeine Denunciation auf dem Boden des dicksten Ultramontanismus.

So verfällt *Bachmann*, ein wüthender Eiferer gegen jede Identitätsphilosophie als eine „ungeheuere petitio principii," ganz in den alten Dualismus von Inhalt und Form, Materie und Geist, Methaphysik und Logik. Seine Polemik gegen Hegel ist schwach und ungerecht und beruht auf einem reinen Missverständnisse der immanenten Entwicklung, wenn er z. B. Hegeln vorwirft [1]), in der Phänomenologie sei Begriff und Wesen verwechselt, oder wenn er Hegels Ausspruch, dass von den logischen Momenten jedes nachfolgende in Wahrheit der Grund des vorhergehenden sei, so crud wörtlich nimmt [2]), dass das Absolute rückwärts von der Idee zum reinen Sein sich entwickelt hätte. Auch der Inconsequenzen (etwas anderes sind Sprünge) sind bei Hegel doch nicht so viele, als Bachmann sets das Wort im Munde führt. Seine eigene Darstellung der Logik [3]) gehört bei solcher Trennung in zwei Welten natürlich der formalen an. Auch *Troxler*, dessen Logik eben dieser formalen Seite angehört, sucht eine Anthroposophie zu Grunde zu legen [4]), welche aber in eine Duplicität der Richtung nach Oben und Unten ausläuft, indem das Denken aufsteigend durch die Phantasie und absteigend durch die Vernunft vollendet werde [5]). In einen ähnlichen unbestimmten Dualismus verfällt *Ernst Reinhold*, welcher die Philosophie seines Vaters zu einer psychologisch empiristischen Erkenntnisslehre und einem allgemeinen teleologischen Theismus abschwächt. Auch er hat die ganz gewöhnliche Auffassung, dass Wahrnehmen und Wahrheit in der Uebereinstimmung des Subjectes und Objectes liege [6]); daher ihm auch die objective Gültigkeit der Erfahrung darin liegt, dass die sinnlich intellectuelle Thätigkeit eine unwillkürliche objective und „zugleich" ein Innewerden der Freiheit, des inneren

1) *Ueb. Heg. System*, p. 171.

2) Ebend. p. 198.

3) *System d. Logik. Leipzig*, 1828 (Eines der ausführlicheren Handbücher).

4) *Ueber Philos., Princip u. Studium derselben. Basel.* 1830.

5) S. auch dessen *Logik*. II, p. 305.

6) *Gesch. d. Philos.* II, (3. *Aufl. Jena.* 1845) p. 723 ff.

Willens, ist. So nähert er sich dem Krause'schen Principe, indem er eine zu den Objecten herabsteigende Betrachtung und als „hiedurch geforderten Gegensatz" ein zum Allgemeinen regressiv aufsteigendes rationelles Erkennen annimmt, von welchem dann wieder progressiv zum Einzelnen zurückgegangen werde, wobei das rationelle Erkennen nur die Bedeutung einer Vervollständigung oder Rectificirung der empirischen Wahrnehmung haben kann [1]). Wohl spricht er von einer „Ausübung unserer Thatkraft in der organischen Vereinigung mit den Functionen der Sinneswahrnehmung" [2]), aber anstatt diess in der Sprache festzuhalten, fällt ihm immer wieder Object und Wille auseinander. Fast ahnt er [3]), dass in der Logik mit dem Urtheile anzufangen sei, aber in dem über die Redetheile gesagten [4]) fällt er in die alte Unbestimmtheit zurück, und auch bei ihm wird erst am Ende die „Art und Weise des Urtheilgebrauches" zum Zwecke der Vollkommenheit des logischen Denkens entwickelt [5]).

Auch *I. H. Löwe* [6]) leidet an bedeutender Halbheit; er will weder die Kant'sche noch die Hegel'sche Logik [7]), aber das Denken vermag ihm seinen Inhalt nur in sich aufzunehmen, nicht aus seiner eigenen Machtvollkommenheit zu erzeu-

---

1) Ebend. p. 732 f.

2) Ebend. p. 728.

3) *D. Logik od. d. allg. Denkformenlehre. Jena.* 1827, p. 79 f.

4) Ebend. p. 100 — 108.

5) Diese leidige Trennung zwischen einem formellen Verstande und einer zur Erringung des Systems nachhinkenden practischen Anwendung desselben ist das, was nach Hegel einmal nicht mehr vorkommen darf; soll ein solcher Standpunkt fürder festgehalten werden, so müssen wir die ganze Fichte-Hegel'sche Richtung aus der Geschichte der Philosophie streichen. — Ueber E. Reinhold s. auch *Cornill, Krit. d. Abs.* p. 105 ff.

6) *Ueb. d. Begriff d. Logik u. ihre Stellung z. d. und. philos. Discipl. Wien.* 1849.

7) Richtig heisst es p. 24: „Das Denken wird bedeutungslos und missversteht sich selbst, wenn es sich vom Sein isolirt, und es wird unwahr und betrügt sich selbst, wenn es schlechthin mit ihm identisch sein will."

gen [1]), und er bleibt in einem blossen Parallelismus von „wesenhafter Verwirklichung im Sein“ und „formalisirender Erkenntniss im Denken“ stecken, daher die Kategorien nur als die den Grundverhältnissen des objectiv realen Daseins der Substanzen entsprechenden Formen ihrer subjectiv idealen Thätigkeit gelten sollen [2]). Die Erkenntnisslehre wird so trotz aller Protestation dagegen doch Leibnitzisch [3]), indem die Denkgesetze subjectiv aus der Natur des Subjectes zwar folgen, aber doch mit der „Richtung“ desselben auf das Object übereinstimmen sollen. So bleibt ihm das Denken als die mittlere (formale) Sphäre, in welcher die Subjectivirungsprocesse von Natur und Geist sich durchdringen, daher nur eine Augustinische Determination des Absoluten durch Negation des Endlichen möglich ist [4]), und der Logik nur „Seitenblicke“ in die Psychologie und Metaphysik verstattet sein sollen.

Auf einen Dualismus, welcher zur Lehre der Ideae innatae führt, kömmt *I. A. Chr. Voigtländer* [5]), welcher das Resultat, dass das Wissen das Sein sei, ganz besonders zu fürchten scheint, und so den Willen des Subjectes voraussetzt, welches als wissendes ein Anderes „hat“, dem Subjecte selbst aber das Object gegenüberstellt, welches als gewusstes ein Anderes „ist“. Das Wissen, heisst es, mache das Subject nicht zum Subject, sondern nur zum wissenden Subject [6]), wodurch

1) So p. 43. Aber wo bleibt dann wenigstens die Mathematik?

2) p. 64 u. 43.

3) „Ein Gegensatz im Subject setzt einen entsprechenden im Objecte voraus“ (p. 53) und „Subject und Object sind füreinander durch Gott gesetzt“ (p. 42).

4) p. 54 u. 59. Auch er denkt übrigens an die Sprache (p. 75), fürchtet aber die „eintönige Genauigkeit der Logik, da die Sprache auch der Poesie diene.“ Ist also die Poesie wesentlich unlogisch?

5) *Eine Unters. üb. d. Natur d. menschl. Wissens. Berl.* 1845.

6) p. 16 u. 38 f. Eine falsche Spitzfindigkeit ist hier der Grund des Irrthumes, indem Voigtländer meint, dass ausserdem das Subject auch nicht denkend denkend sein müsste; ebendaher fliesst auch die Meinung (p. 64), dass bei der Identitätsphilosophie auch ein Ungedanke sich selbst gleich sein könne, sowie (p. 74) die verkehrt reale Fassung des „Nichtempfindens.“

aber das Denken zu einer blossen Eigenschaft des Subjectes herabgesetzt, dann allerdings nur das „Verhältniss" zwischen dem Dualismus von Subject und Object bedeuten kann, und das Ich zur weiter nicht bestimmten Willenscausalität dieses Verhältnisses wird [1]). So muss dann wohl ein „urbildliches" und ein „abbildliches" Sein geschieden werden, deren ersteres die Bestimmtheit des schauenden Subjectes, und letzteres die Beziehung derselben auf das Object heisst [2]); ist aber hiebei nicht das Wissen das Wesen des Subjectes selbst, so bleibt Nichts anderes übrig, als dass jene Bestimmtheiten dem Subjecte angeboren sind und hinterher durch das Denken erst in „Verhältniss" gesetzt werden. Dann kann wohl das logische Gesetz lauten: Alles ist durch den Gegensatz bestimmt [3]), aber an der ersten Ableitung fehlt es, nach welcher auch nothwendig der Missstand eintreten muss, dass Mittheilung und Empfindung Vorstufen des Denkens sind und die Erinnerung mit dem Ideellen identificirt wird [4]), so dass die ganze Lehre wegen des „Verhältnisses" in Sensualismus umschlagen muss.

Sogar der gewöhnlichste Empirismus durfte sich aus seinen vermoderten Schlupfwinkeln wieder hervorwagen. Dass in Frankreich selbst durch *Cousin* der Dialecticismus nicht in seiner Strenge gepflegt werden kann, und ein Rückfall zum Sensualismus des „grossen Jahrhunderts" der Encyclopädisten theils unwillkürlich eintritt, theils sogar als Aufgabe bezeichnet wird [5]), und dass dort daher jene vage psychologische, ich *möchte* sagen, pathologische Logik noch immer in Geltung ist, diess kann man sich erklären, aber dass in Deutschland nach zwei Decennien der Hegel'schen oder antihegel'schen Bewegung man Nichts besseres weiss, als eine empiristische Logik, diess gränzt an das Unbegreifliche. *Fr. Vorländer* [6]) gab eine

1) p. 28 u. 53.
2) p. 30 u. 43,
3) p. 63.
4) p. 66 u. 81.
5) S. hierüber das treffliche Buch von *C. Eberh. Fuchs, die Phil. V. Cousin's, ihre Stellung z. früh. franz. u. z. neuern deutsch. Philos. Berl.* 1847.
6) *Wissenschaft der Erkenntniss. Marb.* 1847.

solche Darstellung, nach welcher das Denken aus der Aufnahme des Objectes „entstehen" und sich immer mehr „entwickeln", ja selbst das Absolute uns erst im Verlaufe des denkenden Strebens „werden" soll. Indem so von einer Priorität der Erfahrung als solcher ausgegangen wird, ist die ganze Entwicklung ein stets sich fortschiebender Comparativ, und sie erinnert an Ibn Tofeil's Roman (von dem Autodidakten auf einer wüsten Insel) oder an Condillac's Statue, welche durch die Nase allein schon zum Abstrahiren und Reflectiren gelangt. Diese beiden Functionen auch werden allein, und zwar in der ganz veralteten Fassung, hervorgehoben und gegen jede Identität als Etwas nichtssagendes polemisirt, wodurch natürlich für die Lehre von den Denkgesetzen der Scholasticismus wieder Platz gewinnt [1]). — Auf dem Gebiete der Metaphysik hat *Friedr. Fischer* [2]) Aehnliches versucht; derselbe verwechselt von vornherein Substanz und Wesen, und will, da Gott und Naturkraft geschieden seien, die Metaphysik gänzlich von der Theologie trennen. Wollte man sich diess letztere selbst noch insoferne gefallen lassen, als man die Sache *dann* als eine Entwicklung der Naturphilosophie betrachtete, so bliebe immer noch, dass auch diese als solche höchst trivial [3]) und lückenhaft ist.

1) So wird allen Ernstes die vierte Schlussfigur behandelt und die Induction vom Syllogismus getrennt, u. dgl. mehr. S. über das Ganze: *Münchner Gelehrte Anzeigen.* 1849. Nr. 18 ff.

2) *Die Metaphpysik v. empir. Standp. aus dargestellt, als Verwirklichung d. Aristot. Metaph. Basel.* 1847.

3) So wird z. B. p. 17 an Hegel getadelt, dass er Begriffe accidentellen Inhaltes, wie Grad und Mass zu schöpferischen Wesenheiten gemacht habe (wir hatten oben p. 35 nur bemerkt, dass diese Begriffe in der immanenten Entwicklung zu früh stehen); aber wo ist denn das Kriterium, was accidentell sei? wo ist ein solcher Unterschied bei Fischer begründet? Ferner nimmt derselbe durchweg scholastisch die sogenannten drei Naturreiche als blosse gegenseitige Succession. Baare Unkunde aber zeigt er, wenn er p. 55 nicht zu wissen scheint, dass die Stelle, an welcher im Planetensysteme die Asteroiden sich bewegen, wirklich von der Wissenschaft a priori bezeichnet wurde; das ärgste jedoch ist das p. 84 von der Existenz des leeren Raumes Gesagte.

Endlich auch den an sich todten Formalismus finden wir vertreten. Um abzusehen von der extremsten Form bei *Ed. Schmid* [1]) hat auch *Ad. Helfferich* [2]) die formale Trennung in Abstraction (von äusserer und innerer Erfahrung) und Reflexion zum Princip gemacht, indem nur hiedurch der Gedanke einfache Identität mit sich sei und so zunächst zur allgemeinen Form des Was gelange, welche dann „von sich aus" zu erfüllen sei, wodurch zuletzt der Gedanke als Grund seines Inhaltes begriffen werde. Wie kann aber zu einem in sich abgeschlossenen Organismus von Gründen aufgestiegen werden, wenn man von den Atomen der Abstraction anfängt? Nicht so geht der Weg von „Wesen" durch „Beziehung" zum „Zweck", denn die Beziehung muss hier doch nachgeholt werden [3]), statt dass sie in der Identität, gegen welche natürlich auch Helfferich polemisirt, als dem wahren Leben des Denkens an die Spitze gestellt wird. — Auch *Th. Jacob* [4]) macht das subjective Gedachtsein zum Grundzuge seiner Entwicklung, und er verfällt in einen Absolutismus der Form, indem ihm das „Sein" blosse jene Form ist, deren Inhalt erst das „Sein und

1) *Ueber das Absolute u. Bedingte. Parchim.* 1833, in welcher Schrift man nur den alten Streit zwischen Nominalismus und Realismus erkennen kann, wenn ihr Verfasser sagt, er könne das „Dreieck überhaupt" oder die „Farbe überhaupt" nicht finden, und die Realisten auffordert, ihm ein Dreieck überhaupt zu zeichnen (!).

2) *Die Metaphysik als Grundwissenschaft. Hamb.* 1846.

3) Es hilft Nichts, wenn p. 107 gesagt wird, das Wesen setze selbst die Beziehung auf sich selbst als bestimmte Unterschiede und verknüpfe sie einheitlich, welche Einheit des Wesens und der Beziehung der Zweck sei; denn woher haben wir die Denknothwendigkeit des Beziehungsetzens?

4) *De philosophiae principio, sive unde philosophandi initium sumendum sit. Berol.* 1847. So mussten wir also auch noch den Unsinn erleben, dass im Jahre 1847 eine philosophische Schrift lateinisch geschrieben wurde; das köstlichste dabei ist aber, dass p. 107 der Verfasser um verständlich zu sein, doch drei Seiten hindurch deutsch schreiben musste. (Das Buch scheint nicht einmal eine Habilitationsschrift zu sein; denn in diesem Falle wäre

Nichtsein" ist [1]); hieraus aber fliesst eine Vernichtung des Lebens der Identität und eine Selbstständigkeit der Nichtidentität, welche nur einen von der Negation zur Position aufsteigen wollenden Weg übrig lässt. — Derselben formalen Richtung gehört *J. Fr. Imm. Tafel*[2]) an, indem ihm das Formale überall das negativ bedingende und als solches das Allgemeine ist, daher mit ihm anzufangen sei. Sein und Denken gelten ihm allerdings nicht als contradictorisch wie A und Non A, aber als zwei verschiedene Bestimmungen, welche an Einem Subjecte gedacht werden müssen [3]), daher der alte Dualismus von analytischer und synthetischer Methode, welche beide zusammen genetisch sein sollen, sich einstellt. Alles wird hiemit auf das Princ. contradictionis basirt, selbst die Causalität [4]), und Denknothwendigkeit in die blosse Widerspruchslosigkeit verlegt. Der ganze Weg der synthetischen und analytischen Urtheile führt so auf einen Wolff'schen Objectivismus hinaus, und an Wolff erinnert auch die vorgeschlagene Eintheilung

---

die Form durch die Noth entschuldigt, da ja unsere „deutschen" Universitäten den colossalen Zopf der amtlichen Latinität noch nicht abgelegt haben).

1) Daher p. 64 ff. die spitzfindigen Distinctionen über das Sein des Nichtseins. Das Ganze ist gleichsam ein Eleatismus des Nichtseins.

2) *Gesch. u. Krit. d. Skepticismus u. Irrationalismus. Tüb.* 1834. und besonders *Die Fundamentalphilosophie in ihrer genetischen Entwicklung. Tüb.* 1848.

3) *Fundam.-Phil.* p. 207, 188 u. 194.

4) Ebend. p. 196 u. 336 u. *Gesch. u. Krit. d. Sk. u. Jrr.* p. 25 ff. Das Princ. contrad. selbst aber, sowie die Bedeutung von „un" und „nicht" (p. 310 f.) wird völlig scholastisch behandelt. Gegen die Geschichte ist es, wenn in dem Abschnitte über den geschichtlichen Ursprung der Logik (*Fund. Phil* p. 218 ff.) eben jener Grundsatz als Wurzel aller philosophischen Erscheinungen nachgewiesen werden soll; denn nicht durch *Negation* des Mythischen, sondern durch lebendige *Evolution* desselben entwickelte sich aus der Poesie die Philosophie. Daher auch das über eine objectiv gegenüberstehende Uroffenbarung und die negative Verständigmachung derselben Gesagte in sich zusammenfällt.

der Philosophie[1]). — Eine Folge solch scholastischen Bestrebens ist nur, wenn von *G. Ad. Fricke*[2]) heutzutage sogar noch ein zwar gutgemeinter aber speculativ natürlich haltloser „neuer" Beweis für das Dasein Gottes[3]) ausgesonnen wird. Haben denn Kant und Hegel völlig umsonst gelebt und geschrieben?

So also wurde von den Einen die Bedeutung der Identitätsphilosophie und des Dialecticismus verkannt.

VI.

Andere nun, welche eine geschlossene Phalanx zu bilden pflegen, glauben an der Anschauung und dem Gefühle eine sichere Schutzwehr gegen den Dialecticismus zu besitzen, und insoferne gehen sie in eine nähere Betrachtung desselben nicht ein (mit Ausnahme Staudenmaier's und Senglers), sondern lieben sich in ihrer inneren Welt nur selbst zu bespiegeln. Ihre Bedeutung in Betreff der Auffassung der Logik ist daher auch eine höchst geringe; denn die sie bewegende Frage ist eine mehr sogenannte metaphysische, indem ihnen der Pantheismus das schrecklichste scheint und sie alle Kraft auf die, wie sie meinen, doch noch mögliche Wiederherstellung eines bequemen Dualismus von Gott und Welt verwenden, womit natürlich der Dualismus von Vernunft und Verstand zusammenhängt,

1) *Fund. Phil.* p. 205. Nemlich in 1.) theoretische Phil. a) formales Princip — Logik b.) materiales Princ. — Metaphysik; 2) praktische Phil. a) Rechtslehre; b) Tugendlehre; 3) theoretisch-praktische Phil. a) Aesthetik, b) Religion. Mehr anzugeben ist überflüssig.

2) *Argumenta pro Dei existentia exponuntur et iudicantur. Lips.* 1846. (Habilitationsschrift).

3) Der Kern des Beweises ist folgender: „Es existirt in der Totalität der Welt gegenseitige Liebe; diese aber involvirt einen Widerspruch; jeder Widerspruch aber ist aufzuheben; der Widerspruch der Liebe kann nicht aufgehoben werden ohne die Annahme der Existenz eines durch Liebe gegen uns erkennbaren persönlichen Gottes; also existirt ein solcher persönlicher Gott." Auch hier bedarf es für den Kundigen keiner weiteren Bemerkung.

welch' letzterem ja nur das Geschäft etwa eines Registrators übrig bleibt, der durch die Denkgesetze zur genauen Ordnung angehalten wird.

Eine Berufung hiebei auf *Jacobi* ist theils unstatthaft, theils findet sie sich auch bei den „Strengen" nicht; denn Jacobi war so durchaus ehrlich, dass er seines Mysticismus sich sehr wohl selbst bewusst war, und ihn machte nur das von ihm eingestandene Unvermögen der wissenschaftlichen Begründung seines Standpunktes zum Feinde der Philosophie, während Manche gar andere Gründe zur Feindschaft gegen die Philosophie zu haben scheinen; Jacobi aber bleibt immer noch eine Fundgrube tiefer Weisheit, wenn er auch vergeblich nach einem Systeme gerungen hat. Er nämlich spricht aus (aber er spricht es nur aus) das Princip der Thatsächlichkeit, der Objectivität, des Mitlauters, wie er es nennt, zum Selbstlauter Ich. Den ganzen „ungetheilten" Menschen will er der Philosophie retten, und er denkt daran, ihn in der Sprache zu fassen, wenn er sagt, alles Philosophiren sei Nichts als eine weitere Ergründung der Spracherfindung; aber auch dieser Gedanke, wie so viele andere, bleibt ihm unbenützt, unorganisirt liegen. Aber der objective, der vernehmenden Vernunft zugewiesene Inhalt überwältigt ihn der Art, dass er auf die Lösung der Frage, wie das Thatsächliche der Erfahrung oder der göttlichen Dinge in das Subject eingehe, von vornherein verzichtet[1]) und das Princip Fichtes (welchen er darum den Messias der Philosophie nennt), dass das Objective unsere That werden müsse, gegen diesen selbst wieder so wendet, dass die Wahrheit nicht in der Wissenschaft, sondern ausser ihr sei, daher er auch in dem Beweisen eine Verendlichung des Unendlichen sehen muss und dem Verstande nur die formale Thätigkeit vindiciren kann, dass er durch Begriff, Urtheil und Schluss das Object untersuche und zur „Deutlichkeit" bringe. Durch die Unbestimmtheit und Unmittelbarkeit seines Denkens hat er auch Nichts mit der auf dogmatische Bestimmtheit hin-

1) S. *Kuhn, Jacobi u. d. Philosophie seiner Zeit. Mainz*, 1834. p. 283. *Apelt, Bemerkungen über Jac. u. s. Lehre (in d. Abhandl. d. Fries'schen Schule, 2. Heft.* p. 81—88).

strebenden christlichen Philosophie zu thun, denn sein Objectssinn verliert sich in bestimmungslose Willkür.

Bei *Baader*, *Friedr. Schlegel* [1]), *Günther*, *Pabst* ist für die Entwicklung der Logik noch weniger zu finden; sie bewegen sich nur in theosophischem Natur- oder Geschichts-Mysticismus, oder (die beiden letzteren) in Polemik gegen den „Pantheismus" und die Identitätsphilosophie; ihr Interesse liegt nicht auf Seite des Denkens [2]). Auch bei *Sengler* liegt theosophischer Mysticismus einem Cartesischen Dualismus als Ausgangspunkt und als Ziel zu Grunde, wobei in der Polemik gegen den Pantheismus, welcher die Natur des Wesens mit dem Wesen verwechselt habe, der ganze Vorrath des Scholasticismus aufgebraucht wird, um die schroffste qualitative Scheidung von Gott und Welt, sowie von göttlichem Wesen und Natur des Wesens Gottes u. s. f. aufzustellen [3]).

Ob von *Arthur Schopenhauer* nur gesprochen werden solle, lässt sich füglich noch zweifeln. Die philisterhafte Eitelkeit aber, mit welcher er es beklagt, dass Niemand ihn beachte [4]), die anmassliche salbadernde Geschwätzigkeit, der Syncretismus von Orientalismus, Gnosticismus, Scholasticismus und Kantianismus, sowie die schamlose Frechheit, mit welcher er Hegeln nicht etwa kritisirt oder zu widerlegen versucht, sondern auf das gemeinste beschimpft [5]), nöthigen, ihn

---

1) Natürlich erst in seinem zweiten Paroxismus, welcher bei einer Persönlichkeit, wie er war, nicht viel besser ist, als sein erster.

2) S. über sie die verschiedenen Beurtheilungen bei *Rosenkranz*, *Krit. Erläut. d. Heg. Syst.* p. 286 ff. und bei *Sengler*, *Ueb. d. Wesen u. d. Bedeut. d. spec. Philos. u. Theol. Heidelb.* 1837. p. 442 f.

3) Für die Logik ist ihm in A=A das zweite A eben auch nur die Summe der Prädicate. Seine Distinction der Entwicklung des Selbstbewusstseins in einen terminus a quo, per quem, ad quem ist erstens scholastisch genug, zweitens nicht einmal consequent durchgeführt.

4) Schon *Göthe* (*Tag- u. Jahreshefte*, WW. XXXII, p. 151) nennt ihn einen „meist verkannten," und der Welt wird Glück zu wünschen sein, so lange sie ihn verkennt.

5) Er nennt Hegeln einen „so durchweg erbärmlichen Patron"

wenigstens darum nicht mit Stillschweigen zu übergehen, sondern an den Pranger zu stellen. In seiner ersten Schrift [1]) wird der Satz vom zureichenden Grunde nach den vier Arten der Objecte (anschaulich empirische, abstracte Begriffe, rein angeschaute Vorstellungen d. h. Raum und Zeit, Subject des Wollens) vierfach abgeschachtelt als zureichender Grund des Werdens, Erkennens, Seins, Handelns [2]); in der zweiten grösseren Schrift aber [3]) bezeichnet er den scholastischen Kram der vier [4]) Sätze: pr. ident., pr. contrad., pr. exl. tertii, pr. rat. suff. als die vollkommene reine Vernunfterkenntniss. Das Individuum ist ihm das All, und eine mystische Hypostasirung des Willens wird statt eines Systemes geboten; dabei aber ist ihm doch wieder jede Construction der Geschichte ein grober Realismus. — An ihn schliesst sich an *Frauenstädt* [5]), welcher ihn für den einzigen Philosophen seit Kant erklärt und daher auch oft wörtlich ausschreibt; er setzt den Glauben als Befriedigung des metaphysischen Bedürfnisses nach Höherem als das oberste, basirt ihn auf den Willen und isolirt ihn

---

(*Ueb. d. vierf. Wurz.* etc. p. 12), oder „den frechsten von Allen, den bekannten Scharlatan Hegel" (ebend. p. 107), oder er sagt: „die geistesverderbliche und überall verdummende Hegel'sche Afterphilosophie" (*D. Welt a. W. u. Vorst.* II, p. 442), u. dgl. mehr.

1) *Ueber d. vierfache Wurzel d. Satzes v. zureichenden Grunde. Frankf.* (2. Aufl.) 1847. (1813 als Promotionsschrift gedruckt.)

2) Hierauf aber (p. 142) wird bemerkt, dass diess doch nicht systematisch sei, sondern zu ordnen: Sein, Werden, Handeln, Erkennen.

3) *Die Welt als Wille u. Vorstellung.* 2 *Bände. Leipz.* 1844. (2. Aufl.)

4) So I, p. 57, wo pr. ident. und pr. contrad. ausdrücklich als zwei bezeichnet sind, aber II, p. 102 heissen diese beiden zusammen doch wieder nur Corollarien zum pr. excl. tert. — Dass Schopenhauer vom Wesen des Urtheiles keinen Begriff hat, kann man aus II, p. 104 ersehen, wo das particulare Urtheil mit dem es zufällig deckenden allgemeinen identificirt wird. S. über ihn auch *Voigtländer, Untersuch. üb. d. Nat. d. menschl. Wissens*, p. 34 u. 79.

5) *Ueb. d. wahre Verh. d. Vernunft z. Offenbar. Darmst.* 1848.

gänzlich von der Vernunft; im Christenthume sieht er nur die Verneinung des natürlichen Willens (d. h. die Unnatur) und verschwimmt in Sehnsucht nach Befreiung von diesem Leben. — Eine ähnliche Erscheinung sind noch zwei Schriften von *Röse* [1]), welcher der Geschichte der Philosophie den Rücken kehrend eine völlig neue Weisheit entdeckt zu haben glaubt, und in einem frömmelnden süffisanten Kokettiren mit Volk und Regierungen eine Individualitätsphilosophie aufstellt, deren Princip der historische Auctoritätsglaube ist, welchem das denkende Erkennen nachhinkt.

So präconisirte sich auch die Unphilosophie als Heil der Menschheit gegen den Fortschritt der Speculation.

VII.

Hatten die beiden eben betrachteten Stufen der Philosophie ihr Wesen in einem Mangel der Berücksichtigung des unaufhaltsamen geschichtlichen Fortschrittes, und verdienten sie daher nicht eigentlich den Namen einer Opposition gegen die Hegel'sche Logik, so treffen wir nun in dem Folgenden zunächst Versuche, mit bewusster Beziehung auf den Hegel'schen Dialecticismus etwas Anderes an dessen Stelle zu setzen, Versuche aber, welche sich noch in dem schon vorhandenen gleichsam historisch gewordenen Umfange der philosophischen Systeme halten und daher in gewissem Sinne als eine Rückkehr zu einem vorhegel'schen Standpunkte bezeichnet werden können.

Am weitesten zurück greift *Fr. Harms* [2]), welcher eine dem Idealismus ganz entgegengesetzte Wirklichkeit des philosophischen Gedankens fordert und in der Identität von Sein und Denken nur eine Verwechslung sieht, statt deren es besser wäre, lieber gleich zu Spinoza zurückzukehren, wenn man denn schon eine Identität wolle; die der neueren Philosophie

1) *Ueb. d. Erkenntnissweise des Absoluten. Basel* 1841 und *Die Idee v. d. göttl. Dingen. Berl.* 1847.

2) *Der Anthropologismus in d. Entw. d. Phil. seit Kant u. L. Feuerbachs Anthroposophie. Leipz.* 1845.

sei blosser Anthropologismus gewesen, indem man ja nur die bekannte Natur durch den Menschen construirt habe [1]). An Stelle der Identitätsphilosophie müsse wieder neben den Erfahrungswissenschaften und in Wechselwirkung mit ihnen die reine Metaphysik als realistische Wissenschaft der an und für sich seienden Welt eintreten; „Philosophie" beider aber, d. h. Begriffsphilosophie und Erfahrungsphilosophie seien beide gleich unmöglich, und der Wahn der ersteren führe nur zum Dogmatismus oder subjectiven Anthropologismus, sowie die unterlassene Trennung der reinen und angewandten Philosophie den objectiven Anthropologismus zur Folge gehabt habe [2]). So meidet Harms allerdings die Klippen des extremen Subjectivismus und das, was er den Nominalismus des Begriffes nennt, aber wer wird ihm bis zu Kant zurückfolgen? Kant's synthetische Urtheile allein sind es, welche da noch stehen bleiben sollen, und die Wahrheit des Begriffes wird dem Denken wieder entrissen und in das „dem Gegenstande Entsprechen" verlegt [3]).

Mehr Anspruch auf Anerkenntniss konnte jedenfalls *eine* Rückkehr zu *Herbart's* dialectischem Realismus machen, insoferne derselbe überhaupt auf eine grosse Zahl ungelöster Probleme besonders in der Naturphilosophie hinweist, und sich ihm desshalb vielfach das Interesse der Philosophie zuwenden muss und wird [4]). Für die Logik jedoch besteht bei Herbart ohne Zweifel ein ähnliches Verhältniss wie bei Kant, welches uns daran verzweifeln macht, das Ding an sich mit dem Denken zu erreichen. Die Idee des Wissens wird als Ausgangspunkt von vornherein verschmäht und von der Position der Substanz begonnen; indem aber diese Position in die Empfindung verlegt wird und das Denken nur als „versuchend" nachfolgen kann [5]), ist schon das erste unbe-

1) p. 89 u. 268.

2) p. 222 u. 231.

3) p. 225. Daher auch die heftige Polemik dagegen, dass alle Urtheile zugleich analytisch und synthetisch seien. S. oben p. 16).

4) S. *Hartenstein, Ueb. d. bisher. Darstellungen d. Herbart'schen Philos. Leipz.* 1838.

5) *Metaphys* §. 204: „In der Empfindung ist die absolute Position

greifliche, wie das Denken hiezu den „Anstoss“ erhalte [1]), wozu kömmt, dass dem Denken überhaupt nur ein negatives Geschäft in dem „Wegräumen der Widersprüche“ zugewiesen ist, und dass, da das „Setzen“ nur das Verhältniss der „Selbstständigkeit“ aussagt, diess nur ein anderer Ausdruck für das uns unzugängliche „Ding an sich“ ist. Auch war Herbart so genöthigt, in der Empfindung die Reproduction vor der Production zu setzen und so selbst wieder den Sinnen eine zu niedere Stellung anzuweisen, obwohl sie andererseits das Princip des Erkennens sein sollen [2]) So ist der Conflict der Vielheit des Objectes mit der Einheit des Denkens in die ganze Philosophie Herbart's verwickelt, und wenn Hegel diesen Widerspruch vermitteln will, so glaubt Herbart ihn wegschaffen zu müssen und zu können [3]). Der Zufall des Begegnens der Dinge in dem Einen Spiegel, welcher das Subject ist, wird das Princip des nun nöthigen „Zusammenfassens“, und begründet die Methode der „zufälligen Ansichten,“ welche eben diess nicht wären, als was sie gelten sollen, wenn nicht ein Missverständniss der Individuation das ganze „Verständigmachen“ erst hervorgerufen hätte. Das „Zusammen“ aber ist nur ein beschwichtigender Ausdruck für den Widerspruch, und wenn Bewegung die „misslungene Zusammenfassung“ heisst, so ist sie zum Scheine herabgesetzt so gut als Raum und Zeit durch das Aneinander und Nacheinander [4]) doch eigentlich nur psychologisch werden, wobei auch hier das Discrete als das erste erscheint. Psychologisch sind dann auch die Kategorien, und es handelt

---

vorhanden, ohne dass man es merkt. Im Denken muss sie erst erzeugt werden aus der Aufhebung ihres Gegentheiles; denn das Denken selbst, losgerissen von der Empfindung, setzt nur versuchsweise und mit Vorbehalt der Zurücknahme. Auf diesen Vorbehalt Verzicht leisten heisst Etwas für seiend erklären.“

1) S. *Chalybäus, Hist. Entw. d. spec. Phil.* p. 166.

2) Auch die Sprache wird nur als Folge der Reproduction bei gleicher Wiederkehr der Objecte, nicht als productive That gefasst.

3) S. *Ulrici, d. Grundprincip d. Philos.* II, p. 32.

4) S. *Trendelenb. Log. Unters.* I. p. 156 und *Rob. Zimmermann, Leibnitz u. Herbart. Wien* 1849. p. 72 ff.

sich nur darum, wie dieselben für die Seele entstehen; um der Einheit der Seele willen, d. h. des Vorstellungsvermögens, müssen sich die Partial-Vorstellungen „compliciren," und der Begriff entsteht nur durch Isolirung und durch gegenseitige Hemmung der Nebenvorstellungen (eine andere Ausdrucksart für Abstraction), wobei sich für den allgemeinen Begriff nur die Höhe der Reflexion in so ferne steigert, als bei ihm die Vorstellung zu ihrem Vorgestellten gemacht wird; d. h. der Begriff psychologisch ist diejenige Vorstellung, welche den in logischer Beziehung genommenen Begriff zu ihrem Vorgestellten hat. So bleiben bei Herbart die logischen Gesetze als solche Nebensache und die psychologische Entstehung ist von der Giltigkeit getrennt[1]). Mit jener Hemmung im Subjecte hängt objectiv die Methode der Beziehungen zusammen; dass nemlich $A = M + N$, insoferne mehrere M zusammen wirken können, was N leiste, das liegt in einem dem Abstrahiren entsprechenden Addiren der Merkmale[2]), während wie Herbart selbst gesteht[3]), die Methode darüber schweigt, dass die Vervielfältigung der M eine Veränderung in der Position hervorbringe[4]). So entstehen die Kategorien[5]), bei welchen die noch mehr als bei Kant subjective psychologische Fassung in die Augen springt, daher ein Conflict zwischen dieser psychologischen Thatsache und den Forderungen der Metaphysik einen Grundzug bei Herbart bildet[6]), und es sinkt selbst die Metaphysik zu einer Ergänzung der Erfahrungsbe-

---

1) S. *Lotze, Logik. Leipzig* 1843. p. 15 f.

2) S. *Trendelenb.* a. a. O. p. 148 ff.

3) *Allg. Metaphysik.* II, p. 63.

4) S. *J. H. Fichte*, *Ueb. Gegens.*, *Wendep. u. Ziel d. Phil.* p. 236 ff.

5) Zuerst das „Ding überhaupt", dann die Bestimmung durch Eigenschaft entweder unmittelbar — Qualität, — oder durch die Reihe — Quantität, hierauf der Uebergang zu anderen Vorstellungen — Relation — und gegenseitiges Auseinandertreten — Negation —; dann folgen die der inneren Perception: Empfinden, Wissen, Wollen, Handeln.

6) S. *Trendelenb. Gesch. d. Kateg.* p. 349.

griffe herunter. Aber dennoch ist das Ganze nicht mit einem subjectiven Idealismus zu verwechseln, denn die „Selbsterhaltungen" weisen auf eine ebenso grosse Mannigfaltigkeit im Realen, d. h. in den gegenseitigen „Verhältnissen" hin [1]), und objectiv gestaltet sich gleichsam eine intellectuelle Panspermie, welche an Leibnitz erinnert [2]), und in welcher der Gegensatz zwischen Leib und Geist untergegangen ist, ja das rein Geistige überhaupt gegen die den Dingen entsprechende Anschauung verschwindet [3]). Und doch ist trotz dem Gegensatze gegen Hegel, indem bei diesem das Sein des Nichtseins, bei Herbart aber das Nichtsein des Seins Aufgabe der Dialectik ist, eine Aehnlichkeit darin, dass auch bei letzterem schon die blossen Ereignisse der Association der Anschauung Begriff, Urtheil und Schluss heissen [4]). Beide thuen auf ihrem Boden dasselbe. Aber weil Herbart nur das Verständniss des Factischen sucht, so kann er auch die Reinheit der Speculation nicht durchführen, und theoretische und practische Philosophie fallen ihm wieder auseinander.

Wie aber die Scheidung zwischen der psychologischen Entstehung und der Giltigkeit der logischen Gesetze zu einer formalen Logik führen müsse, sehen wir an dem Herbartianer *F. Lott* [5]), welcher zwar ganz richtig gegen vieles Scholastische polemisirt [6]), aber doch die Logik nur in eine indifferente Gleichgültigkeit über dem Competenzstreite der Seelenkräfte und über Subject und Realität des Objectes versetzt, daher er auch die Gedanken, welche Real-Erfolge sind, von den „Erkenntnissen" scheidet [7]). Wegen des „Widerspruches" wird hier wohl die Forderung ausgesprochen (p. 6), mit dem Urtheile, statt mit dem Begriffe, anzufangen; aber in das

1) S. *Chalybäus, Hist. Entw. d. sp. Phil.* p. 165.
2) S. *Rob. Zimmermann's* eben angeführte Schrift.
3) S. *Jellineck, D. rel. soc. u. lit. Zust. d. Gegenw.* p. 130.
4) S. *Lotze, Logik.* p. 21.
5) *Zur Logik, Göttinger Studien* 1845.
6) Z. B. gegen die vierte Figur (p. 33), das hypothetische, assertorische, problematische, apodictische Urtheil (p. 30 u. 38), die Verarmung in der gewöhnlichen Abstraction (p. 24).
7) p. 10 f., 46, 50.

Object allein wird die Möglichkeit der „Beziehungen“ gelegt, und so die allgemeinen Prädicate aus blosser Vergleichung conträrer Begriffe gewonnen, und die Lösung des Widerspruches darin gesehen, dass das Subject einerseits als in sich ruhend, andrerseits als zum Prädicat hindrängend gefasst wird [1]; was die Möglichkeit des Urtheilens nicht erklärt, sondern die Frage um dieselbe zernichtet [2]. Hiemit bleibt auch hier wie bei Herbart selbst der Logik nur das Geschäft, ein Kriterium der „Richtigkeit“ zu sein, und sie zeigt, dass der bloss psychologische Vorgang zur Lösung der Grundprobleme nicht hinreicht.

Eine grössere Verzweigung der Ansichten muss sich bei dem dialectischen Ideal-Realismus ergeben, insoferne entweder an der Schellingischen Identitätsphilosophie selbst oder an aus ihr entsprungenen Systemen festgehalten wird.

Ein Vorläufer der Identitätsphilosophie ist *C. G. Bardili*, welcher von nicht unbedeutendem Einflusse auf Schelling und Hegel war; seine Logik [3] gelangt auf einem eigenthümlichen Wege dazu, real zu sein und auf der Identität zu wurzeln, welches beides einseitig in einer mathematisirenden Entwicklung erfasst wird. Bardili vergleicht nämlich nicht bloss das Denken mit dem Rechnen und Berechnen, sondern identificirt es auch mit demselben. Bei dem Rechnen, sagt er, werde nur das Denken selbst beschrieben, bei dem Berechnen aber werde es in einem Gegenstande ausserhalb beschrieben, und doch sei in beiden die Rechnung gleich; so sei im logischen Denken jede Bestimmung des concreten Seins, wie sie gegeben sei, auch schon vollzogen. Rechnen und Denken aber

1) p. 19 f. u. 15.

2) Es bleiben nur entsprechend dem Kantianismus die „immanenten“ und „transitiven“ Urtheile übrig (p. 16).

3) *Grundriss der ersten Logik, gereinigt von den Irrthümern bisheriger Logiken überhaupt, der Kantischen insbesondere; Keine Kritik sondern eine Medicina mentis, brauchbar hauptsächlich für Deutschlands Kritische Philosophie. Stuttgart.* 1800. (Die Polemik in diesem Buche ist grob genug). S. über ihn *Staudenmaier, Darst. u. Krit. d. Heg. Syst.* p. 331 ff. *Rosenkranz, Modif. d. Log.* p. 31.

beständen in der unendlichen Möglichkeit, Eins als eines und dasselbe zu wiederholen; A nemlich mit seiner unendlichen Wiederholbarkeit auch in C setzen können, heisse C durch A begreifen, und insofern diess im Wandel unwandelbare A nie sich ungleich oder nicht wiederholbar sein könne, lasse das Denken keinen Qualitäts-Unterschied in sich zu, sondern sei stets selbst mit sich identisch. Jenes C aber, womit er das Object, oder, wie er es nennt, die Materiatur bezeichnet, müsse als Materiatur durch das Denken im Denken zernichtet werden, sonst komme es mit der Materie nicht zu Etwas als etwas Gedachten. So will er in dem mit sich identischen A das Denken in objectiver absoluter Bedeutung nehmen als die das All bestimmende reine Möglichkeit, als die Thätigkeit Gottes, welche das wahre Sein in der Zeitlichkeit und Räumlichkeit bestimmt [1]), und er sucht dann in jenem Dividiren (C durch A) durch eine fortlaufende Steigerung mathematischer Formeln die Hauptformen der Wirklichkeit auszudrücken, ein Unternehmen, welches im Verfolge zu blossen nichtssagenden Schemen wird, aber wenigstens die Annahme einer absoluten Realität und Identität [2]) des Denkens und seiner Formen zur Grundlage hat [3]).

Wenn auch die *Identitätsphilosophie* selbst keine Darstellung der Logik gegeben hat, so ist es bei *Schelling* doch

---

1) So ist ihm die Materie das bloss bestimmbare, durch das Denken zum Weltganzen sich ordnende Mannigfaltige, ähnlich wie bei Plato, daher ihm *Reinhold* (*Logik*, p. 70) mit Unrecht Dualismus vorwirft.

2) Die Verwandtschaft mit Schelling erkennt man besonders in dem p. 332 des *Grundrisses* gegebenen Corollar.

3) Nur gelegentlich anknüpfend an diese mathematische Einseitigkeit Bardilis, an welche übrigens auch Herbart's Methode der Beziehungen erinnert, können wir hier eine Schrift erwähnen von *R. v. L.* (d. h. Rühle von Lilienstern) *Ueber Sein, Werden, Nichts. Berl.* 1833, welcher als Abhilfe gegen Hegel wieder die alte Verkehrtheit empfiehlt, die Begriffe durch geometrische Figuren zu bezeichnen. Aehnlich hatte auch schon *Plouquet* (*Methodus calculandi in logicis. Francf.* 1753) jedes Urtheil in eine mathematische Gleichung verwandeln wollen, so dass z. B. in dem Urtheile „die Rose ist roth" nur das Roth der

die metaphysische Bedeutung des Urtheiles und das um dieselbe sich Gruppirende, was hier hervorzuheben ist[1]).

Soll die Vernunft bei dem Höchsten ankommen, so muss das Höchste schon in ihr vorhanden sein, und sie ist daher bloss Erkenntnissvermögen, nicht Vermögen des Wissens. So ist die Vernunftanschauung[2]) Schelling's vielgeschmähter Anfangspunkt. Das absolut Identische wird Subject und Object in der Selbstanschauung überhaupt, und der Gegensatz hat sich in der productiven Anschauung aufzulösen. Productiv, d. h. Thätigkeit, ein Vorgang, ist das Wesen des Absoluten. Die Thätigkeit des Ich ist positiv, ein Streben in's Unendliche sich auszubreiten; die Thätigkeit des Dinges ist negativ, aber nur als die ideelle in sich zurückgehende Thätigkeit des Ich. So ist die Materie der Geist im Gleichgewichte der Thätigkeiten angeschaut (der erloschene Geist), und der Geist ist die Materie im Werden erblickt[3]). Daher die doppelte Frage: wie kömmt Objectives übereinstimmend zum Subjecte — transscendentaler Idealismus, und: wie kömmt Subjectives übereinstimmend zum Objecte — Naturphilosophie. Dieser Gegensatz aber ist die Identität der Anschauung. Wohl ist dies eine petitio principii, von welcher jedoch schwer einzusehen ist, warum gerade sie nicht geduldet werden soll, denn irgend einen Anfang hat jede Philosophie (die voraussetzungslose nicht ausgenommen) gesucht und dessen Einräumung verlangt. Die Identität ist ein Leben, sie ist der Vollbegriff, d. h. die im Inhalte Form seiende, sie ist die umfangene Totalität; als blosse Form, d. h. als blosser Begriff schlechthin gefasst ist sie Nichts, als Form aber ihres von ihr untrennbaren Inhaltes gefasst ist sie das Alles, und Alles ist sie; sie ist ein Anfang, welcher als Anfang nicht mehr sein will, als eben der Anfang; als Anfang der Entwicklung aber ist er die Entwicklung schon selbst und will als Ende sich selbst wieder haben. Ob Schel-

---

Rose gemeint sei. S. *Rosenkranz, Modif. d. Leg.* p. 30 und dess. *Krit. Erl. d. Heg. Syst.* p. 19 ff.

1) S. *Trendelenb. Gesch. d. Kateg.* p. 313 — 338.

2) S. über sie *Syst. d. transsc. Ideal.* p. 30. Vgl. *Chalybäus, Hist. Entw. d. spec. Phil.* p. 313.

3) *Syst. d. tr. Ideal.* p. 189 ff.

ling die Entwicklung ganz gegeben, oder ob selbst das, was er gegeben, das Richtige sei, ist eine andere Frage, welche wir gewiss nicht bejahen, aber wir glauben, dass es der einzige für den Menschen mögliche Anfang der Philosophie ist, mit der in dem eben angegebenen Sinne genommenen Identität zu beginnen. So ist die Identität nicht bloss ersonnen, um über den Dualismus hinwegzukommen [1]), noch ist sie als abstract [2]) zu verwerfen, da schon die Frage, ob der Gedanke dem Realen entspreche, den Unterschied ausdrücke [3]), denn gerade diese letztere Ansicht sanctionirt ja die Kluft, noch ist sie mystisch [4]), denn sie will sich ja entwickeln.

So ist bei Schelling im Gegensatze gegen Hegel, welcher die Begriffsbestimmung erst in das Gegentheil umschlagen lässt, der Unterschied gleich ursprünglich mit der Identität [5]), ja er ist sie selbst, nicht so jedoch, dass er in der Indifferenz verschwinde [6]), denn das ist eben die Identität, dass das Unterschiedene das Identische ist und umgekehrt. Der Unterschied in der Identität ist ja ihr Leben. Das Ich ist causal, und die Causalität wird ihm wieder Object, daher Wechselwirkung entsteht, aber nur dadurch, dass die Succession zur Ruhe in sich selbst zurückkehrt, und als Organisation auftritt. Nämlich nach der Anschauung überhaupt, in welcher das absolut Identische Subject und Object wird, folgt die Anschauung jener in das Objective der Thätigkeit gesetzten Bestimmtheit, wo das Ich *sich selbst* Object ist, und hierauf dann jenes Moment, wo das *Ich* als empfindend sich Object wird. Hier entsteht ihm die Zeit als Gränze, es geht ihm der innere Sinn auf, und das Ich wird sich als reine Intensität; indem aber zugleich das Ich sich das Object entgegensetzt, wird diess ihm Negation der

1) Wie *Chalybäus, Wissenschaftsl.* p. 103, und *Frantz, Philos. d. Mathematik,* p. 53, meinen.

2) Wie *K. Phil. Fischer, Grundz. d. Syst. d. Philos.* Vorr. p. XIV. thut.

3) So *Lotz, Zur Logik,* p. 48.

4) Mystisch ist nur jene Auffassung, welche hinter einem Bilde einen tieferen Sinn ahnt, hiebei aber es bewenden lässt.

5) *K. Ph. Fischer,* a. a. O. p. 60.

6) Wie *Reiff, d. Anfang d. Philosophie,* p. 24, meint.

Intensität, d. h. es wird Extensität, Raum. So ist das Object Raum durch die Zeit bestimmt, d. h. es ist äusserer Sinn bestimmt durch den inneren [1]).

Nun aber wird dasjenige im Objecte, was nur Grösse in der Zeit hat, als das Zufällige, und dasjenige, was Grösse in Raum hat, als das Nothwendige bezeichnet, und Extensität und Intensität im Objecte treten jetzt als Substanz und Accidens [2]) auf, welche beide zugleich das Object ist. Hiemit ist das Ideelle, wenn es auch das Bestimmende bleibt, doch nur das Accidentelle, und es muss das Bedenken entstehen, ob die absolut gleiche Berechtigung der beiden Momente der Identität bewahrt sei; denn wenn auch, wie wir sogleich sehen werden, die Entwicklung wiederum zur am Ende anders gefassten Nothwendigkeit der Substanz zurückkehrt und diese sich so zur Freiheit entwickelt, so scheint doch eine gewisse Priorität der Substantialität zuzufallen, wodurch Schelling wohl auf das energischste gegen einen subjectiven Idealismus Boden gewonnen hatte, er selbst aber wieder Gefahr läuft, die Substanz ihrerseits vom Begriffe zu trennen [3]). — Die Wechsel*wirkung* zwischen Substanz und Accidens ist in dem Vorgange der Anschauung gegeben, und in ihr liegt auch Ursache und Wirkung, die erstere als beharrende Substanz, die letztere als Accidens, so dass durch diese die Synthesis von Substanz und Accidens wieder aufgehoben wird, die Causalität selbst aber als solche nur erkannt werden kann, wenn die ihre Acciden-

---

1) Diese Scheidung in äusseren und inneren Sinn in Bezug auf Raum und Zeit ist aber ein Erbstück Kant's und tritt, wie sich sogleich zeigen soll, der richtigen dialectischen Entwicklung der Identität hindernd in den Weg.

2) Eine Trennung, welche allerdings fast an das Mittelalter erinnert und an der Substantialität der Inhärenzien, welche ja so vielfach physikalische Potenzen sind, wird scheitern müssen.

3) Diess ist die Ursache davon, dass man sich nicht ganz ohne Unrecht fast allgemein von Schelling abgewendet hat. Die Frage ist nur die, ob aus Schellings Ausgangspunkt gerade das folgen *muss*, was bei ihm daraus folgt, oder ob nicht eine andere Entwicklung der ursprünglichen Identität möglich sei.

zien verlierenden Substanzen als Eine erkannt werden, d. h. das beharrende Substantielle die absolute Synthesis selbst ist [1]). Indem so in der durch das productive Anschauen geforderten Succession die Substanz das beharrende ist, muss die Succession fixirt werden und die in Ruhe zurückgekehrte Succession ist die Organisation des Universums [2]).

Hierin nun liegt die metaphysische Bedeutung des Urtheiles; denn, heisst es [3]), so lange die Handlung des Producirens nicht rein vom Producte aus Object wird, existirt Alles nur in uns, und das Geschäft des Urtheilens ist, die Handlungsweise vom Entstandenen selbst zu trennen; was aber im Urtheile geschieht, dass nämlich eine Anschauung einem Begriffe gleichgesetzt wird, das kann nur dadurch geschehen, dass die Regel des Producirens als Object und umgekehrt das Object

1) Wenn *Trendelenburg* (*Gesch. d. Kateg.* p. 334) frägt, ob dann auch bei der Lehre vom Stosse die Ursache dem Raume und die Wirkung der Zeit zufalle, so ist sein Einwand zu mathematisch gefasst; bei Schelling ist die Ursache die Natur expansiv, Wirkung aber nur Wirkung, wenn sie als solche vom intensiven Geiste ergriffen wird, daher der Fehler darin liegt, dass letztere zum nur subjectiven wird. Ebenso übersieht Trendelenburg (ebend. p. 328), dass das Zufällige bei Schelling die Freiheit des beliebigen Ueberall und Stets ausdrückt, bis es zur Freiheit der Nothwendigkeit einkehrt; das wirklich Falsche scheint hingegen zu sein, dass die Erscheinung der Objecte als *erscheinender* Complex ebenso zufällig ist als die wirklich zufällig genannten Accidenzien, kurz dass die *erscheinende* Welt und mit ihr die *begriffliche* Welt (als im Gegensatze von Anschauung) zur zufälligen wird.

2) Auch hier scheint bei *Trendelenburg* (ebend p. 329 f.) weder der Einwand, welcher von der Ideenassociation hergenommen wird, das Absolute (sondern nur die endliche Psyche) zu treffen, noch der von der Organisation einer mathematischen Figur den Vorgang des Lebens der Identität. Und gerade bei der hohen Bedeutung, welche Trendelenburg der Bewegung gibt, dürfte, glaube ich, das Mathematische dem Organismus nicht so ferne gehalten werden.

3) *Syst. d. transc. Ideal.* p. 277 ff.

als Regel angeschaut wird [1]. Wenn in der ursprünglichen Anschauung das Anschauen und der Begriff vereinigt waren, so wird bei der transscendentalen Abstraction entweder aller Begriff aus der Anschauung weggenommen, und es bleibt das allgemeine Anschauen, der Raum, oder es wird alle Anschauung aus dem Begriffe weggenommen und es entsteht die reine Bestimmtheit des anschauungslosen Begriffes und der Kategorien; die einzige ursprüngliche Kategorie aber ist die der Relation [2], weil im ganzen Processe äusserer und innerer Sinn sich entsprechen. So wird allerdings bei Schelling in A = A die substantielle Einheit (die der Anschauung, des Raumes) und die numerische Einzelnheit (die des Begriffes, der ideellen Zeit) concret vereinigt [3], und er legt mit dieser Auffassung sogar in die scholastische Scheidung von Antecedens und Consequens oder Implicitum und Explicitum einen tiefen Sinn [4], aber der Begriff ist doch getrennt und steht, offen gesagt, zu nieder [5].

---

1) So ist hier die Gleichsetzung Entgegengesetzter, welche in d. *Vorles. üb. d. akad. Stud.* (p. 128) im Gegensatze gegen die empirische Logik gefordert wird. (S. die Stelle oben p. 10).

2) *Syst. d. transsc. Id.* p. 292.

3) Es ist nicht einzusehen, warum *Chalybäus, Wissenschaftsl.* p. 154) diess nicht zugesteht.

4) *Philos. Schriften. Landsh.* 1809. p. 407: „Die alte tiefsinnige Logik unterschied Subject und Prädicat als Vorangehendes und Nachfolgendes, und drückte damit den reellen Sinn des Identitätsgesetzes aus. Selbst in dem tautologischen Satze, wenn er nicht etwa ganz sinnlos sein soll, bleibt diess Verhältniss; wer da sagt: der Körper ist Körper, denkt bei dem Subjecte des Satzes zuverlässig etwas Anderes, als beim Prädicate; bei jenem nemlich die Einheit, bei diesem die einzelnen im Begriff des Körpers enthaltenen Eigenschaften, die sich zu demselben wie antecedens zu consequens verhalten. Eben diess ist der Sinn einer anderen Erklärung, nach welcher Subject und Prädicat als das implicitum und explicitum entgegengesetzt werden."

5) So soll das Entstehen der logischen Begriffe in einem Entkleiden der Kategorien von der Anschauung, mit der sie entstanden, bestehen, und aus Substanz und Accidens so Subject und Prädicat, aus Quantität logische Einheit, aus Qualität logische Position werden.

Aus der Einen Kategorie der Relation entspringt dann eine Entwicklung, welche zur Nothwendigkeit zurückführt: die Anschauung nemlich als auf das Object gerichtet ist Relation, als auf sich reflectirt ist sie, wenn hiebei anschauend, Quantität, wenn aber empfindend, Qualität. In dem höchsten Reflexions-Acte aber reflectirt die Intelligenz zugleich auf das Object und auf sich, woraus, wenn hiebei das „Sich" reelle (freie, expansive) Thätigkeit ist, die Möglichkeit, und wenn jenes ideelle (begränzte, intensive) Thätigkeit ist, die Wirklichkeit entsteht; wird aber zuletzt auch dieser Widerspruch der reellen und ideellen Thätigkeit geeinigt, so erhebt sich aus dem Processe die Nothwendigkeit [1]). Ob hiemit nun auch jene Nothwendigkeit construirt ist, welche (z. B. in der Disjunction) die erschöpfte Möglichkeit ist, kann mit Recht gefragt werden [2]), wenn auch die Nothwendigkeit eben Schelling's Princip selbst; die ewige Ordnung, d. h. die ewige Einigung des Idealen und Realen ist, und die am Ende erreichte höchste Stufe nur in der Darstellung der Rede als später erscheint, dem Inhalte *nach* aber vom Anfange her dieselbe ist. Das jedoch bleibt immer der Anstoss, dass das Ideale als das negative stets das zu überwindende, wenn auch das bestimmende, bleibt, welches zwar mit dem Realen positiven identisch sein soll, aber doch in der Function getrennt ist, und so zum blossen Begriffe abfällt. Hiemit formirt sich wohl der Gedanke in dem Aeussern als bestimmender Zweck, aber die Anschauung ist es nur, welche in der fortlaufenden Succession der Causalreihe Alles als Organisation erblickt [3]).

1) Wirklich ist daher, was in einer bestimmten Zeit gesetzt ist, Möglich, was in die Zeit überhaupt geworfen ist, Nothwendig, was in alle Zeit gesetzt ist.

2) *Trendelenburg's* (ebend. p. 336) Beispiel von den Kegelschnitten ist schlagend.

3) Und zwar thut sie diess aus eben ihrer eigenen Kraft, und es dürfte daher nicht mit *Trendelenb.* (p. 333) zu tadeln sein, dass sie erst durch die Thatsachen gezwungen zu der teleologischen Betrachtung erhoben würde, sondern eher das, dass das Teleologische sich gleichsam per nefas im Begrifflichen eine Selbstständigkeit zuschreibt.

So steht Schelling vor der absoluten Substanz und schaut sie beobachtend an, er ist vermöge seiner Methode im Anschauen; Hegel steht in der Substanz und ist sie selbst, insoferne seine Methode das Denken unmittelbar selbst in der logischen Bewegung ist; bei ihm ist der Begriff das alleinige und subjective, qualitativ vom Object unterschieden, während für Schelling die Subjectivität und die Objectivität gleich objectiv sind, beide als ein Reales erscheinen und der Unterschied nur quantitativ ist; aber in dieser Objectivität der Gesammtfassung droht dem Subjectiven die Gefahr, in seinem Bestande verkürzt zu werden. Darum geht bei Schelling der Logik die Naturphilosophie voraus, da zuerst das Positive da sein müsse, von welchem im Negativen des Begriffes erst abstrahirt werden könne, und überhaupt bleibt die eigentliche Herrschaft dem Anschauen in der Succession [1]). So heisst es auch [2]): „Das reine Object, die Natur, so scheint es, würde sein, wenn auch Nichts wäre, das sie vorstellt"; und von diesem Standpunkte aus wird dann

---

1) *Zeitschr. f. spec. Phys.* II, p. 116: „Ich fordere zum Behufe der Naturphilosophie die intellectuelle Anschauung; ich fordere aber auch noch die Abstraction von dem Anschauenden in der Anschauung, eine Abstraction, welche nur das reine Objective dieses Actes zurücklässt, welches an sich bloss Subject-Object, keineswegs aber = Ich ist. Der Idealismus wird bleiben; er wird nur weiter zurück in seinen ersten Anfängen aus der Natur selbst abgeleitet. Dieses System ist nicht Ideal-Realismus wie die Wissenschaftslehre, sondern Real-Idealismus oder objectiv gewordener Ideal-Realismus." Dabei aber setzt Schelling nicht etwa die Natur selbst voraus, ein Missverständniss gegen welches er sich in d. *Anhang z. d. Aufsatz d. H. Eschenmayer* verwahrt; nur der Idealismus der Natur ist ihm das ursprüngliche, der das Ich das abgeleitete, das Subject-Object der Natur ist ihm die ursprüngliche Identität. — Dass übrigens Schellings Naturphilosophie an nicht geringeren Schwächen des Apriorismus leidet, als die Hegel'sche, versteht sich von selbst; sie ist namentlich nur ein Abglanz der damaligen Bestrebungen in der Physik.

2) *Syst. d. transsc. Ideal.* p. 3.

der Mensch der Constructionspunkt der Welt [1]), wie bei Hegel, nur auf dem entgegengesetzten Boden. — Hieraus erklärt sich Schellings ganzes Verhältniss zu Hegel und besonders die vielgeschmähte Vorrede zu Cousin, in Betreff deren man nicht einsehen wollte, dass ihr Inhalt darin liegt, dass einer totalen Einseitigkeit eine andere theilweise Einseitigkeit entgegengesetzt wurde, und es war unwürdig, Schelling eigentlich zu einem dummen Menschen zu stempeln, welcher den Hegel'schen Begriff nicht begriffen habe [2]). Schelling will etwas Anderes und Hegel wollte etwas Anderes; beide wollten Grosses, ja Jeder das Grösste; der Eine steht von vornherein auf einem Standpunkte der Einseitigkeit, der andere hat sich im Verlaufe in eine Einseitigkeit erst verwickelt; und diess Verhältniss hat, wie es zu gehen pflegt, Jeder von beiden nur an seinem Gegner richtig erkannt.

Wahrlich gering ist auch die Ausbeute, welche der eigentliche Schellingianismus für die Entwicklung der Logik gibt.

---

1) So hat Schelling's Pantheismus allerdings ein anthropologisches oder anthropopathisches Element (s. *K. Ph. Fischer, Grundz. d. Syst. d. Phil.* p. 43 u. *Harms, Anthropol.* p. 82 u. 90), woraus Steffens' Anthropologie und Oken's Lehre sich entwickelte; daher auch von einer gewissen Seite die heftige Anfeindung, in Bezug auf welche nur sonderbar ist, wenn *Sengler* in seinem blinden Eifer gegen jeden Pantheismus gerade in diesem Punkte immer Schelling mit Spinoza zusammenwirft. Aus demselben Grunde würde auch *Staudenmaier* (*Ueb. d. Phil. d. Offenb. v. Schell. in d. Freib.-Zeitschr. f. Theol.* VIII, p. 247 und in *Darst. u Krit. d. Heg. Syst.* p. 6 Anm.) lieber jene Seite aus Schelling sich auswählen, welche einen Parallelismus von positiver und negativer Philosophie böte. Auf das aber macht derselbe mit Recht aufmerksam, dass Schellings jetzige Philosophie nicht eine schlechthin neue ist, sondern in den älteren Schriften von Allem späteren sich schon die Grundlage findet.

2) So *C. Frantz, Philos. d. Mathem.* p. 57; ganz besonders aber *Rosenkranz, Vorlesung. üb. Schelling. Königsb.* 1841. p. 360. S. über das Verhältniss Hegels zu Schelling auch *Braniss, Wissensch. Aufg. d. Gegenw.* p. 217.

Oder sollen wir uns etwa auf *E. A. v. Schaden's* physikalische Träumereien über das luftige Substrat des Wortes und die Verhältnisse der Haupttheile des Körpers zum Denken [1]) einlassen, oder dessen positive Logik [2]) besprechen, in welcher wir nur eine Vermengung der gewöhnlichen formalen Darstellung mit einer mystischen Metaphysik und der Grundanschauung finden, dass der Kegel das Grundschema alles Seins und Werdens sei, wonach die Begriffe in sphärische, elliptische, parabolische und hyperbolische eingetheilt werden? Auch seine letzte, etwas besonnenere Schrift [3]) bietet uns keinen Anhaltspunkt, denn was in derselben nicht „platonisches Traumwachen" ist, fällt zu Descartes und Leibnitz zurück.

Das principielle Missverhältniss, welches bei Schelling selbst kaum angedeutet war und nur in den leisesten Spuren verfolgt werden konnte, hat *Stahl* [4]) zu einem schreienden Verstoss umgewandelt und hierin getreulich den gewöhnlichen Beruf der Nachtreter erfüllt (und zwar neben seinen Verdiensten um den „christlichen Staat"). Er spricht schon von einem „Vorzuge" (wie platt, wie unphilosophisch ist schon diess *Wort*) der sinnlichen Anschauung vor der abstracten Speculation, und Erkennen ist ihm die „Aufnahme des Realen als eines ewig von den Denkbestimmungen verschiedenen." Seine Erkenntnisstheorie bewegt sich in der erbaulichen Dreitheilung: Vernunft (als Anschauung der abstracten Formen), discursives Denken, Rest der Uranschauung (die Jacobi'sche Vernunft); und statt der intellectuellen Anschauung will er die „Persönlichkeit" substituiren, da ihm in Schellings Philosophie bei Gott das Seinkönnen als unpassend erscheint, indem Gott hiedurch

1) *Ueber d. natürliche Princip der Sprache. Nürnb.* 1838.

2) *System. d. positiven Logik. Erl.* 1841.

3) *Ueb. d. Gegensatz d. theistischen und pantheist. Standpunktes. Sendschreiben an Feuerbach. Erl.* 1848. Wenn es dort (p. 239) heisst, der Verfasser sei jetzt noch bereit, auch seine früheren Schriften zu vertreten, so würden wir in dessen eigenem Interesse den entgegengesetzten Rath ertheilen.

4) *Fundamente einer christl. Philos. Heidelb.* 1846.

nicht ewig „voll" genug sei [1]). So soll die „That" nun die grosse Lösung des Räthsels seyn, wie Subject und Object zusammen kommen, wobei mystisch die That dem Objecte zugeschrieben wird und trotz der scholastischen Scheidung in die Ewigkeit als Attribution der Persönlichkeit und die Zeit als Attribution der That, sich am Ende ein Occasionalismus herausstellen muss.

Zwischen Schelling und dem oben erwähnten Röse steht *Leop. Schmid* [2]), bei welchem die Erkenntniss in den individuellen Willen gelegt, ihm aber eigentlich ein dreifach zerfallendes Object: der Mensch, Gott, Welt gegenübergestellt wird; die Identität wird auch hier nicht ernstlich ergriffen, sondern bildet in allgemeinen Redensarten einen unbestimmten Hintergrund.

In durchgängiger Halbheit bewegt sich *C. H. Weisse* [3]); derselbe will Hegel's dialectische Methode und nennt dessen Logik eine so vollendete Schöpfung, dass von einer Kritik gar keine Rede sein könne [4]), polemisirt aber gegen die „trostlose Kahlheit" der Resultate Hegels und fürchtet sich entsetzlich vor dem Pantheismus. Neben dem Lobe Hegels ist ihm daher die Logik wieder nur subjectiv als Function des erkennenden Bewusstseins [5]) und das Metaphysische als Inbegriff der Kategorien soll zwischen der Logik und der Realphilosophie stecken, als Schluss die Theologie und als Schluss dieser die theolo-

---

1) *Rechtsphilosophie.* 2. Aufl. p. 16 u. 20.

2) *Ueber d. menschliche Erkenntniss. Münster.* 1844.

3) *Ueber d. gegenw. Standp. d. philos. Wissensch. in bes. Bez. auf Heg. Syst. Leipz* 1829. *Ueb. d. Verhältniss d. Publik. z. Philos. in d. Zeitp. v. Hegels Abscheiden. Leipz.* 1832. *Grundzüge der Metaphysik. Leipz.* 1835. Derb und scharf geisselt ihn besonders wegen seiner Eitelkeit *Rosenkranz, Krit. Erl. d. Heg. Syst.* p. 49—91.

4) *Ueb. d. gegenwärtigen Standpunkt* etc. p. 11.

5) *System d. Aesthetik* I, p. 19: „das Logische ist nur die Form des Denkens wie der Dinge, in welche der wahrhafte Gehalt, die Welt, als Schöpfung eines persönlichen Gottes, dessen freie That sie ist, sich hineingestaltet."

gische Ethik stehen [1]). In seiner neuesten Schrift [2]) fasst er den Schelling'schen Standpunkt der Art extrem, dass das logische Denken nur das Allgemeine und Nothwendige in Gott begreife, die wirkliche Persönlichkeit desselben aber nur durch die Erfahrung erkannt werde.

Etwas mehr bietet die Entwicklung in jenen Systemen, welche als Folgen der einmal erwachten Identitätsphilosophie bezeichnet werden können, und wir finden selbstständige Darstellungen der Logik bei Krause und in der Schule Schleiermachers.

Krause's Philosophie begann erst in der neueren Zeit die Anerkennung zu finden [3]), welche sie durch die jedenfalls systematische Gliederung und Durchführung verdient [4]). Krause's Logik [5]) ist objectiv, indem ihm das Gesetz des Denkens

---

1) Die Voraussetzung der Metaphysik soll aber dann doch wieder die Mathematik sein und den drei Begriffen: Zahl, Raum, Zeit entsprechen: Sein, Wesen, Wirklichkeit (!).

2) *D. philos. Probl. d. Gegenw. Leipz.* 1842.

3) S. *Reiff in d. Jahrb. d. Gegenw.* 1845. p. 105—132. *Karl Erdmann* (*Prediger in Guhrau*). *D. theol. u. philos. Aufklär. d.* 18. *u.* 19. *Jahrhunderts. Leipz.* 1849. p. 51 ff.

4) Ein nicht unbedeutendes Hinderniss der Anerkennung ist die Deutschthümelei in der Diction Krause's, welche nicht nur keine Bereicherung unserer Muttersprache ist, sondern gerade der reichen Assimilation der verschiedensten Bezeichnungen abstracter Begriffe in den Weg tritt. Davon zu schweigen, dass ein solcher Purismus sich nicht durchführen lässt, bleibt es immer eine mit Eitelkeit vermischte Prätension, dass alle Welt sich bei Krause erst noch die Mühe geben soll, seine Lehre in die einmal usuell gewordene philosophische Terminologie zu übersetzen. Am schlimmsten aber stehen doch gerade einem Deutschthümler verfehlte Etymologien deutscher Worte an, wie z. B. wenn Krause „Aussprechen" von „Ausbrechen" oder „Wissen" von „Weiss" ableitet. Diess ganze Verfahren in der Form hätte man nicht auch noch nachahmen sollen.

5) *Grundriss der historischen Logik für Vorlesungen. Jena.* 1803. *System d. Logik. Gött.* 1828. *Analytische Philosophie, Vorlesungen über die analytische Logik. Gött.* 1836.

als das Gesetz des Wesens und der Wesenheiten selbst gilt [1]). Aber er ergreift hiebei jene Seite des Schelling'schen Pantheismus, welche wir oben als das Anthropologische oder Anthropopathische bezeichneten, und es wird sein System sowie seine Erkenntnisslehre ein Psychologismus oder psychologischer Pantheismus. Von dem Anfange, welcher das ungegenheitliche Selbstbewusstsein, das schauende Ich, ist, wird durch den Begriff der That weggeschritten und mit empiristischer Aufnahme der Arten der Seelenthätigkeit der Gliedbau des Absoluten zu erfassen gesucht, um in dieser Gottinnigkeit das Wesen des Menschen als begriffen zu erkennen. Dass der Mensch in Allem seine That ist, ist seine Einheit mit Gott und die Erkenntniss Gottes ist die des Menschen. Insoferne der Mensch That ist, hat er eben so wenig einen Existenzialgrund als die Welt, und nur in wieweit der Mensch die Welt ist, sieht er sich und sucht sich zu erkennen; die Welt selbst aber auch ist nur die unendlich harmonische Thätigkeit in unendlich vielem Endlichen nach Einem Gesetze [2]). So wird Schellings Succession ein psychologischer Vorgang; sowie aber das Ich seine Thätigkeiten in sich schon vorfindet, so sind dann auch in der Wesensidee die Bestimmungen schon verknüpft; und diess ist trotz der Entwicklung der Kategorien das antidialectische bei Krause. Die Seelenthätigkeit nemlich wird völlig empirisch in Erkennen, Empfinden und Wollen eingetheilt, und ein Grundzug der Entwicklung wird daher, dass das Denken und das Gefühl sich ergänzen sollen, woraus der doppelte Weg des Inductiven von der Selbsterkenntniss aufwärts und des Analytischen von der Idee abwärts sich ergibt [3]), gleichsam das Analogon von Schelling's positiver und negativer Philosophie. So ist wohl das Denken nie ein leeres [4]), aber das Verhältniss zum Inhalte erscheint

1) In dieser Beziehung spricht er selbst (*Anal. Phil.* Vorr. p. XVIII) über die Priorität seiner Logik vor der Hegel'schen. S. auch *Staudenmaier, Darst. u. Kr. d. Heg. Syst.* p. 337 ff.

2) *Grundr. d. hist. Log.* p. 161 u. 172.

3) S. *J. H. Fichte, Gegenw. Wendep. u. Z. d. heut. Phil.* p. 232 ff.

4) *Grundr. d. k. Log.* p. 9.

als ein vorgefundenes, und letzterer wird daher auch empirisch eingetheilt in äussere und innere Körperwelt und die Welt der Vernunftthätigkeit, sowie Verstand und Vernunft als Gegensätze auseinanderfallen [1]). Denken als Wissenmachen und Wissen als Hervorbringen, sind daher auch doppelt bedingt, erstens durch das Bewusstsein der obersten Sphäre, und zweitens durch den Willen [2]). Abgesehen von diesem Dualismus wird wohl das Denken in seiner Thätigkeit als Ein Organismus behandelt, welcher den Begriff (nicht als Summe der Merkmale) in Anschauung der unendlichen Stufenfolge auf das Unendliche bezieht, im Urtheile das Verhältniss der Vorstellungen in Bezug auf den Stammbaum der Begriffe in's Bewusstsein bringt, und im Schlusse das Erkennen unter das Eine Absolute fortwährend verknüpft [3]), — aber die Kategorien sind doch nur das höchste Urtheil über die Welt (p. 174), und die Logik fällt wieder zu einem „Theile der Metaphysik" herunter [4]) in Folge der Trennung von Verstand und Vernunft, d. h. die Denkgesetze, wenn sie auch immerhin Seinsgesetze sind, bleiben nur formell. Hiedurch geräth auch Krause wieder in jene Linearsymbolik, in welcher die Bewegung des Denkens erstarren muss [5]), und er behandelt daher auch an der Sprache nur das Formale, sie nach den Kategorien construirend [6]), wobei das Phonologische als Materielles nebenhergeht.

Eine Darstellung der Krause'schen Logik gab *Lindemann* [7]), welcher mit derselben den ganzen Umfang der scholastischen

1) Ebend. p. 14.
2) Ebend. p. 150.
3) Ebend. p. 214, 224, 244. Daher kein Begriff ohne Urtheil und Schluss, kein Urtheil ohne Begriff und Schluss, kein Schluss ohne Begriff und Urtheil (p. 334).
4) *Anal. Philos.* p. 463.
5) Es ist sogar (*Vorlesungen üb. d. Grundwahrh. d. Wissensch. Gött.* 1829. p. 201) die Rede von einer Logologik oder Logarithmetik, welche auf mathematischer Combination beruht. S. auch *Rosenkranz, Modif. d. Log.* p. 18.
6) Ebend. p. 205 ff. (*Von der Würde d. deutschen Sprache.* 1816).
7) *Die Denkkunde oder die Logik. Soloth.* 1846.

Logik verband, wodurch das empirische Vorfinden besonders der Eintheilungsgründe noch mehr hervortritt, und es sich gerade zeigt, welch innige Verwandtschaft die Krause'sche Fassung mit dem extremsten Formalismus implicite in sich enthielt [1]).

In Misscredit musste die Identität kommen durch *Schleiermacher's* sentimentale Unbestimmtheit, welche dasjenige, was bei Schelling das allergewisseste war, fallen lässt und im Verlaufe eigentlich auf die Annahme eines doppelten Absoluten, zweier Absolute, getrieben wird, die dann durch das Gefühl nachholend vereinigt werden sollen. Dieses fortwährende „Schweben" des Gefühles, welches als denkenwollendes und wollendenkendes über Denken und Sein „schwebt", lässt statt der Identität eine blosse „Beziehung" übrig, welche nur mehr Sache des unbestimmten Fühlens ist. Mit etwas mehr principieller Schärfe hätte auch Schleiermacher auf die Frage über die synthetischen Urtheile und auf die Antinomien der Vernunft kommen müssen [2]). Mit solchem Verluste der Identität fällt dann Alles dualistisch auseinander, und es soll wieder die Logik ohne Metaphysik keine Wissenschaft und Metaphysik ohne Logik willkürlich sein [3]); die Verbindung beider sei die Dialectik, erstens als Organon und Sitz aller Formen, zweitens als Supplement des realen Wissens. Ebenso gedoppelt wird das Wissen gelegt erstens in die Gleichmässigkeit der denkfähigen Subjecte [4]), und zweitens in das „einem Sein Entsprechen" [5]). Ueberall aber will doch Schleiermacher von diesem

---

1) Dahin gehört z. B. die Aufzählung der acht Denkgesetze (p. 32 ff.), der zwanzig Eintheilungsgründe des Begriffes (p. 85) und der neunzehn des Urtheiles (p. 121), die Annahme negativer Begriffe (p. 80), die vierte Schlussfigur (p. 154), der Goclenische Sorites (p. 176) u. dgl. mehr.

2) S. *Rosenkr. Mod. d. Log.* p. 114.

3) *Dialectik, herausgeg. v. Jonas. Berl.* 1839. §. 16.

4) Worin allerdings das Element der Sprache liegt, aber nur einseitig.

5) *Dialectik.* §. 87. Im Ganzen kann man sagen, dass, was bei Kant Sinnlichkeit und Verstand ist, bei Schleiermacher entspre-

Dualismus wegkommen; daher jenes stete Zurückschieben, aber in eine Region, wo die Unbestimmtheit Alles mögliche ergreifen kann; so ist ihm der höchste Begriff kein Begriff mehr und das höchste Urtheil kein Urtheil mehr, beides kein Denken, sondern ein überreiztes Gefühl. Daher jener Rückgang in der Dialectik, wo Synthesis um Synthesis sich verjagt, um (wie bei Hegel dadurch ein stets höherer Prädicatsbegriff gesucht wird) einen immer tieferen Subjectsbegriff zu erfassen [1]). Darum auch soll die Zweitheilung des Analytischen und Synthetischen noch nicht genügen, und es wird zur Vereinigung ein Combinatorisches hinzugefügt, welches aber wieder doppelt ist, ein Heuristisches nemlich und ein Architectonisches; wohin aber schiebt sich zuletzt das Heuristische zurück? — zum schwebenden Gefühle; und so fehlt bei Schleiermacher gleichsam der Muth, einmal anzufangen, und am Ziele fühlt man nur, dass man in einer unbekannten Gegend angekommen sei [2]).

Ihm folgt, theilweise nachbessernd, ***Chr. J. Braniss*** [3]). Auch er trennt die Logik, welche ihm nur Beschreibung des Denkens als der Form ist, unter welcher das Sein gewusst wird, von der Metaphysik, und unterscheidet die Logik des sinnlichen Begriffes, die des Verstandesbegriffes und die des Vernunftbegriffes; in der letzteren ist die Vernunft die Thätigkeit, sich über das Gebiet endlicher Bestimmtheit zur Erfassung der wesentlichen unendlichen Idee zu erheben [4]), und so setzt dieselbe Denken und

---

chend Organisation und Vernunftinhalt heisst, und man kömmt auch bei dem letzteren nicht viel weiter, als auf den bekannten Satz Kant's: Begriff ohne Anschauung ist leer und Anschauung ohne Begriff todt.

1) S. *George*, *Princ. u. Meth. d. Phil.* p. 70 ff.

2) S. über ihn auch *Schaller*, *Vorlesungen über Schleierm. Halle.* 1844. und *Weissenborn, Vorlesungen über Schleiermachers Dialectik u. Dogmatik. Leipz.* 1847.

3) *Grundriss d. Logik. Bresl.* 1830. *Metaphysik. Leipz.* 1834.

4) *Grundr. d. Log.* p. 238. Der Stufengang von der sinnlichen durch die verständige zu der vernünftigen Wirklichkeit ist psychologisch dargestellt und hat als Zielpunkt natürlich nicht das absolute Wissen, sondern das absolute Handeln.

Sein, welche „unabhängig“ von einander sind, in „gegenseitige Bestimmung“, während die sinnliche Logik das Denken vom Sein, die Verstandeslogik das Sein vom Denken bestimmt sein lasse. So werden die beiden einander entgegengesetzten Abwege bei Braniss durch einen dritten, den der blossen Beziehung der Anschauung, gemieden oder ersetzt. Subject und Object aber oder Sein und Denken bleiben auch bei dieser Beziehung wesentlich getrennt [1]), und die Metaphysik zerfällt wie bei Schleiermacher in zwei Theile, da die Idealität der Theologie und die Realität der Kosmologie zugewiesen wird. Einen festen Anfangspunkt der Philosophie aber sucht Braniss zu gewinnen, insoferne er als solchen die freie Position der Idee annimmt, indem erstens das Denken sich zum freien Denken bestimme, und zweitens das freie Denken als das unmittelbar vernünftige das absolute Thun sei [2]); von hieraus aber beginnt sogleich wieder der Dualismus von Begriff der Idee, wo sie frei ist, und Erscheinung der Idee, wo unfrei. In seiner neuesten Schrift [3]) dringt auch er auf eine Umgestaltung der Philosophie nach Hegel und Feuerbach, in welch letzterem der Rückgang zum Naturleib das Erloschensein des abstracten Idealismus offenbare; als die neu belebende Triebkraft bezeichnet er die Geschichtsidee, aber in einem der Immanenz der Dialectik entgegengesetztem Sinne, indem die Wirklichkeit dem Zwecke und der Freiheit des persönlichen Gottes nur entspreche (also derselbe Dualismus).

---

1) *Metaph.* p. 89 heisst es: „Das Vorstellen der Vorstellung, d. h. das Denken geht ins Wissen über, indem die bloss logisch wahren Begriffe durch den beharrenden Inhalt des wechselnden Sinnlichen sich ergänzen, und das Ich statt der möglichen Verbindung der Begriffe das Gesetz ihrer wirklichen Verbindung in den Gegenständen selbst aufsucht.“

2) „*Metaph.*“ p. 127. Hierin tritt hervor, wie bei Schleiermacher das Fichte'sche Ich als Form und die Schelling'sche Anschauung als Inhalt sich verbunden haben. S. *Rosenkranz, Krit. Erl. d. Heg. Syst.* p. 32—48.

3) *Die wissenschaftl. Aufgabe d. Gegenwart. Bresl.* 1848.

Leop. George [1]) will sich über den Gegensatz von Schleiermacher und Hegel erheben [2]), und verfällt dabei in den dürrsten Nominalismus. Indem er einen zweifellosen Anfang sucht und als solchen nur eine Voraussetzung, welche keine ist, d. h. eine voraussetzungslose Voraussetzung, anerkennen will, sieht er diese Forderung erfüllt in dem absoluten Nichts (nicht in dem Hegel'schen Nichts, welches nur das Nichtsein des Inhaltes sei), dem schlechthinigen Nichtsein, an welchem absolut aller Gegensatz sich aufhebe [3]). Schleiermacher's und Hegel's Dialectik sei gleich ungenügend, weil beide noch ein Sein voraussetzten; des ersteren Gegensätze seien relativ, die des letzteren scheinbar. So ist eine Folge des absoluten Nichts der rein absolute Gegensatz; also „dem Nichts gegenüber steht der ganze Reichthum der Begriffe, des Seins", und diesen Gegensatz in seiner Vermittlung schaut das Denken im „Werden" an; das Werden ist „durch die schaffende Kraft des Denkens" [4]) Sein und Nichts zugleich. Mit diesem Punkte nun kann die dialectische Bewegung ihren Lauf beginnen, welcher in einem steten Rückwärtsverbinden der hiezu schon prädestinirten Momente besteht [5]), und es folgt eine Entwicklung von einundachzig (!) Kategorien, in

---

1) *Princip u. Methode d. Philosophie. Berl.* 1842. *System d. Metaphysik. Berl.* 1844.

2) Sonderbar ist, dass derselbe stets so spricht, als wenn ausser Hegel's und Schleiermacher's Philosophie gar keine existirte und diess der allein mögliche Gegensatz wäre.

3) Nur so, meint George, sei die Philosophie im Einklange mit der Religion, mit der Lehre von der aus Nichts erschaffenen Welt. (*Pr. u. Meth. d. Phil.* p. 25 u. 31).

4) Ebend. p. 142 ff. So plump wird mit Einem Schlage zurückgeholt, was im absoluten Nichts überwunden sein sollte. Naiv ist (p. 147) die Frage: „wäs hätte man denn gewonnen, wenn mit dem neuen Begriffe doch wieder Sein und Nichts bliebe?" — ja eben Nichts.

5) Z. B. Nichts, Sein, Werden, gibt Entstehen — Vergehen, dessen Vermittlung Dasein, Nichts und Entstehen ist Anfang, Sein und Vergehen ist Bestehen, alle vier zusammen Ewigkeit; so bei Allen.

welchen man sich einundachzigmal das Vergnügen machen kann, in „absoluten“ Gegensätzen hinundherzuschaukeln, bis die Maschine beim „Geist“ stehen bleibt.

So führten die auf andere Systeme gegründeten Versuche entweder zu Dualismus oder zu Formalismus.

VIII.

Die Gestaltungen der Wissenschaft des Denkens, welche wir so eben in den letzten drei Abschnitten zu betrachten hatten, konnten fast den Anschein gewähren, als solle der Dialecticismus gleich einem vorübergehenden Phänomene wieder völlig verschwinden; die ursprüngliche Kraft aber des dialectischen Principes, das Streben die Denknothwendigkeit mit der Denkmöglichkeit zu versöhnen, war nicht ein nur plötzlich auftauchender Einfall, sondern musste dazu führen, dass man mit Zugeständniss der Einseitigkeit und des Principfehlers bei Hegel die dialectische Methode als die einzig wahre und wissenschaftliche durchzuführen versuchte, und sich so gewissermassen nachbessernd zu Hegel verhielt.

So mildert ***Rosenkranz*** in seinen späteren Schriften schon vielfach die schroffe Fassung der schöpferischen Absolutheit der subjectiven Kategorien [1]) und setzt die Logik zur Natur mehr in ein Parallel-Verhältniss des Entsprechens [2]), daher auch seine speciell die Logik betreffende Schrift [3]) von der

---

1) *Studien*, 5. *Bd.* (*Eine Einleitung in die Naturphil.*) p. 253: „die logischen Kategorien haben ihre actuelle Existenz zwar nur im subjectiven Denken, aber verdanken demselben nicht ihre absolute Bestimmtheit, sondern sind vielmehr für sich selbstständig“ u. p. 262: „Die Kategorien sind nicht Causalität der Natur.“

2) Ebend. p. 254: „in der Vernunft ist das Negative nur als Begriff, in der Natur als positive Macht; die Methode der Naturphilosophie ist keine andere als die der Logik; in der Logik ist der Begriff des Widerspruches, in der Natur dessen Realität“ und p. 267: „die Natur enthält die Vernunft in sich, der Geist aber die Natur und die Vernunft.“

3) *Die Modificationen der Logik, abgeleitet a. d. Begriffe d. Denkens. Leipz.* 1846. (auch als 3. *Bd. d. Studien*).

Hegel'schen Bedeutung der objectiven und subjectiven Logik absieht, und mehr eine phänomenologische Darstellung in dialectischer Entwicklung gibt. So bestechend aber dort der Ternarius sich fortschiebt, so verstösst er doch sowohl gegen die Entfaltung des Wesens des Denkens als auch gegen den geschichtlichen Verlauf, welcher ja nach der Hegel'schen Lehre gerade hier am meisten mit der apriorischen Entwicklung zusammenfallen müsste. Voran wird gestellt die objective Logik, in welcher das Subject das Denken ausser sich anschaue; sie entwickelt sich erstens als pragmatische; das Logische in den objectiven Process setzend, zweitens als mathematische, die Bestimmtheit durch die Vermittlung der quantitativen Verhältnisse des Seins erreichend, drittens zur sprachlichen, die Auslegung dieser Symbolik gebend [1]). Dann folgt die subjective Logik, in welcher das Denken aus der Entfremdung zurückkehrt, zuerst als anthropologische, in der unmittelbaren Empfindung schwebend [2]), dann als phänomenologische, in der Entgegensetzung von Subject und Object sich bewegend (wieder dreifach, als Empirismus, subjectiver *Idealismus*, Vernunft-Apriorismus), und zuletzt als dianoiologische Logik, das Verhältniss des Denkens zu sich selbst enthaltend (auch diese wieder sich entwickelnd von der formalen

1) Hier schon ist der Uebergang schlecht und unbegründet; es heisst (p. 34) „was Figuren und Zahlen bedeuten, muss gesagt werden," wie wenn dieses „Sagen" erst hinterher geschehe, und das folgerichtige Sprechen auf dem Mathematischen beruhte. Die Sprache überhaupt ist zu tief gestellt, wenn ihr das Denken unbewusst immanent sein soll. Ebenso misslungen ist ferner auch die Eintheilung der sprachlichen Logik (p. 43 ff.) in grammatische, rhetorische, hermeneutische, da sowohl das Grammatische mehr als die einzelnen Worte, als auch das Rhetorische mehr als die Verbindung der Worte enthält, und wieder das hermeneutische lange zu spät kommt. Auch ist auf diese Weise z. B. (p. 47) die Ars magna des Lullus ganz falsch zur rhetorischen Logik gestellt.

2) Und doch soll die ganze subjective Logik in einer Entäusserung von Ding, Zahl und Wort liegen!

die reinen Formen enthaltenden [1]) durch die alethiologische das Verhältniss des Erkennens zur Wahrheit evolvirende [2]) in die methodologische, welche die Vergewisserung der Wahrheit durch die Bestimmtheit der Erkenntnissform sichere [3]) und die Wahrheit so als Selbstbegriff erzeuge). Die Vermittlung nun der objectiven und subjectiven Logik sei die absolute Logik, als Einigung die Copula von Subject und Object; sie entwickle sich als theosophische Logik [4]), wo das absolute Denken unmittelbar als das Denken des absoluten Subjectes gesetzt wird, als transscendentale, wo die Unbedingtheit des absoluten Denkens mit der Bedingtheit des relativen vereinigt wird, und zuletzt als metaphysische Logik, indem Denken, Sein und Selbstbewusstsein identisch sind und die logische Idee an sich Natur und Geist ist [5]). Hier sind dann die Kategorien die unpersönliche Copula von Natur und Geist, oder mit Offenlassung der Möglichkeit, dass ein göttliches Denken das productive und das menschliche das reproductive sei, sind sie die als Idee selbstständige Mitte zwischen göttlichem und menschlichem

1) Hier gilt das gleiche, dass die erste Stufe des höheren Ternarius niederer steht, als die letzte des vorhergehenden.

2) Diese alethiologische Logik zerfällt wieder in die dogmatische, skeptische, kritische; und wenn dort (p. 161) als Kriterium des Wissens die Denkbarkeit, d. h. die Möglichkeit des Inhaltes angegeben wird, so fällt hiebei die subjective Logik aus der Rolle, und ihre Rückkehr zur pragmatischen (p. 201) ist keine dialectische, sondern eine factische. Uebrigens fällt Rosenkranz offenbar (p. 164) in dieselbe Verwechslung von Unterschied und Gegensatz, wie Hegel.

3) Sie nemlich entwickelt sich in dem Ternarius des Analytischen, Synthetischen, Dialectischen.

4) Somit der gleiche Rückschlag der Entwicklung wie oben, und das Ganze erhält mehr den Character einer Eintheilung als einer dialectischen Evolution, wobei nicht einzusehen ist, wie die oberste erreichbare Stufe die vorhergehenden als überwundene in sich enthalten könne.

5) Somit ist Hegel dirimirt in die dialectisch methodologische und in die metaphysische Logik. Mehr als dieses Zugeständniss wird man nicht verlangen.

Bewusstsein. — So ist hier erreicht das Zugeständniss einer in der Nichtidentität organisirten Identität, für welche nur die Begründung nach vorn fehlt, indem sie eigentlich bloss aus einer aufgezählten Disjunction entstanden ist.

Der eine Hauptanstoss bei Hegel, welcher im reinen Denken liegt, schien gehoben zu sein durch *Menzzer* [1]; derselbe gesteht den zu ihm führenden Weg, die Abstraction, nicht nur ein, sondern fordert ihn auch als den hernach wieder zu negirenden. Von dem im Objecte vorliegenden, im Zugleich und Nacheinander sich aussprechenden, Zusammenhange ausgehend müsse man durch fortgesetztes Abstrahiren bis zu einer Form der Vorstellung gelangen, welche Nichts weiter sei als das allgemeine Innere des Subjectes; dieses sei das Allgemeinste, mit welchem die Philosophie anzufangen habe, es sei das reine Sein [2]; hiedurch aber drücke der Satz: das Sein ist Nichts, von selbst die Forderung zum Fortschritte aus, d. h. das reine Sichsetzen des Subjectes sei wieder zu negiren, indem das Subject sich selbst entwickeln müsse; da aber die Negation des reinen Negirens des Objectes Reproduction desselben ist, so sei das Sichentwickeln des Subjectes das Reproduciren des Objectes; und umgekehrt, da die Entwicklung der einzelnen Erscheinungen Negation der unterschiedslosen Materie sei, ein solches Sichsetzen der Materie aber Negation des Subjectes ist, so sei die Entwicklung des Objectes die Negation der Negation, d. h. die Reproduction des Subjectes. In ähnlicher Weise werden dann aus dem reinen Denken die Begriffe Raum, Zeit u. s. f. entwickelt [3]. Aber, fragen wir, was ist durch diese Darstellung gewonnen? Nichts als das offene Zugeständniss der Negativität. Menzzer verlässt den von ihm selbst für die „Erkenntniss" bezeichneten Weg der Induction, um als völlig getrennt hievon schlechthin abstrahiren

1) *Naturphilosophie, Erster Band. Halberst.* 1847.

2) p. 13, 25, 30.

3) Dass die Hegel'sche Schule dieses ganze Amendement sehr übel aufnahm, versteht sich von selbst; auf einen Angriff von Seite *Schaller's* antwortete Menzzer in der Brochüre *Die Naturphilosophie und d. Hegelianismus. Halberst.* 1847.

zu können; und es bleibt uns das Bedenken, ob denn wirklich die Basis der Philosophie nur im Negativen liegen könne, zumal da man ja nur in der Absicht sich negativ verhält, hernach diese Negation wieder zu negiren. Es bleibt immer noch der Anstoss, dass die Production am Anfange verschmäht und mit der Reproduction angefangen wird, gleichsam als schämte man sich der Position. Eine Selbstbefriedigung liegt allerdings darin, das Positive in die Negativität umgesetzt zu haben, ob aber nicht auch eine Selbsttäuschung?

Auch *I. U. Wirth*[1]) will Hegeln vollenden, indem derselbe nur in verkümmerter Form seinen (Wirth's) Fortgang des metaphysischen Principes gehabt habe. Er trifft allerdings jenen sublimsten Punkt Hegels, von welchem wir oben (p. 25) bemerkten, dass er an das Neuplatonische Ueberschlagen streife, und das Hegel'sche „Entlassen zur Natur" tritt bei Wirth als die bestimmte Forderung auf, dass zur Natur als der göttlichen Substanz zurückgekehrt werde. So wird das Sichselbstfinden als das ursprüngliche Gefühl des „Sichselbstfindenwollens in einem Unbedingten" der Anfang, welcher voraussetzungslos sei in objectivem Sinne[2]), subjectiv aber „begründet" sein müsse, ohne jedoch noch ein Principiat vor sich zu haben; hiedurch sei ein Unterschied zwischen Anfang und Princip der Philosophie, und wir gelangen rein von der Form aus zur Materie, d. h. von der formalen Erkenntniss des Principes zum Begriff der Position; diess sei der wichtige Uebergang von der Logik zur Metaphysik[3]). Der Einheit, als dem Nichts aller Bestimmtheit, bleibt hiedurch eben nur diese (doch formale) Beziehung auf sich selbst, und so ist sie gegensätzliche Ein-

1) *System der speculativen Ethik etc. Heilbr.* 1841 und besonders *Die speculative Idee Gottes etc. Stuttg.* 1845.

2) *D. spec. Idee Gottes,* p. 13 „Der Begriff Voraussetzung ist nicht bloss formal, er ist der Begriff des schlechthin Gegebenen."

3) So ist die Hegelsche Identität von Anfang und Princip der Philosophie gebrochen, zugleich aber Hegels Anfang nur maskirt, denn der Weg vom schlechthin Gesetzten, dem Mannigfaltigen als Principiat, zur Einheit, dem absoluten Principe, ist doch nur der der Abstraction des Formalen.

heit [1]). Die Form der Einheit hiebei ist die Wesenheit, und indem sie sich aus dieser Form reflectirt, ist sie frei [2]); aber indem sie über diese Scheidung, die in der Reflexion liegt, noch hinausgehen soll zur „Unendlichkeit des Sphärencyclus", wird sie zur überschwenglichen Einheit einer mystischen Weltseele als selbstbewusster Centralgeist, und von diesem Augenblicke an stehen wir auf dem Neuplatonismus der Archetypa [3]). — So kann Wirth, welcher vom logischen Pantheismus zum realen umschlägt, den Uebergang zu den folgenden machen, welche die Dialectik in eine positive zu verwandeln suchten.

In völlige Bedeutungslosigkeit sinkt *Peipers* [4]) herab; will derselbe jedoch durchaus eine Geltung für die jetzige Philosophie haben [5]), so ist es höchtens die, dass in ihm der Conflict zwischen der Encyclopädie und Phänomenologie Hegel's plump zu Tage tritt. Es vermengen sich in seiner Darstellung, welche sich in einer höchst unklaren Sprache bewegt, alle möglichen Systeme zu einem vagen Psychologismus. Die vorgeblich immanente dialectische Entwicklung paart sich mit einer an Wolff gränzenden Trennung von Subject und Object; mehr braucht es kaum zu sagen. Das „Positivwerden" der Dialectik liegt kurz darin, dass „Sein" statt „das Sein"

1) Wenn Wirth hiedurch (*D. sp. Idee G.* p. 17) die Möglichkeit des Absoluten aufgezeigt zu haben glaubt, so liegt der Nachweis doch nur in der sprachlichen Escamotage des Satzes: „Das Ununterschiedene ist das schlechthin sich Gleiche, diess aber ist das Bestimmte." Der wahre Grund aber ist hier schon das uranfängliche Gefühl des Unbedingten.

2) Ebend. p. 23. So hier schon die Rückkehr zu Fichte.

3) Ausdrücklich wählt Wirth dieses Wort, und er sagt (ebend. p. 45 u. 48), die relativen Allgemeinheiten seien nur ideelle Anschauungen, nicht das Angeschaute, nur Thätigkeiten des Ursubjectes, nicht selbst Thätiges.

4) *Die positive Dialectik, die die Formbestimmtheit des Bewusstseins erzeugende That des Erkennens. Düsseld.* 1845. Dazu: *Die Anthropologie oder die Wissenschaft der Erfahrung. Der positiven Dialectik zweiter Theil. Düsseld.* 1847.

5) Da er in d. Vorr. z. zw. Theile darüber klagt, nicht beachtet worden zu sein.

gesetzt wird, indem letzteres wegen des Vorurtheils, durch freie That die Fülle der Erkenntniss erzeugen zu können, der Ausdruck der noch unentfalteten Fülle sei, die Berechtigung aber zu jenem Vorurtheile erst erworben werden müsse. So ist ihm in der Durchführung des dialectischen Ternarius die dritte Stufe immer die „Ueberzeugung, dass die Leerheit bloss von der Unthätigkeit des Geistes hergekommen sei", und das Denken läuft dann geschwind bei jedem dritten Momente zum Sein, um sich von ihm füllen zu lassen [1]).

Hingegen *K. Phil. Fischer* [2]) hat eine sehr beachtungswerthe Umgestaltung des Dialecticismus versucht, durchdrungen von der Ueberzeugung, dass von einer lebensvolleren Identität als der Hegel'schen auszugehen sei. Auch die Schelling'sche, welche er abstract nennt [3]), genügt ihm nicht, sondern er setzt die Identität in das bestimmbare oder selbstbestimmungsfähige Princip des bestimmten Unterschiedes. Die Erfassung der Einheit im Unterschiede und des Unterschiedes an der Einheit ist ihm das Grundgesetz alles speculativen Denkens, daher die Vernunftobjecte nur ein gleichmässig receptives und productives Erkennen wahrhaft erfassen könne; Specification dann und Individuation, welche der Selbstgliederung und Selbstbestimmung der Objecte entsprechen, sollen die Principien der objectiven Begriffsentwicklung und Begriffsbesonderung werden. Der Objectivität wohne die Gesetzmässigkeit durch die Kategorien ein, dem Erkennen durch die Grundformen: Begriff, Urtheil, Schluss. So ist Fischer's Princip gegen die negative Dialectik gewendet, und er sucht

1) Die Hegel'sche Eintheilung der Urtheile und Schlüsse wird beibehalten, aber sonderbar motivirt, z. B. der hypothetische Schluss (I, p. 220) darauf gegründet, dass A die Art der Gattung der Allgemeinheit anders sei, wenn es beurtheilt sei im Vergleiche zu B, als wenn im Vergleiche zu C.

2) *Die Idee der Gottheit.* Stuttg. 1839. und besonders *Grundzüge d. Systems d. Philos. od. Encyclop. d. philos. Wissenschaften. Erster Bd. Erl.* 1848.

3) Daher er sich auch (*Grundz. d. Syst.* Vorr. p. X) dagegen verwahrt, ein Neuschellingianer zu sein.

dasselbe überhaupt historisch hervorwachsen zu lassen, indem durch die Einseitigkeiten des bisherigen Realismus, subjectiven Idealismus und des Absolutismus ein System gefordert sei, in welchem die ihrer selbst, Gottes und der Welt bewusste Vernunft ein receptives und erweisendes Wissen sein solle; hiedurch werde der Inhalt die Einheit der Vernunft mit dem Objecte und mit sich [1]). Aber hierin liegt auch der Grund davon, dass die Identität von Denken und Sein, ausgenommen im Selbstbewusstseinsact als petitio principii bezeichnet wird und das Denken Gott nur erreichen soll durch Selbstunterscheidung des Subjects von den Objecten des Wissens und zugleich durch freie selbstbewusste Einheit [2]), sowie davon, dass sich wieder eine Eintheilung der Philosophie ergibt in: erstens Wissenschaft der allgemeinen wesentlichen Gesetzmässigkeit und Methode des Seins und Denkens — Logik, als Ontologie und Dialectik, und zweitens Wissenschaft der concreten Gegenstände — Realphilosophie; wobei für die erstere angenommen werden muss, dass die bestimmten Formen des subjectiven Denkens durch die allgemeinen nothwendigen Gesetze des Seins bedingt seien, und daher die Ontologie, welche die Gesetzmässigkeit alles Wissens in objectiver Bestimmtheit enthalte, der subjectiven Dialectik vorauszuschicken sei. Und hiedurch wird das ganze System zu einem idealistischen Objectivismus, welcher in der Ontologie die Kategorien doch nur dogmatistisch entwickeln (wenn auch entwickeln) kann, in der Dialectik aber die Formen des subjectiven Denkens selbst einer organischen Parallele berauben muss, indem Begriff, Urtheil und Schluss nur als schlechthinige Formen eines jeden subjectiven Erkennens gefasst werden können und in der „Wissenschaftslehre", um eine Rückkehr zur Identität zu finden, doch wieder durch Analysis und Synthesis nachgeholt werden muss, was wegen des Formalen einstweilen verstossen blieb und doch der einzig mögliche reale Anfang ist. Aus einer solchen Grundlage fliesst dann auch, dass auf die „principiel-

1) *Grundz. d. Syst.* p. 48.

2) Ebend. p. 45 und *D. Idee d. Gottk.* p. 69.

lei" Kategorien: Identität, Unterschied [1]), Einheit als erst abgeleitete folgen: Position, Negation, Bestimmtheit, und dass bei der erst in der „vermittelten Bestimmtheit" vorkommenden Kategorie der Nothwendigkeit das zeitliche Begründetsein das Hauptmoment wird [2]). Der Uebergang ferner von der Ontologie ist insoferne ein künstlicher oder, wenn man will, schon präoccupirter, dass als Schluss der Kategorien das Wesen (im Gegensatze von abstracter Substanz) als Allgemeinheit Princip der Besonderheit zur Vermittlung der Einzelnheit ist, die Einheit von diesen dreien aber die Wahrheit des concreten Denkens genannt wird [3]). In der Entwicklung dieser subjectiven Logik folgt Fischer der Hegel'schen Eintheilung, nach seinem Standpunkte deren Ausführung transformirend [4]); das Ziel aber

1) Unterschied wird natürlich richtig von Widerspruch getrennt (*Grundz. d. S.* p. 61), und dieser als die zu negirende abnorme Entwicklung bezeichnet, wobei nur eben wegen der späten Entwicklung der Kategorien der Wirklichkeit, Möglichkeit, Nothwendigkeit, nicht einzusehen ist, wie sich eine Möglichkeit solcher Abnormität erklären soll.

2) Ebend. p. 85. Es liegt nemlich die Nothwendigkeit nach der Fassung des ursprünglichen Ausgangspunktes nicht in demselben, und muss daher wie in der Entwicklung so auch im Objecte erst nachgeholt werden.

3) Ebend. p. 106. Woher aber die objective Entwicklung der Kategorien zu eben diesen Kategorien gekommen sei, wenn nicht durch die Denkgesetze des Schliessens, ist unerklärlich, und es hat überhaupt dieser idealistische Objectivismus in den seinerseits dem Hegel'schen entsprechenden Fehler fallen müssen, dass er glaubte objectiv verfahren zu sein, während er stillschweigend die Denkform schon im Sinne hatte, sowie Hegel die Entwicklung der subjectiven Logik zu geben vermeinte, während er von objectiven Momenten getränkt war.

4) Dabei hat natürlich das „ist" nur die subjective Bedeutung der Denkoperation, wodurch jedoch der Missstand sich ergibt, dass nur von einer Möglichkeit, nicht einer Nothwendigkeit der Negation gesprochen werden kann (p. 118); daher auch das sogenannte unendliche Urtheil ebensowenig als bei Hegel richtig gefasst sein, noch auch den Uebergang zum Reflexions-Urtheil bilden kann. Eine weitere Folge ist, dass bei dem Urtheile der

des zweiten Theiles derselben, der Wissenschaftslehre, muss in der Specification und Individuation auf den Dualismus der äusseren Gliederung und inneren Entwicklung zurückkommen, welcher nunmehr wohl im System sich abschliesst, aber doch nur die im Objecte hervortretende Folge der Trennung von receptivem und productivem Erkennen im Subjecte ist.

Einige Aehnlichkeit hiemit hat die Darstellung, welche *Ulrici* [1]) gibt; nur dass bei diesem der Objectivismus sich empiristischer gestaltet. Es ist ein Dialecticismus, welcher vom Cogito ergo sum aus die immanente Entwicklung zur Duplicität des Realismus und Idealismus sucht. Auf einem ziemlichen Umwege, in welchem die Nothwendigkeit der Voraussetzung des Denkens dargethan wird [2]), gelangt Ulrici dazu, das Denken des Inhaltes als ein Sichinsichunterscheiden des Denkens zu fassen, wobei die Einheit durch unsere „Thätigkeit" entstehe. Hierin aber liege, dass weder schlechthin Identität noch schlechthin Widerspruch bestehe (daher der „Widerspruch" in den „Unterschied" sich auflöst), und das princ. identitatis besage, dass das Gedachte nur als unterschiedenes gedacht werden könne, sowie das princ. causalitatis, dass das Denken als unterschieden vom Gedachten nothwendig zu denken sei. Nachzuweisen

---

Nothwendigkeit die Hypothesis mit dem Realgrund zusammengeworfen werden muss.

1) *Das Grundprincip der Philosophie. Zweiter Theil: Speculative Grundlegung d. Systems d. Philosophie. Leipz.* 1846.

2) Fünf Stufen von Voraussetzungen sind es, welche sich abspinnen: 1) das menschliche Denken überhaupt, 2) hiemit eine Begriffsbestimmung desselben, da sonst mit der Voraussetzung Nichts vorausgesetzt wäre, 3) dass das menschliche Denken wenigstens sich selbst zu erkennen vermag, 4) einen Inhalt, denn es will untersuchen woher der Inhalt sei und ob er Wahrheit habe, 5) dass das menschliche Denken ein Sichinsichunterscheiden als Denken und Gedanke sei und hierin seiner bewusst werde. — Dieses Sichinsichunterscheiden wird als A = A genommen, indem es ausdrücke, dass das Denken als Gedachtes gedacht werde, sowie A non est non A, dass das Denken nicht als nicht Gedachtes gedacht werden könne (p. 29 f.) Dass wir hierin wieder bei Fichte angekommen sind, ist klar.

nun, dass diese zwei Gesetze alles Denken (abgesehen von dem „Worin" des Inhaltes) durchdringen, sei die Aufgabe der Logik, welche daher nur die „Beziehungen" des Gesammten ja nur relativ verschiedenen zu durchlaufen habe, diese Beziehungen aber seien die Kategorien [1]), und der erste Theil der Logik habe nachzuweisen, dass alle Kategorien nur Unterscheidungsnormen seien, der zweite hingegen, dass das Denken nur durch sie die concreten Allgemeinbegriffe aus dem Denkinhalte ausscheiden, d. h. urtheilen und schliessen könne [2]). Hiemit nun ist der Objectivismus deutlich genug ausgesprochen, denn die Kategorien sind nur die Denknothwendigkeit des Objectes, welcher nun gegenübergestellt werden muss die Denkwillkür in der Spontaneität des Subjectes; sie liegt in der Veränderlichkeit und drängt zur Lösung des Conflictes zum unmittelbaren Gefühl eines „Anderen", eines „Ausser ihm", welches aber in seinem Ansich zugleich für das Denken ist. So ist das Sein überhaupt nur in seinem Unterschiede (nicht Gegensatz) von Denken denkbar, und das objective Sein ist so eine Mannigfaltigkeit von nichtdenkenden Wesen [3]), daher muss die „mittelbare" Einheit jetzt nachholend gesucht werden in der Wahrnehmung [4]). Von hier an wird die Philosophie nur zu sehr zur blossen Folgerung im Gegensatze gegen die Wahrnehmung, daher bei dem Begriffe, welcher nun auf Anschauung und Erinnerung basirt werden muss, die in ihm liegende Synthesis übersehen wird, und der Begriff selbst nur als die immanente Voraussetzung der reellen Existenz Idee heisst, wodurch Analysis und Synthesis nur dazu dienen können, ein absichtliches Auseinandergehen in

1) So sind ihm Kategorien des Denkens: Sein, Werden, Dasein (entsprechend dem Realen, Idealen, Logischen), und hierauf Kategorien der Bestimmtheit: Qualität, Quantität, Gränze, Zusammen, Mass, Modalität, Substanz, Attribut, Ursache, Wirkung.

2) P. 47—55.

3) P. 95—102.

4) Dass hiebei der Sprache ihre Würde zugestanden wird (p. 113) ist gut, aber sie sowohl als die ganze Wahrnehmung kömmt in der Entwicklung zu spät, nemlich erst nach der zur blossen Formen-Erkenntniss herabgesetzten Logik.

Realismus und Idealismus zu begründen, über welchen die Philosophie als Universalwissenschaft des Wissens stehen soll [1]).

Ist so schon bei Ulrici ein Rückgang zu *Fichte* bemerklich, so konnte überhaupt bei dem Gefühle der Einseitigkeit der Hegel'schen Dialectik es nicht ausbleiben, dass jener Weg wiederholt wurde, welchen der Begründer des subjectiven Idealismus selbst in seiner eigenen Entwicklung darstellte. Es hat diess theilweise in demjenigen seinen Grund, was der äusserste Hegelianismus an Hegel selbst als Mysticismus bezeichnete (s. oben p. 25), und Fichte's Umschlagen zur zweiten Wissenschaftslehre war bei ihm um so mehr begründet, als dessen Subjectivismus von vornherein ethisch war [2]). Thesis und Antithesis waren ursprünglichst geschieden [3]), so dass eine gegenseitige Ableitung gar nicht versucht worden war [4]), und natürlich musste jede hinterher folgende Verbindung in dem bekannten „Anstosse", durch welchen Ich und Nicht-Ich ihre Absolutheit gegenseitig aufgeben sollen, missglücken. Daher konnte bei Fichte's Denkungsart leicht in der zweiten Wissenschaftslehre die religiöse Beruhigung darin gesucht werden, dass die absolute Thesis als solche ergriffen wurde, neben welcher die Mehrheit freier relativer Iche mit der „moralischen Weltordnung" sich verträgt, und nun gilt die Menschheit als das Eine äussere kräftige lebendige selbstständige Dasein Gottes, das göttliche Leben aber als ein zur Unendlichkeit sich entwickelndes, worin das Leben beschränkt, d. h. zum Theil todt zum Theil lebendig, d. h. die Natur todt sei. So zeigt die diesen letzten Punkt betreffende Verwandtschaft mit Hegel wieder rückwärts auf die erste Wissenschaftslehre, und in solchem Sinne paarte sich der Dialecticismus auch theils mit einer Theosophie, theils suchte er einen dem reinen Denken gegenüberstehenden Haltpunkt im Principe

1) Darum bleibt auch für die Gliederung der Wissenschaften nur ein empirischer Eintheilungsgrund übrig.

2) S. *Harms*, *Anthropologismus*, p. 32—57.

3) Sowie man ja auch in Hegels Identität nur einen versteckten Dualismus sah; (s. oben p. 29).

4) S. *Reiff*, *d. Anf. d. Philos.* p. 19.

des persönlichen Ich, in dem Willen und der That. In beiden Fällen aber fallen die Denkgesetze wieder einer mehr formalen Betrachtung anheim.

Zunächst ist es *Imm. Herm. Fichte*, welcher auf dem Boden des zweiten Stadiums seines Vaters stehend eine Theosophie entwickelt, für welche die Bedeutung des Denkens eine nur formale sein kann [1]). Es wird von dem subjectivem Antriebe als Anfang ausgegangen, worin der Gegensatz zwischen dem Wissen des Wandelbaren und dem des Ewigen schon liege, und von wo aus das Subject aus dem „vorausgegebenen" Bewusstsein zum Erkennen sich entwickle. Und so treffen wir auch hier die gewöhnliche zum „Schauen und Staunen" aufsteigende Linie einer psychologischen Stufenleiter, welche vom unmittelbaren Wahrnehmen durch das Vorstellen (als Verarbeiten des Besitzes) und das Denken (die regelbewusste Aneignung) zum Erkennen sich entwickelt [2]). Am Schlusse der Lehre vom

1) Während die früheren Schriften desselben (*Beitr. z. Charakteristik d. neueren Philos. Sulzb.* 1829 und *Ueber Gegensatz, Wendepunkt u. Ziel heut. Philos. Heidelb.* 1832) mehr eine kritisch-polemische Bedeutung, besonders gegen Hegel, haben, ist das uns hier berührende Gebiet speciell besprochen in dem späteren Werke: *Grundzüge z. System d. Philos.* 1. *Bd. Das Erkennen als Selbsterkennen. Heidelb.* 1833. (2. *Bd. Die Ontologie. Heidelb.* 1836. 3. *Bd. Die speculative Theologie. Heidelb.* 1846.)

2) In dem zweiten dieser vier Abschnitte, welcher demnach das „Ich als vorstellend" zum Inhalte hat, wird die Sprache behandelt, wobei wir über die aus einem Sensualismus hervorgegangene Stellung derselben gar nicht rechten wollen, aber nur bemerken müssen, wie sich gerade hier die ganze Unklarheit der Deduction und der Darstellung zeigt; denn wie vertragen sich folgende drei Sätze, welche auf dem Raume zweier Seiten (*Grundz.* I, p. 74 f.) beisammen stehen, miteinander: „Die Sprache ist schon unmittelbares Denken", dann „in der Sprache wird das Bewusstsein zuerst sich selbst objectiv", und „die Sprache ist das factische Vermittlungsglied zur Ausbildung des Bewusstseins zum eigentlichen Denken." Dann heisst es wieder (p. 76): „Die Sprache ist angewandtes Denken, Darstellung der Denkformen in mannigfachster Weise und Beziehung und diess ist der

Denken, welche Begriff, Urtheil, Schluss und die Kategorien enthält, kommen wir zu dem tröstlichen Ruhepunkte, dass Alles dieses nur formal sei, und nun erst angegeben werden müsse, wie das Denken sich den Inhalt gebe, was wohl ein geringer Unterschied von Hegel ist, bei welchem sich das Denken den Inhalt macht, denn bei beiden hat das Denken die schöpferische Kraft, nur bei I. H. Fichte mystisch, bei Hegel abstract idealistisch; daher auch bei beiden der Act des „Sichentlassens" und der des „Staunens" unerklärt geblieben sind. So ist auch bei der Entwicklung des Begriffes, des Schlusses und der Kategorien der Dialecticismus nur ein scheinbarer [1]).

Auch *Const. Frantz* überschlägt sich in seinem Streben nach einer hyperdialectischen Entwicklung zur Anschauungs-

---

formelle Umfang derselben." Welchen Sinn soll diess haben? Ferner wird auch der Sprache jenes mystische Aufsteigen zugeschrieben, wenn es (p. 77) heisst: „Die Bezeichnungen ursprünglicher sinnlicher Sensation werden dieser unmittelbaren Bedeutung entnommen und erhalten einen übertragenen, *Unsichtbares* bezeichnenden, rein geistigen Sinn, ein Sinnbilden in zweiter Potenz;" dann kömmt erst noch durch die Dichter und Philosophen eine noch höhere Vergeistigung dritter Potenz (p. 78), welche an Plato's „göttlichen Wahnsinn" erinnert.

1) Wie in der scholastischen Logik entwickelt sich nemlich der Begriff durch Comparation, Absraction, Analyse, und (p. 103) „der abstracteste Begriff, d. h. der allerleerste an Umfang und allergrösste an Inhalt ist der Urbegriff." Bei dem Urtheile dann ergeben sich in der aufsteigenden Reihe als parallel: singulär, kategorisch, problematisch, und ebenso: allgemein, disjunctiv, apodictisch. Bei dem Schlusse ist die Dreistellung des Mittelbegriffes gänzlich verkannt, daher auch hier von einer vierten Figur die Rede ist (p. 156), welche ein Analogon des unendlichen Urtheiles sein soll (!). Endlich die Entwicklung der achtzehn Kategorien hat theilweise die subjective Logik zur Basis, theils kommen Anschauungsbegriffe in denselben vor (von der verkehrten Anordnung der Quantität und Qualität nicht zu reden). Uebrigens ist Fichte mit jener Ueberschwenglichkeit, welche in der Erkenntniss-Theorie und Ontologie vorliegt, neuester Zeit noch nicht einmal zufrieden. (*Spec. Theol. Vorr.* p. XXXV).

philosophie. Hegel habe wohl die Vermittlung selbst zum Absoluten gemacht und damit die letzte Entwicklung der Philosophie herbeigeführt [1]), aber die Hegel'sche Philosophie sei nur Metaphysik, und diese nur ein Theil des absoluten Idealismus; ein Irrthum daher, in welchem Hegel selbst befangen gewesen, sei es, in der metaphysischen Betrachtung das Leben als Leben zu erkennen zu glauben, denn was der reine Idealismus über Natur und Geist sage, betreffe nur den Begriff desselben [2]), und die Dialectik sei daher nur pädagogisch zu schätzen [3]). So sei ein wirklicher absoluter Idealismus nöthig (aber auch jetzt erst möglich), welcher als Philosophie des Lebens den Organismus aus der Natur, den Staat aus der Geschichte und die Religion aus Gott ableite. Der ältere Fichte sei mit Unrecht verkannt worden, und das „Schauen des Willens" sei wieder zum Principe zu machen [4]), indem Gott als das Absolute an die Spitze gestellt werde und das erkennende Ich sich an Gott aufgebe [5]). Die Entwicklung nun, welche so von der absoluten Region aus das Ganze zu erfassen suche, sei die Freiheit, welche in dem Grundprincipe „Ursein" Sein und Thätigkeit einige [6]). Erst nachdem das Weltbewusstsein aus dem Absoluten abgeleitet sei, könne eine Erkenntnisslehre um das Was und das Wie fragen, und es theilt sich daher auch hier die Philosophie in eine Zweiheit von constructiver Philosophie und Erkenntnisslehre, deren letzterer nur der psychologische Weg übrig bleibt [7]).

---

1) *Philos. d. Mathematik. Leipz.* 1842. p. 53.

2) *Grundzüge d. wahren u. wirkl. absol. Idealismus. Berl.* 1843. p. 4 f.

3) *Ueb. d. Atheismus, mit bes. Bez. auf L. Feuerbach. Berl.* 1844. p. 39.

4) *Grundz. D. w. u. w. Id.* p. 186 ff.

5) Denn das Absolute sei das schlechthinige aber nicht-nothwendige, für unser Erkennen jedoch gebe es eine Noth, es zu setzen. (*Ueb. d. Atheism.* p. 84).

6) *Ueb. d. Freiheit. Berl.* 1843. p. 2 ff.

7) Nur angedeutet, nicht weiter ausgeführt, ist dies in einer Stelle *Ueb. d. Ath.* p. 93, wo Frantz drei Gesichtspunkte für die Er-

Dieses psychologische Hinzudenken des „Selbstbewusstseins" zur absoluten Anschauung finden wir auch bei *J. Fr. Reiff* [1]), und können daher bei ihm nur eine nachlässernde Wiederholung Fichte's erkennen [2]). Die Voraussetzungslosigkeit wird der Philosophie in dem Sinne vindicirt, dass sie ihre Voraussetzung selbst schafft, und der Entschluss jede andere Voraussetzung wegzuwerfen die Philosophie selbst ist. Diese selbstgeschaffene, also auf die That des Ich basirte, Voraussetzung ist, dass das Ich in seinem Unterscheiden sich selbst setzt [3]). So sei das Ich des Anfanges wohl reines Denken, welches ohne die Differenz der Anschauung in die Philosophie nicht eingehen könne. Dass es diess thut, ist seine That. Darum aber müsse der Organismus der Wissenschaft vom practischen Ich erst zum theoretischen Fortschreiten [4]). So „wird" also auch hier erst die Philosophie in der

---

kenntnisslehre aufstellt: 1) den psychologischen, 2) den ästhetischen, da Natur und Geschichte sich in der Kunst darstellen, und 3) den sprachlichen, da in der Sprache alles gegenständlich werde, und Wort und Gegenstand in einem über jede Willkür erhabenen Verbande stehen. Bezeichnend ist uns besonders diess letztere in einer Philosophie, welche entschieden über Hegel hinausgehen will.

1) *Der Anfang der Philosophie. Stuttg.* 1840. (*Das System der Willensbestimmung. Stuttg.* 1842).

2) Nicht eine „neue" Philosophie, wie etwas pompös in der Vorr. angekündigt wird.

3) Wobei (*D. Anf. d. Phil.* p. 17 ff.) mit Recht an Fichte getadelt wird, dass er das Wesen der Unterscheidung übersehen habe. Uebrigens hat mit Reiff in diesem Ausgangspunkte des Sichunterscheidens Aehnlichkeit: *Jos. Hillebrand, Universalphilosophische Prolegomena od. encyclop. Grundzüge der gesammten Philosophie. Mainz* 1830.

4) Der Gang der Philosophie nemlich sei, dass zuerst das Ich sich mit sich entzweit setzt, dann die Entzweiung sich im Objecte löst, sich aber auch im Ich lösen muss, so dass in Einem im Ich und im Objecte sie gelöst ist und das Ich sich weiss in der Realität der Objecte als solcher. Daher gehe der Philosophie vorher die Lehre vom Willen als Naturphil., Rechtsphil., Reli-

Philosophie, und die Thätigkeit des theoretischen Ich theilt sich in Psychologie als immanente Bewegung, Logik und Metaphysik als gegenständliches Selbstbewusstsein, und Erkenntnisslehre als Aufhebung dieses Gegensatzes zwischen Logik und Metaphysik. Dass hiebei das gewöhnliche Herauswickeln aus der Phantasie wiederkehren muss, und die Entwicklung der Kategorien in der Metaphysik einem Objectivismus anheimfällt, welcher die Methode der Erkenntnisslehre wieder zurückvermitteln soll, versteht sich von selbst.

So haben die Versuche, über Hegel mit dem Dialecticismus hinauszugehen, fast sämmtlich auf die Thatsächlichkeit, sei es die des factischen (d. h. mehr als begrifflichen) Absoluten, oder die des vollen (d. h. die Realität in sich schliessenden) Selbstbewusstseins hingewiesen.

IX.

Mit diesem Bedürfnisse hängen denn nun auch jene Philosophien zusammen, welche selbstständig einen neuen Ausgangspunkt suchten, und hiemit (insoferne in der Geschichte der Philosopohie überhaupt von einem rein „Neuen" gesprochen werden kann) die Entwicklung auf andere Bahnen zu leiten bestrebt waren.

Zunächst gehört *Trendelenburg*, der trotz allem Widerspruche noch nicht widerlegte Bekämpfer der Hegel'schen *Logik*, hieher, welcher der Dialectik Schritt vor Schritt nachgewiesen hat, dass sie das Element der Anschauung erschlichener Weise in sich enthalte, wodurch er jedoch vielleicht etwas zu sehr ein Feind der dialectischen Methode überhaupt wurde [1]). Die „constructive Bewegung", welche ihm das Princip ist, muss ihn als constructive bei dem Absoluten verlassen, und während sich die Kategorien in der so gefassten Anschauung bilden, übersteigt das Absolute als solches die

gionsphilosophie, Kunstphil., worauf erst die Philosophie folgt, deren Begriff ist der Begriff des Ich, vermöge dessen es in ihm selbst sowohl Subject als Object ist.

1) S. *Gesch. d. Kateg.* p. 372 f.

Anschauung, daher sogar ein Umsetzen der Grundbegriffe in das Absolute [1]) als misslich bezeichnet wird, indem die Erkenntniss des Absoluten nur ein Rückschluss vom Gegebenen sei, und das Absolute nur einen indirecten Beweis zulasse [2]). Wenn man Trendelenburg's Bewegungsphilosophie als Hypothese bezeichnet hat [3]), so will diess an sich nicht viel sagen, denn jede Hypothese hört auf, Hypothese zu sein, sobald sie

---

1) Z. B. Ursache zur Causa sui, Substanz zur Spinozischen, Zweck zum absoluten Selbstzweck (ebend. p. 373).

2) Hiegegen besonders ist *J. H. Fichte's* Polemik gerichtet (*Specul. Theol.* p. 19 ff.), indem die Kategorien eo ipso Inhalt des göttlichen Denkens sein müssten, was natürlich in Fichte's Auffassung des „Ur- oder objectiven Denkens" liegt. Fichte hat in seinem Verdrusse darüber, dass bei Trendelenburg das Absolute wieder transscendent wird, die Ursache solcher Auffassung übersehen; sie liegt, wie es scheint, in dem mathematisirenden Momente, welches durch die ganze Lehre Trendelenburgs sich durchzieht. Die Mathematik nemlich ist als Wissenschaft das eigentliche reine Product des Menschen, die geometrischen Beweise, ja die Geometrie selbst, sowie z. B. die Logarithmen und die Integrale in ihrer Objectivität als solche hat der Mensch geschaffen, aber das Absolute in seiner Objectivität hat er nicht geschaffen, und für die constructiv mathematisirende Bewegung muss das Absolute daher transscendiren. Für eine solche Auffassung kann denn auch als Beleg benützt werden für die Transscendenz, dass ja „nur" ein indirecter Beweis möglich sei; denn die Mathematik bemüht sich wirklich noch täglich, die indirecten Beweise auf das geringste Mass zu reduciren (und doch muss die Geometrie in letzter Instanz mit einem solchen beginnen, und zwar, nach unserer Ansicht, mit dem Legendre'schen aus der Parallellinien-Lehre), eine allgemeine Fassung aber, welche selbst eine Identität des Directen und Indirecten anstrebt, wird in dem letzteren keinen Grund zur Transscendenz finden.

3) Wie *Weisse* in der Recension der *Logischen Untersuchungen* (*Zeitschr. f. Phil. u. spec. Theol.* 1842. p. 260 ff.) thut, welcher, beiläufig zu bemerken, auch sagt (p. 272), Trendelenburg habe nur den Begriff der Hegel'schen Methode widerlegt, nicht die Methode selbst (!).

sich bewahrheitet hat. Ob sie sich erhärten kann, das ist die Frage, um die es sich handelt. — Auch Trendelenburg will eine reale Logik [1]), und er sucht diese in der Construction der Bewegung. Die nothwendige Verbindung von Sein und Erkennen, ein Gegensatz, ohne welchen wir gar nicht nach der Möglichkeit des Erkennens fragen würden, sei nicht ruhende Eigenschaft, sondern „Thätigkeit im Allgemeinen" [2]). Bewegung sei einfache Thätigkeit, also nur aus sich erkennbar, d. h. anschaubar; so sei sie vor der Erfahrung, und hiemit die aprioriſchen Begriffe erklärbar als unabhängig von der Erfahrung [3]). Hiemit ist sicher eine Leichtigkeit der Erklärung von Zeit und Raum gewonnen [4]), da diese schon in die Grundanschauung verlegt sind, aber die Duplicität zweier Welten musste in der Einen Bewegung bald hervorbrechen und sich als ein Parallelismus dann durch das ganze System ziehen. Die Bewegung nemlich ist erstens Raum erzeugende — Stoff —, zweitens gestaltende Gegenbewegung — Form —, drittens zusammenhaltende Durchdringung — Einheit [5]), und in der geistigen That daneben werden diese drei als untrennbar Eines gefasst (die geistige That ist eben selbst Bewegung); in dem Denken aber erscheint als entgegenkommend die Bewegung erstens als bestimmend, begränzend, ausschliessend,

1) *D. logische Frage in Heg. Syst.* p. 50: „Die Logik muss insofern zu einer Metaphysik der wirklichen Wissenschaften werden, als sie die realen Principien derselben begreifen muss, um die That des Denkens innerhalb ihres Gebietes zu verstehen."

2) *Logische Untersuch.* I, p. 107.

3) Wenn es (ebend. p. 258) heisst, die Bewegung sei Mittelglied zwischen der reinen Mathematik und der Empirie, so ist diess gewiss vollkommen richtig, aber es liegt hierin auch jene durchgängige, mathematisch constructive Auffassung, aus welcher auch fliesst, dass aus dem Punkte die Linie, aus der Linie die Fläche, u. s. f. werden soll (p. 186 u. 227), wodurch doch wieder in dem Punkte, als „Uebergang von Ruhe zur Bewegung und umgekehrt", mit der Negation begonnen wird.

4) Aber ob die „Wiederholung" bei der Zeit in der Zahl erklärt ist? S. ebend. p. 232.

5) Ebend. p. 250 ff.

und zweitens in der combinirenden Reflexion als zurücktreibende Kraft einer Bejahung [1]) Jedenfalls aber ergibt sich die Zweiheit: Widerstand des Substrates und Wissen des Ich [2]), und im Subjecte selbst als dem Raum und der Zeit entsprechend äusserer und innerer Sinn [3]), welche dann in der Form des Denkens wieder als Subject und Prädicat erscheinen, und es wird ausdrücklich [4]) die Materie als Beschränkung bezeichnet, welche der apriorischen Construction widerstrebt, mithin, wenn auch mit der constructiven Anschauung erfasst, doch einen schlechthinigen Gegensatz bildet. Dass die Bewegung die Bedeutung hat, eben diesen Gegensatz stets aufzuheben, versteht sich von selbst; aber man könnte zweifeln, ob sie diess principiell kann, denn dass die Bewegung irgend ein einzelnes Paar correlater Gegensätze paralysirt, wird man zugeben; ob sie aber als einheitlicher metaphysischer Real-Ideal-Grund der objectiven und subjectiven Entwicklung sich durchführen lässt, frägt sich darum, weil nach dem ursprünglichen Gegensatze nur ein Parallelismus der zwei Welten erreicht werden kann, welche wohl an der Bewegung etwas Gemeinschaftliches besitzen, in derselben aber als wesensgleich nicht nachgewiesen sind, da sowohl der Anfang des Systemes (wie es auch sein muss) ein unmittelbarer Griff ist, als aber auch der Schluss desselben auf das Erfassen jener Wesensgleichheit verzichtet, so dass die Entwicklung der Bewegung den Anschein einer metaphorischen Umschreibung erhält. Es muss sich darum auch eine doppelte Reihe von Kategorien ergeben: erstens Kategorien der Bewegung und des Zweckes [5]), welche ihren Abschluss

1) Ebend. II, p. 89 ff. So dass vielleicht Expansion und determinirende Negation nicht völlig auseinandergehalten sind.

2) *Geich. d. Kateg.* p. 325.

3) *Log. Untersuch.* I, p. 121.

4) Ebend. II, p. 84.

5) Dass der Zweck die Bewegung in ihrem innersten Wesen durchdringt, braucht kaum bemerkt zu werden, und wenn *Weisse* (a. a. O.) meint, bei Trendelenburg laufe der Zweck neben der Bewegung her, so hat er eben das Werk, welches er recensirte, nicht gelesen.

in dem Systeme und idealen Masse des Objectes finden, und zweitens Kategorien, welche auf der Aufgabe des Denkens, das an der Erkenntniss arbeitet, beruhen und in dem Systeme der organischen Ansicht sich vollenden, bis zum Unbedingten sich erhebend, wo „die Wissenschaft weiter geht, als ihre Verwirklichung.“ Hiebei können aber die Kategorien der Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit nur auf der letzteren, der subjectiven, Seite stehen, und dort, dem äusseren und inneren Sinne entsprechend, als äussere und innere sich entwickeln [1]). Scharf wird daher auch Verneinung und Gegensatz auseinandergehalten [2]), die erstere aber hiedurch wohl etwas zu niedrig gestellt [3]). Aber für die Entwicklung der logischen Gesetze ist durch die constructive Bewegung eine lebendige Anschauung erreicht, welche den tödtenden Formalismus siegreich stürzt; daher bei dem Begriffe das richtige Verhältniss zwischen Inhalt und Umfang hergestellt ist [4]), und in diese auch mit Verwerfung des hypothetischen Urtheiles

1) *Log. Unters.* II, p. 109. Wodurch auch hier mehr nur die mathematische Möglichkeit getroffen ist, welche den unbestimmten Gleichungen entspricht, sowie bei der Scheidung in causa cognoscendi, wo das Sein auf das Denken wirkt, und causa finalis, wo das Denken auf das Sein wirkt, der belebende Zweck fast nur zur mathematischen Aufgabe oder zum Kunstwerke führt.

2) So dass Begriffe, die Nichts mit einander theilen, auch nicht zu einem Gegensatze auseinander treten könnten (ebend. II, p. 92), womit jene Urtheile, welche wir unten als die wahrhaft negativen bezeichnen werden, als unmöglich abgewiesen würden.

3) Wenn es z. B. ebend. heisst: „Das Nichts ist kein logischer Begriff, sondern eine phantastische Hypostase, in welcher Inhalt und Form Widerspruch ist“, oder wenn (p. 184) das verneinende Urtheil, welches bejahenden Inhaltes ist, schlechthin als Kunststück der formalen Logik verworfen wird.

4) „Der Begriff offenbart in seinem Inhalte den gedachten Gegenstand für sich ausgeschieden, und die Beziehung auf die beherrschten Erscheinungen ist der Umfang“ (I, p. 156); „die lebendigen Beziehungen des Inhalts und Umfanges des Begriffes sind Urtheile; Abstraction und Determination, jene den Inhalt diese den Umfang bildend, scheiden fortwährend“ (II, p. 167).

das Wesen des kategorischen und disjunctiven gelegt wird, so dass das Urtheil weder analytisch der bloss entwickelte Subjectsbegriff noch synthetisch die blosse Begegnung zweier Begriffe ist; auch die extensive Quantität der Urtheile wird hiedurch mit der intensiven Modalität derselben nicht bloss als Analogon, sondern wesentlich innerlichst verbunden [1]). Ebenso wird endlich auch der Schluss (natürlich nur der kategorische und disjunctive) als Bewegung des Inhaltes zum Umfange und des Umfanges zum Inhalte gefasst [2]).

Eine Wiederholung des Trendelenburg'schen Principes gab *A. L. Kym* [3]) mit einer Vertheidigung gegen Fichte's und Weisse's Angriffe; nur legt derselbe noch mehr Gewicht, als Tendelenburg selbst, auf die constructive Bewegung und die Unerkennbarkeit des Absoluten.

H. M. Chalybäus [4]) hat in dem Teleologischen Verwandtschaft mit Trendelenburg, in der Stellung der Logik aber mit den Erneuerungsversuchen des Fichtianismus. Er sucht den abstracten Idealismus durch einen realen Subjectivismus zu vermeiden, indem er „die concrete Synthesis von Princip und Methode als Princip" annimmt (hierin einen neuen Standpunkt bezeichnend), und dieselbe als Vermittlung des Wollens und

---

1) II. p. 142 u. 168 u. 187. Was jedoch (p. 142) von dem subjectslosen Urtheile (z. B. Es blitzt) als der rückwärts liegenden Einheit gesagt wird, in welcher die volle „Thätigkeit" als voller Act des Erkennens das erste sei, scheint uns unrichtig, weil dabei theils die Abstraction, welche zu solcher Form des Urtheiles führte, theils die historische Entstehung solcher Impersonalia, in welchen eine Personification des Himmels u. dgl. als verschwiegenes Subject sich erweist, übersehen ist.

2) Wobei nur vielleicht die „Wirkung und Gegenwirkung" aus dem genus proximum und der differentia specifica wieder etwas zu mathematisch ergriffen ist.

3) *Bewegung, Zweck und Erkennbarkeit d. Abs. Berl.* 1847. Eine sehr unerquickliche gereizte Polemik dagegen s. bei *Cornill, d. Krit. d. Abs.* p. 44 ff.

4) *Histor. Entwickl. d. spec. Phil. v. Kant bis Hegel.* 3. *Aufl. Dresd.* 1843. (Schlussbetrachtung, p. 426 ff.) und *Entwurf eines Systems der Wissenschaftslehre. Kiel* 1846.

des Ideales in den Willen des Bewusstseins legt. Ihm gliedert sich das systematische Bewusstsein in: erstens Principlehre, zweitens Vermittlungslehre des empirischen und philosophischen Bewusstseins, welche sich als Anschauen (objectives Sein), Denken, Reflexion (erkennendes Subject) nach den drei Kategorien des Daseins, des Werdens, der Wechselwirkung, gliedert, und drittens Ideenlehre (Teleologie) als Vereinigung beider. So bleibt die absolute Vollkommenheit des Absoluten von dem real-geschichtlichen Vervollkommnungsprocesse der Menschheit geschieden, und das Denken nimmt die Mitte der Vermittlungslehre ein [1]). Nach dem Gange aber, welchen Chalybäus verfolgt, wird diese Mittelstellung so benützt, dass die Logik von der Ontologie und der Erkenntnisslehre getrennt nur das formale Band beider bleibt [2]); das Resultat der Logik sei der Monismus des Denkens, das Denken als Selbstzweck, diess jedoch nur Formbestimmtheit, zu welcher die Einheitlichkeit des Inhaltes kommen müsse [3]); in der Logik finde sich nur Affirmation, in der Metaphysik aber Position, daher habe die Logik den Punkt wohl mit intensivem Inhalte versehen, die Erkenntnisslehre aber müsse die Beziehung zur Aeusserlichkeit wieder aufnehmen [4]), und die Logik, unbekümmert um das Entstehen der Begriffe, habe nur die Kritik zum Zwecke und komme nur zur Richtigkeit, nicht zur objectiven Wahrheit [5]). So wird das Princip der Logik wieder die Widerspruchslosigkeit, und der Uebergang, welchen zu suchen Chalybäus systematisch genug ist, kann nur selbst ein negativer sein, nemlich die logische Unmöglichkeit, welche

1) Eben aber, weil diese Mittelstellung des menschlichen Denkens die richtige ist, müsste mit ihr als wahrem Ausgangspunkte begonnen werden.

2) *Wissenschaftsl.* p. 91: „Die Logik auf Metaphysik angewendet muss zum Monadismus, überhaupt zur Negation der Materie führen.“ — Allerdings, wenn das Vinculum substantiale ausser Betrachtung fällt.

3) Ebend. p. 191.

4) Ebend. p. 156 u. 217.

5) Ebend. p. 157 f.

ein negatives Erkenntnissprincip involvire [1]). Bei solcher Trennung ist Object der Ontologie nicht das Sein in allgemeiner formaler Bedeutung, sondern das Seiende, und sowie das „ist" als subjectiv genommen wird, so scheidet sich auch hier Negation von der Realopposition [2]); die Entwicklung der ontologischen Kategorien aber ist eine objective Evolution der Bewegung, in welcher sich das unendlich Seiende zum endlich Seienden bestimmt. Ebenso aber muss dasjenige, was man als reale Logik zu bezeichnen pflegt, in die Erkenntnisslehre verschoben werden, in welcher vom Subjecte die Synthesis von Sein und Denken in der „Modalität" errungen wird; diese entwickelt sich von der Gewissheit durch Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit zur Freiheit, und es werden daher die modalen Urtheile (assert., problem., apodikt.) von der Logik getrennt und der Erkenntnisslehre zugewiesen [3]), welche dann in der „Methode" zum teleologischen absoluten Ideal sich erhebt. Und es bleibt hiemit der Logik wieder nur die nach beiden Seiten abgetrennte formale Entwicklung von Begriff, Urtheil und Schluss, wobei allerdings auch hier wie bei Trendelenburg durch die fruchtbare An-

1) Ebend. p. 158.

2) Genau und den Grund erforschend ist die Distinction von Nichts, Nichtsein, Negation, p. 100 ff.

3) Als Modalität wird demnach auch die Sprache (p. 225 f.) gefasst; sie heisst wohl die Wirklichkeit der Vermittlung und wird so consequent der Logik gleichgesetzt, theilt aber auch die niedere Stellung derselben. Unrichtig ist es, wenn gesagt wird: „sie kann weder das Niedrigste noch das Höchste, sondern nur das Relative bezeichnen, d. h. wie es ihr an Ausdrücken fehlt für die niederen formlosesten Empfindungen (z. B. des Geruches), so fehlt es ihr auch an Bezeichnungen der Individualität oder Einzelnheit der Exemplare;" denn erstens fehlt ihr nicht von vornherein die Fähigkeit zur Bezeichnung des Niedersten, sondern sobald das Wissen solches ergreift, schafft die Sprache, hierin ihre Identität mit dem Denken zeigend, ein Wort dafür, und zweitens ist das, dass sie das Individuum nicht benennt, nicht nur kein Mangel, sondern gerade der Vorzug des schöpferisch allgemeinen Begriffes, welcher ihr einwohnt.

schauung der lebendigen That der Begriff und die Einzelnheit in ein richtiges Verhältniss der Identität gesetzt werden, und die Erzeugung des Inhaltes als Diäresis erscheint[1]); sowie auch die drei Gesetze ident., contrad., excl. tert. richtig als die Entwicklung des Einen Principes der Logik genommen werden. Auch strebt das Urtheil von dem unmittelbaren identischen weg durch das kateg., hypoth. und disjunct. als vermittelnde zur Definition, sowie der Schluss vom mathematischen Gleichheitsschlusse weg durch die ebenso vermittelnden zur Syllogistik der Figuren, in welcher der Schluss selbst zum Schlusse des Zweckes erhoben werde, um den Mittelbegriff zu finden[2]); und es ist so eine dialectische Nothwendigkeit in die Logik gebracht, — aber es sind derselben fast ähnliche Gränzen wie bei Kant gesteckt, und sie führt nur zu drei Canones des Denkens[3]), welche den drei Gesetzen entsprechen, deren letzes, das pr. excl. tert. nun auf die Erfüllung mit Inhalt in der Erkenntnisslehre warten muss.

Die sehr scharfsinnige und inhaltsreiche Darstellung bei *Herm. Lotze*[4]) lässt zwar den Herbartianer durchblicken, enthält jedoch eine bisher noch nicht in diesem Grade dagewesene Berücksichtigung der Sprache[5]). Lotze erneuert den Kant'schen Gedanken, die Metaphysik auf die Ethik zu

1) Ebend. p. 161—167. Man muss sich eigentlich wundern, dass Chalybäus durch seine Entwicklung nicht darauf kam, mit der Lehre vom Urtheile zu beginnen; denn schon (p. 150) der Anfang der Darstellung der logischen Identität (welche dem Gleichbleiben des denkenden Subjectes sowohl bei Setzung als bei Aufhebung des Denkobjectes gleichgestellt wird) enthält die Synthesis, und Chalybäus ist selbst genöthigt, bei seiner Anordnung von einem „Vorgreifen" zu sprechen.

2) Ebend. p. 177 — 189. Es ist zwar die Abtrennung des identischen Urtheiles und des Gleichheitsschlusses selbst schon Folge der formalen Grundlage.

3) p. 190—210.

4) *Logik. Leipz.* 1843. (*Metaphysik. Leipz.* 1841.)

5) Daher ich ihn hier am Ende betrachte, gleichsam als ein Uebergangsmoment zu demjenigen, was ich für das Richtige halte.

basiren, und insoferne die Metaphysik als Quelle der Logik bezeichnet wird, sind beide von einander getrennten Disciplinen auf dem „tieferen ethischen Wesen des Geistes" begründet [1]). Getrennt von einander sind aber hier wieder Logik und Metaphysik, denn das Gegebene wird vorausgesetzt, und das Erkennen ist im Fortschreiten von diesem zum Nichtgegebenen begriffen, wozu als zweite Thatsache eine gesetzgebende Wahrheit im Bewusstsein als Mass der Unvollständigkeit kömmt; so bringt die Thätigkeit das ihr gegebene Einzelne, nicht aber sich selbst, zum Bewusstsein, und Aufgabe der Philosophie bleibt es, die Gesetze dieser Thätigkeit aus einem Mittel zu einem Gegenstande zu machen. Hiemit ist die Sinnlichkeit nur dazu da, um dem Geiste zur Vollendung zu verhelfen, und in letzter Instanz bleibt als Erklärung fast nur ein Occasionalismus übrig [2]). Die logischen Formen aber sind nur Verfahrungsweisen des Geistes, seine metaphysischen Voraussetzungen an dem Inhalt des psychologischen Gedankenlaufes zur Wahrheit zu bringen, Verfahrungsweisen, welche schlechthin technischer Natur sind und in sich selbst keine Triebkraft haben weiter zu führen, sondern nur sich fortbewegen, weil unser Geist will [3]). So soll die Logik weder metaphysisch noch psychologisch noch formal sein, sondern sie wird in den kritischen Willen des Subjectes verlegt, welcher mit dem Gegebenen sich in Verkehr setzt [4]), und das ideelle Teleologische ist auch hier das

1) *Metaph.* p. 329. *Logik*, p. 45 u. 114.

2) S. *Logik*, p. 22.

3) Ebend. p. 25 u. 35.

4) Ebend. p. 18: „Hauptaufgabe des Denkens ist, die Gründe der Dinge aufzusuchen. Der Geist, der in der Form des Urtheiles sich zur Verbindung der ihm allerdings mechanisch beigeschafften Vorstellungen bewusst wird, wird sich ihrer nicht als einer psychologischen, nicht als einer bloss factischen Verknüpfung bewusst, sondern kritisch führt er sie sogleich auf diejenigen Gründe zurück, die für ihn in dem Gebiete des Realen die Möglichkeit einer solchen Verknüpfung rechtfertigen und bedingen, auf die Art der Inhärenz, die wandelbaren Prädicaten an ihrem Subjecte zu-

über die Logik transscendirende. Aber von solchem Standpunkte aus kam bei Lotze auch die verbindende That der Sprache zur Geltung, und er sieht in den Redetheilen die erste Spur des logischen Denkens, indem selbst bei dem formalen Abstrahiren nur im Substantive als letztes das „Etwas" übrig bleibe, im Adjective aber die Qualität und im Verbum die Bewegung, so dass diese Redetheile die Kategorien Substanz, Accidens, Inhärenz wesentlich in sich enthalten [1]). Bei der Begriffsbildung wird demnach die Gleichartigkeit der Theile des Ganzen dem Adjectivum zugeschrieben, der Inhalt dem Substantivum, und die Mannigfaltigkeit der Determination der Merkmale den Präpositionen und Partikeln; die Begriffe selbst daher eingetheilt in Gegenstands-, prädicative, und Relations-Begriffe [2]). Insoferne aber so bei Lotze die Logik im Sprachlichen formal wird, muss bei dem Urtheile mit dem subjectslosen blossen Ausspruche des Factums begonnen werden, welches sich zum identischen Urtheile der Definition aufschliesst, wobei aber das princ. identitatis eigensinnig formell wirkt [3]) und eigentlich mit dieser Stufe die Logik geschlossen wäre, wenn nicht das denkende Subject „weiter wollte"; dieses nemlich sucht das Verhältniss zwischen dem Subjecte und Prädicate des Satzes festzustellen und muss sich jetzt, um zu einer Gleichung von Ungleichem zu kom-

---

kömmt und bei aller Verknüpfung doch das Zusammenfallen in eine indifferente Identität verhindert."

1) Ebend. p, 37—49. Abgesehen aber von dem Wahren, dass der Sprache ihre Bedeutung zurückgegeben wird, ist diese Scheidung selbst formal und widerstreitet der Entstehung der Redetheile, und die Priorität der Synthese im Urtheile ist trotz dem Sprachlichen übersehen.

2) p. 55—76. Daher auch der Sinn der Redetheile das Einzige sei, was die Logik zur Definition beitragen könne.

3) p. 111. Daher auch (p. 92) das negative Urtheil, wie bei Herbart, als ein primitives schlechthin abgewiesen wird, und entsprechend den Kategorien der Möglichkeit, Wirklichkeit, Nothwendigkeit eine vierte, die der „Falschheit" der Urtheile für das negative entsteht. Natürlich ist hiedurch das Leben der Gegensätzlichkeit vernichtet.

men, auf das „Gegebene“ stürzen durch Hülfe des princ. rat. suffic., wobei das particulare Urtheil als assertorische Vorstufe des hypothetischen entstehe; da aber das Denken bis zu dem Sinne der Copula vordringen will, so arbeitet es sich durch das pr. excl. tert. zum allgemeinen oder disjunctiven Urtheile hinauf, wo es entweder den Sinn der Copula erreicht oder ein „Rest“ für die Methaphysik bleibt [1]). Die hiemit sich formal fühlende Logik treibt daher auch über die Syllogistik hinaus [2]), und sucht (ähnlich wie bei Herbart) durch mathematisirende Combination und Verständigmachung des Objectes in der „Substitution, Proportion und den constitutiven Gleichungen“ zum teleologischen speculativen Denken sich zu erheben, worin das „Gegebene“ erfasst werden soll, welches von vorneherein als ein Genommenes zu behandeln auch die Sprache übersehen hat.

1) p. 103—132.
2) p. 192—213.

II.

Entwurf einer sprachlichen Logik.

I.

Begründung.

In der grossen Menge von Darstellungen, welche die Logik durch die jetzige Entwicklungsstufe der Philosophie gefunden hat, dürfte sich nach dem im vorigen Abschnitte Erörterten ein doppelter Abweg ausgesprochen haben. Entweder wurde die Logik zum alleinigen Inhalt verkörpert, oder sie wurde als Form zu sehr vom Inhalte getrennt (die letztere Behandlungsart trat in numerisch höherem Masse auf). Soll nun in dem Folgenden ein Versuch gewagt werden, diess beides, das ich eben für einen Abweg halte, zu meiden, so handelt es sich nicht darum, etwa noch nie entdeckte Wahrheiten zu eröffnen, sondern nur einer Disciplin den Boden zu vindiciren, von welchem aus sie ihre Aufgabe erfüllen, dieselbe aber auch nicht überschreiten kann.

Das Factum der dialectischen Philosophie steht mir hiebei als ein errungenes fest, hinter welches zurück keine philosophische Behandlung mehr gehen kann. Daneben aber durchdringt mich eine ebenso lebhafte doppelte Ueberzeugung: einerseits, dass Schelling's dialectischer Ideal-Realismus für die Entwicklung des menschlichen Denkens seine Aufgabe ebensowenig gelöst hat als Herbart's dialectischer Realismus; andrerseits, dass der Dialecticismus des Fichte-Hegel'schen subjectiven Idealismus in der Anordnung der Glieder seines dialectischen Ternarius von vornherein einen abstract idealen Standpunkt eingenommen hat, indem Thesis, Antithesis, Synthesis ohne eine das Object verwerfende Abstraction den

Anfangspunkt der dialectischen Bewegung gar nicht gewinnen können. Kurz, um ähnliche Bezeichungen als sogleich klaren Ausdruck für das, was ich will, zu wählen, mir scheint die Aufgabe des Dialecticismus zu liegen in der Entwicklung von: Synthesis, Thesis, Antisynthesis. So muss das Denken, seines Inhaltes als solchen voll, aus so nur eigener Kraft die immanente Entwicklung seiner selbst vollziehen.

Das Denken muss von sich anfangen, und diess ist der voraussetzungslose Anfang der Philosophie, es muss sich selbst ergreifen, aber nicht als ein des Inhaltes überhaupt beraubtes, sondern als ein über jedem bestimmten Inhalt stehendes, d. h. den „Inhalt an sich" besitzendes. Nur so ist es das ganze, das ungetheilte Denken, es ist die Identität von Form und Inhalt, von Subject und Object, von Geist und Natur, und darin, dass es die Kraft hat, sich als solche Identität zu ergreifen, hat es die Kraft, nach seiner Form den „Inhalt an sich", d. h. das Absolute zu ergreifen, d. h. das Absolute in der Form der absoluten Synthesis zu denken. So ist die Identität nicht die Voraussetzung, sondern der Anfang der Philosophie, der Anfang aber, welcher hiebei nicht stehen *bleiben* kann, sondern durch das Denken nach seiner eigenen Synthesis, d. h. Zweiheit in der Einheit, entwickelt und selbstbegriffen sich als Ende in sich abschliesst. Also beginnt das Denken von seiner vollsten Fülle, der absoluten Synthesis, um sich selbst als Synthesis zu finden, und von hieraus durch alle und jede Thesis sich zur Antisynthesis des Gesammtwissens abzuschliessen und am Ende den Anfang wiederzugewinnen. Der erste Theil, selbst als Synthesis, ist der Anfang, welcher als Anfang durch den dritten überwunden werden muss; der zweite als die Thesis, dass und wie das Denken Synthesis sei, ist Inhalt der Logik; der dritte als die Antisynthesis führt durch die Thesis des menschlichen Denkens das gesammte Wissen zur absoluten Synthesis zurück. (Der dritte und letzte Theil geht natürlich über die uns hier gesteckte Aufgabe hinaus.)

Der Anfang ist die absolute Synthesis, ausser welcher Nichts ist.

Das Absolute ist die absolute Synthesis, insoferne es der absolute Inhalt und das absolut adäquate Wissen desselben ist; hiedurch ist das Absolute Geist. Formelles Wesen des Geistes aber ist, sich von sich zu unterscheiden und dabei mit sich identisch zu sein; beim absoluten Geiste sind demnach diese beiden Factoren dasjenige, ohne welches Nichts anderes sein kann, denn ausser dem Absoluten ist Nichts, was ist. Geist demnach ist nur dadurch, dass ein Object ist, in dessen Identischsetzung mit sich das Sichwissen besteht. Also ist das Object unbewusstes Sein (Natur), das Subject bewusstes (Geist), Vernunft aber ist beides.

Das Absolute ist also die Identität des objectiv und subjectiv Vernünftigen, d. h. Einheit der absoluten Substanz und des sich als absolute Substanz Wissens [1]). Hiemit sind drei Formen (Ideen) gegeben: 1) das Sichverschiedensetzen — Actus (Synthesis), 2) das Inverhältnisssein — Wesen (Thesis), 3) das Sichmitsichidentischsetzen — Vollendung (Antisynthesis). Als Formen [2]) haben diese eine Selbstständigkeit und gegenseitige Beziehung, und mit diesem Heraustreten der Thesis (welche in der durch die Dreiheit zur Einheit zurückkehrenden Zweiheit besteht) aus der Synthesis ist die Reihe der Vielheit der Formen eröffnet.

Das Absolute ist also der Inbegriff der Ideen, und wo dieselben nach der unbewussten Seite thätig sind, ist Natur, wo nach der bewussten, Geist. Das Absolute muss die drei Ideen wollen, und so ist seine formelle Unfreiheit seine reale Freiheit; die formelle Freiheit ist die des Anderseinkönnens, nur als logische Hypothesis die Differenz vor der Indifferenz; das Absolute aber hat sich zur realen Freiheit der Indifferenz erhoben. Die Thätigkeit der Idee ist daher kein „beliebiger" Willensact, und die Freiheit ist doch die wesentliche Form.

---

1) Insofern das Absolute Substanz ist, ist der Spinozismus Ausgangspunkt aller Philosophie: aber Spinoza beharrte in der Substanz und übersah das Sichidentischsetzen mit der Substanz (Giord. Bruno deutete diese Identität bloss an).

2) Die populären Ausdrücke für dieselben sind: Schön, Gut, Wahr.

Die Ideen aber sind nicht mehr das Eins, wohl vom Eins und im Eins, und müssen daher alle den gleichen dialectischen Process enthalten, aber nicht mehr als im Unterschiede untheilbare Eins, sondern eben als Eins im Unterschiede; das Eins im Unterschiede aber ist die Vielheit, also muss der Process die Vielheit erscheinen lassen, und es ist Geschichte der Natur und des Geistes. Das Ergebniss ist demnach die sogenannte geschaffene Welt, in welchem Sinn auch der menschliche Geist ein Geschöpf ist, welches nie das Totale werden kann, weil dieses schon ist. Aber in dieser Schöpfung ist ebenso die formelle Freiheit als Potenz und die reelle als Ziel gesetzt, der Weg aber zwischen beiden erscheint, d. h. es ist Geschichte, und alle Entwicklung hört damit auf, womit sie anfieng, nur mit dem Unterschiede der Form.

Jede Idee setzt diesen Unterschied und hebt ihn auf, und ruft so als thätig das hervor, was Zeit und Raum heisst. Raum ist Offenbarung der ewigen Substanz, Zeit ist Offenbarung des ewigen Wissens. Als gedachte ist die Idee zeitlos und unräumlich. Der Geist denkt Alles sub specie *aeterni*. Nur in der erscheinenden Succession des dialectischen Processes ist Zeit der Ausdruck der Vergänglichkeit, und Raum der Ausdruck der Begränztheit [1]), zu welchen als solchen die

1) So sind Zeit und Raum sowohl für das Subject als für das Object gerettet, und die Wechselbeziehung beider erkennbar; beide haben die Dreiheit des Processes an sich in der Dreiheit der Dimensionen, aber beide haben als Synthesis nur Eine Dimension, die des Erfüllens; nur in der Thesis überwiegt bei dem Raume die äusserliche Dreiheit und bei der Zeit die innerliche Einheit; aber nur ein Ueberwiegen ist diess, denn sie ergreifen sich gegenseitig in der räumlichen Zeit (erfüllte Intension) und dem zeitlichen Raum (begränzte Expansion). So ist auch in jener Synthesis, welche wir die irdische Welt nennen, nur die länderlose Zeit eine schlechthinige Linie der Succession und nur der geschichtslose Raum eine schlechthinige Dreiheit der Ausdehnung. Die Identität aber von Zeit und Raum ist die Idee der Mathematik, und eine Philosophie der Mathematik darf daher weder aus dem Punkt die Linie u. s. f. werden lassen (so we-

Idee als solche keine Beziehung hat, daher ewig ist. Geschichte (der Natur und des Geistes) ist daher der erscheinende dialectische Process der Idee Gottes.

Somit hat sich aus der Synthesis die Thesis hervorgehoben und es tritt der bestimmte Unterschied der dialectischen Entwicklung in der Natur und dem Geiste auf. Das Unbewusste nemlich bewahrt nicht selbst die Stufen des Processes auf, sondern die Thätigkeit erzeugt nur stets neu wieder dasselbe und macht so die Stufen des Processes zeitlich; das Bewusste aber bewahrt die Stufen in seiner Einheit und hebt den Gegensatz zu sich zurück, macht daher die Stufen zeitlos und bewahrt hierin die reale Freiheit des Geistes. Indem aber diese Entwicklung der erscheinende dialectische Process der Idee der absoluten Synthesis ist, muss auch er durch die Thesis zur Antisynthesis zurückkehren, indem sich die ursprüngliche Identität von Natur und Geist wiederherstellt. Diess geschieht in der sogenannten Schöpfung des Menschen, welcher zugleich Natur- und Geistes-Wesen ist.

Der Mensch ist die relative Synthesis, und die Idee des Menschen das relativ Absolute, sowie die Idee Gottes das absolut Absolute.

So ist eine neue Synthesis gewonnen, deren Leben und Aufgabe oder Bewegung und Zweck wieder nur der dialectische Process sein kann, um in seiner endlichen Insichvollendung zur Idee der Synthesis, d. h. zur absoluten Synthesis zurückzukehren.

Die hiemit erscheinende Synthesis ist die Sprache des Menschen, welche Inhalt und adäquates Wissen desselben ist; so ist die Sprache die in der Synthesis, welche der Mensch ist, erscheinende Identität von Subject und Object, von Form und Inhalt, von Natur und Geist, und in ihr, sowie nur durch

---

nig als z. B. eine Philosophie der Grammatik bei der ersten Declination anfangen darf), noch auch eine Priorität der Geometrie vor der Arithmetik annehmen (wie diess *Frantz* in seiner auf Hegel beruhenden *Philosophie der Mathematik* thut), sondern die jede Priorität ausschliessende Synthesis ist auch hier das erste.

sie, ergreift der Mensch den „Inhalt an sich", d. h. die absolute Identität.

Aber als erscheinende Synthesis erfährt die Menschheit den dialectischen Process in doppelter Beziehung: erstens als erscheinende ist sie das im Unterschied erscheinende Eins, d. h. sie dirimirt sich in die Vielheit des geschichtlichen Processes nach Zeit und Raum, d. h. es entstehen mehrere Völker, was nach dem eben Gesagten identisch ist mit: es entstehen mehrere Sprachen; — und zweitens als Synthesis stellt die Menschheit den dialectischen Process der drei Ideen in beiden synthetisch in ihm verbundenen Momenten, d. h. in der Natur und im Geiste, dar, und entfaltet sich so in der Vielheit der Thesis zu einer neuen Antisynthesis. Nemlich in dem äusserlichen Processe der Natur setzen sich als Momente: Familie, Cultus, Staat, und entsprechend in dem innerlichen Processe des Geistes: Kunst, Religion, Wissenschaft, in welchen beiden Processen das mittlere Moment als das der Thesis zur endlichen Zurücknahme in der Antisynthesis berufen ist, sowie in der Totalentwicklung des ganzen einheitlich genommenen Menschengeschlechtes der ganze Process des Aeusserlichen in seinen drei Momenten als in das letzte Moment des innerlichen Processes zurückgenommen erscheint.

So hat sich eine neue Synthesis ergeben, das Wissen, welches nun als bewusstes mit der ersten Synthesis, der Sprache, zusammengeht, welche ja als die eigentliche Synthesis des Menschen während des dialectischen Processes beider Seiten in allen zeitlich-räumlichen Völkern ihr Wesen ihrer synthetischen Identität bewahrt. Die Sprachen (d. h. die Völker) wissen; und die Sprache (d. h. die Menschheit) weiss.

Diese Synthesis nun, in welcher der Geist die Natur, oder das Subject das Object, oder die Form den Inhalt zurücknimmt, hat in sich und durch sich die Idee der Synthesis, d. h. die absolute Synthesis, zu erfassen, und hiemit durch eine abermalige Thesis zu jener Antisynthesis zurückzukehren, welche die ursprüngliche Synthesis ist, und hierin eben die reale Freiheit zu bewahrheiten. Es erfasst das Wissen in sich als Einheit die Zweiheit des Processes, und durch

diese sowie durch die Thätigkeit der Ideen in den Processen entsteht als neue Thesis die Vielheit der Wissenschaften, welche das Bewusstsein der Diremtion enthalten und somit auftreten: erstens als Mathematik, das Wissen um die Idee der in sich identischen Zeitlichräumlichkeit selbst, zweitens als Wissen der Natur, drittens als Wissen des Geistes oder der Geschichte. Eine Diremtion aber, welche selbst nur die in den Völkern erscheinende Entwicklung der Wissenschaft der absoluten Synthesis, d. h. der Philosophie des Menschengeschlechtes, ist.

Dass aber das Wissen Synthesis ist, das ist seine dem Inhalte adäquate Form, d. h. die Form seines Inhaltes [1]) (nicht die Form an sich); dieses Synthesis-Sein des Wissens ist daher die wesentliche Form des selbst Synthesis seienden Menschen, d. h. die Sprache; und die Entwicklung dessen, dass das Wissen Synthesis ist, ist der Inhalt der Logik, welche hiemit den dialectischen Process des Synthesis-Seins des Denkens zu entwickeln hat als Form des Inhaltes selbst, d. h. sie entwickelt die Synthesis der Sprache. So geht die Logik nicht als getrennte Wissenschaft etwa den übrigen Wissenschaften voraus, sondern sie ist die Entwicklung der „Wissenschaft überhaupt" als die Entwicklung der Synthesis, Thesis, Antisynthesis des Denkens, welches als Sprache die wesentliche Form der Synthesis des Menschen ist. So ist die Logik nicht formal, denn die Form, welche sie entwickelt, ist Nichts anderes als der Inhalt selbst, weil dieser nur im dialectischen Processe existirt, und sie ist nicht das Reale selbst, weil dieses, insoferne es in der Diremtion ist, erst durch die Form des dialectischen Processes seine reale Freiheit entwickeln soll; aber sie ist eben darum wieder zugleich formal und real, weil der dialectische Process eben die Form des Inhaltes (nicht die Form an sich) ist. So hat die Logik wesentlichst genau dieselbe Mittelstellung, welche das menschliche Denken selbst als relative Synthesis oder als relatives Absolutes hat.

Von dem Punkte aus, wo wir bei dem „Wissen" ange-

1) S. oben p. 43.

kommen sind, muss dann durch die Entwicklung der Wissenschaften, deren Ziel die Wissenschaft des Absoluten ist, der genommene „Anfang" zurückgenommen werden, d. h. am Ende als Anfang überwunden sein, und in dieser Bedeutung schliesst sich das Wissen als organisirter Kreis ab [1]). In dem Systeme der Philosophie aber hat nach einem solchen „Anfange" die Entwicklung der Synthesis des menschlichen Denkens selbst, d. h. die Logik, zu folgen, und hierauf die Synthesis selbst entwickelt zu werden (das letztere, wie gesagt, gehört nicht mehr zu der uns hier gestellten Aufgabe).

Indem das mit der Synthesis der Sprache an sich identische Denken durch den dialectischen Process das Wissen des Absoluten sucht, bewegt es sich in den Momenten des Processes selbst zu seiner Antisynthesis, d. h. Bewahrheitung in sich selbst, und es ist demnach die Logik die dialectische Entwicklung der Wahrheit des menschlichen Denkens (nicht: der Wahrheit im menschlichen Denken). So nur hat sie gleiche Entwicklung wie jede Wissenschaft und wie die „Wissenschaft an sich", verhält sich aber doch gleichgültig sowohl gegen das einzelne gedachte Object als solches als auch gegen das einzelne denkende Subject als solches, und kann hiemit eben für das einzelne Gedachtwerden oder Denken zum Kriterium werden (denn jede Kritik ist Vergleichung eines Einzelnen mit dem Allgemeinen, der Idee), nicht aber dass sie in diesem Kriterium – Sein ihr Wesen hätte und so bloss zur formalen Richtigkeit sich erheben könnte, sondern sie ist positiv die Entwicklung des Wissens überhaupt, weil nur in ihr das Denken Wissen ist, nicht aber erst wird.

Jene Synthesis also, welche die Logik als Wissenschaft des menschlichen Denkens dialectisch zu entwickeln hat, ist die Sprache [2]). Sie enthält die Natur und den Geist, und

1) S. oben p. 34, Anm. 2.

2) Natürlich ist hier nur von der geschichtlich in der Diremtion der Völker erscheinenden, aber dem Wesen nach im Menschengeschlecht Einen Sprache überhaupt die Rede, also weder von einer durch Linguistik angestrebten allgemeinen Stammsprache, noch etwa von einer künstlichen Leibnitz'schen gelehrten Universalsprache.

muss hiedurch sowohl das Niedrigste als das Höchste des Menschen in sich enthalten, denn innerhalb der Verendlichung und der Vergeistigung ist keine Gränze, und die Form der Synthesis kann ebensowenig den Inhalt etwa verringern, da diese Form das Wesen des Menschen ist; denn es gibt Nichts menschliches als solches ohne die Sprache. Die Sprache ist der Ausdruck davon, dass es für den Menschen weder ein reines A priori noch ein reines A posteriori gibt, sowie dass weder exclusiv Eines noch schlechthinige Vielheit existirt, (diess beides ist auch die Bedingung für den Verkehr des Sprechens). In dieser unmittelbaren Synthesis sind Denken und Sein, das Ideale und das Reale, für den Menschen eines ohne das Andere unerfassbar, und doch der Unterschied in der Zusammengehörigkeit beider das nothwendig zu denkende. Das Erkennen des Menschen ist so ein Sein-Erkennen, und das Sein desselben ein Sein des Erkennens. Nicht also dass die Sprache eine Veräusserung, ein „Heraussetzen" des Denkens und der Denkformen wäre, wie Hegel sie fassen muss [1]), sondern sie ist das Aeussere und Innere des Denkens zugleich und untheilbar, indem der Gegensatz, wie überall und stets, nur durch und für die Betrachtung getrennt werden kann. Sie enthält die Sinnlichkeit, und insofern ist hier das Denken an die äussere Wahrnehmung gebunden, und zeitlich-räumlich ist das Nicht-Ich früher als das Ich; die reine Sinnlichkeit besteht eben darin, dass der Unterschied der Innerlichkeit und Aeusserlichkeit unbewusst festgehalten wird, denn sobald der Zusammenhang beider nur gedacht wird, tritt man aus der reinen Sinnlichkeit heraus, und dieselbe ist daher, soweit sie in der Ungetrenntheit zweier getrennter Seiten liegt, der zu überwindende Widerspruch. Aber die Sprache enthält ebenso auch das über das Sinnliche Transscendente, das Ewige, und das Denken bewahrt die apriorische Idealität, wobei das Ich früher als das Nicht-Ich ist; die absolute Idea-

1) *Logik, Vorr. z. 2. Aufl.* (W W. III. p. 10. f.), *Phänomenologie* (W W. II.) p. 115 u. 226. *Encycl.* §. 411 (W W. VII. B. p. 240). Bei Hegel konnte es daher die Sprache nicht einmal verdienen, ein eigener „Paragraph" der Encyclopädie zu werden.

lität besteht, in dem schlechthinigen Aufheben des Gegensatzes, und ist so die That des absolut Absoluten, während die relative Identität, der Mensch, den Gegensatz zu wissen, d. h. dialectisch zu entwickeln hat [1]). Die Sprache producirt mit der Nothwendigkeit der Freiheit in und aus dem Natürlichen das Uebernatürliche [2]). (Die sublimste Speculation kann der natürlichen Bilder sich nicht entschlagen.) Nur in der Sprache als einer solchen Identität kann sich jegliches Wissen entwickeln, sowohl das Wissen um die Natur, als das Wissen um den Geist oder die Geschichte, als auch das Wissen um die Idee der Zeitlichräumlichkeit selbst, die Mathematik; oder ist etwa die Kreisgleichung oder die Summe einer Progression u. dgl. keine Sprache? ist diess nicht ebenfalls eine Synthesis eines Sinnlichen und Uebersinnlichen?

Die Sprache ist die Synthesis des Realen und Idealen im Menschen [3]). Das reale Element kann das phonologische des

1) Nach unserer bisherigen Entwicklung und der Fassung der Sprache als die menschliche Identität des Idealen und Realen sind wir über den Streit in Betreff der Entstehung der Sprache, wie er schon zwischen *Süssmilch* und *Herder* geführt wurde, hinausgehoben. Ein kaum erwähnenswerthes bodenloses Geschwätz ist *Gaugengigl's* Schrift: *Der göttliche Ursprung der Sprache. Passau.* 1846. Wer keinen Begriff vom Göttlichen überhaupt hat, soll über solche Dinge nicht reden.

2) So bleibt die Sprache die letzte und trifftigste Waffe gegen den Anti-Idealismus und Skepticismus; s. oben pag. 40, Anm 4.

3) S. hierüber vor Allen das unsterbliche Werk *Humboldt's: Ueber die Kawi-Sprache, Einleitung*, welches bei ausführlicherer Darstellung fast wörtlich ausgeschrieben werden müsste; ich kann mich hier nur auf den Grundgedanken beschränken. Dann *Carl Ferd. Becker: Der Organismus der Sprache*, 4. *Aufl.*, ein in Süddeutschland unbegreiflicher Weise wenig gekanntes Buch. Auch in *Trendelenburg's Logischen Untersuchungen* finden sich sowohl einzelne vorzügliche Bemerkungen über die Sprache (I, p. 17, 28, 183, 290, 294), als auch eine Betrachtung (I, p. 314—322) über die Verwandtschaft des Logischen mit dem Grammatischen, wobei nur vielleicht die grammatische Eintheilung der Redetheile einer durchgreifenden Auffassung hindernd in den Weg trat. Viel treffliches enthält auch eine

Lautes heissen, das ideale das Logische der Intelligenz[1]). Die intellectuelle That aber und der Laut sind Eine Synthesis, deren beide Momente auf der Einheit in der Vielheit, also selbst auf idealer Synthesis, beruhen. So bildet das denkende Subject in der Sprache, und nur in der Sprache, ein Object, welches in seiner wirklichen Objectivität dem Subjecte doch nicht entzogen ist (hiedurch eben ist die neue dialectische Bewegung eröffnet), und die Sprache ist die lebendige Subjectobjectivität des Menschen, und hienin sowohl mit dem Wesen des Menschen überhaupt als auch in ihrer Zeitlichräumlichkeit mit den Völkern identisch (daher aus der vollkommen erkannten Sprache ein sonst nicht erkanntes Volk reconstruirt werden könnte). In dieser Identität mit dem Menschen erhält auch die Sprache ihre existentielle Vollendung erst im Individuum, welches in der zeiträumlichen Synthesis nur in der Mehrheit von Individuen existiren kann; und es ent-

kleine Schrift von *R. Haym: Feuerbach u. d. Philosophie. Halle.* 1847 (z. B. p. 18 ff., 34 ff., 42, 76); nur scheidet derselbe ungehörig die Sprache als theoretisches Wissen von dem praktischen der Ethik. Von der Humboldt'schen Auffassung gab eine unwürdige Verhegelung, *Schasler: Die Elemente der philos. Sprachwissensch. W. v. Humboldt's. Berl.*, 1847. Derselbe wirft Humboldt Mangel an Methode vor, natürlich weil derselbe nicht die Hegel'sche Verwechslung von Unterschied und Widerspruch hat, und schulmeistert des Genie selbst in einzelnen Ausdrücken. Einzelnes anzuführen, verdriesst mich die Mühe. Nur einmal hat Schasler Recht, wo er (p. 92) von sich selbst in Bezug auf Humboldt's Sprachwissenschaft sagt: „mir wird von Alle dem so dumm etc." (s. oben pag. 45, Anm. 4). Eine sehr gute Gegenschrift gegen ihn erschien von *Steindahl: D. Sprachwissenschaft W. v. Humboldt's u. d. Hegel'sche Philosophie. Berl.*, 1848.

1) Es ist diess allerdings die schon alte Scheidung in ὄνομα und λόγος (der Anfang der Sprachphilosophie liegt bekanntlich in Plato's Cratylus), wie sich dieselbe z. B. auch in *Lambert's Semiotik* (1764) findet; aber bei derselben ist sowohl das Princip der schaffenden That überhaupt als die Einheit in der Zweiheit übersehen.

wickelt sich die Sprache nur gesellschaftlich, worin wieder ihre Objectivität gesteigert, dem Subjecte aber Nichts genommen wird. Sie hat daher wieder eine neue Synthesis im Objectiviren (Sprechen) und zugleich Subjectiviren (Verstehen), und kehrt zur wahren Lösung dieses Gegensatzes in jedem Momente in die Einheit der menschlichen Natur zurück. So ist stets lebendig die dialectische Bewegung in der Bedeutung und im Phonologischen der Worte, es ist eine Geschichte der Sprache, als wesentlich identisch mit der Geschichte der Menschheit, und es ist diess wieder dieselbe Bewegung, wie diejenige, welche von der Synthesis der Poesie durch die Thesis des einzeln verständigen Wissens zur Antisynthesis der Philosophie und in letzter Instanz zur Geschichts-philosophie führt. — Will man hienach eine Definition der Sprache, so gebrauche ich Humboldt's Worte [1]: „Die wahre Definition der Sprache kann nur genetisch sein: Sie ist die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den articulirten Laut zum Ausdrucke des Gedankens fähig zu machen; unmittelbar und streng genommen ist diess die Definition des Sprechens, aber im wahren und wesentlichen Sinne kann man nur *gleichsam* die Totalität dieses Sprechens als Sprache ansehen."

Die Synthesis der Sprache tritt hiemit actuell erst im Sprechen auf, und die innere Entstehung der Sprache verläuft in ihrer synthetischen Bewegung bis zu diesem Punkte. Der Laut wird articulirt; die Articulation aber beruht auf zwei untrennbaren Momenten: der Gewalt des Geistes über die Sprachwerkzeuge und auf der Einwirkung der realen Concretheit dieser auf den Geist. Die ideale Absicht der realen Bedeutsamkeit daher unterscheidet den Laut in der Articulation vom thierischen Geschrei, sowie andrerseits vom musikalischen Ton [2]. Das Sprechen als Synthesis des Idealen

1) a. a. O. p. 41 (des besonderen Abdruckes der Einleitung.)

2) Der musikalische Ton an sich ist frei von eben jener concreten mechanischen Kraft, welche in der Zunge, den Lippen und dem Gaumen wirkt, ungeeignet daher einerseits zu einer concret realen Bedeutsamkeit dient er der Unmittelbarkeit der Kunst und ist an sich nur metaphorisch eine Sprache zu nennen; um aber vermittelt zu werden zum Wissen muss jede Kunst „besprochen"

und Realen, d. h. der Einheit und Vielheit, fordert an dem Laute schon eine scharf zu vernehmende Einheit und zugleich eine Beschaffenheit, welche sich mit anderen in ein bestimmtes Verhältniss zu setzen vermag (daher von Nebenorganen der reinen Geschiedenheit Gefahr droht); und ebenso liegt die Entstehung des significanten Lautes selbst in der Synthesis geistiger Einheit und leiblicher Vielheit. Hiemit aber ist die Forderung des Sprechens schon erfüllt. Die Vielheit nur der zeitlich-räumlichen Realität und die rastlose Thätigkeit der idealen Einheit durch den ganzen Umfang jener ruft eine grössere Reichhaltigkeit jener Synthesis hervor, welche in allen Formen und Verbindungen der articulirten Laute, Worte und Sätze erscheint [1]), daher eine sprachliche Logik durchaus nicht auf die meistens von den Stoikern überkommene Eintheilung der Redetheile [2]), sondern nur auf den Act der Synthesis und das daraus Folgende zu sehen hat.

Die Synthesis erscheint gewöhnlich in der Form, welche

---

werden (daher eine Symphonie oder ein „Lied ohne Worte" nur nach vorhergegangener allgemein idealer und speciell musikalischer Bildung verstanden wird). — Demnach liegt das reale Moment der Sprachbildung in der Concretion der Consonanten, welche daher richtig durch einen allbekannten Vergleich als die Knochen bezeichnet werden, sowie die Vocale als das Fleisch.

1) Zu verwerfen daher ist die mechanische Auffassung, dass aus Lauten Sylben, aus Sylben Worte, aus Worten Sätze zusammengesetzt werden; nur um den Act der Synthesis zur Identität, welche überall dieselbe ist, handelt es sich, denn es kann ein einziger Vokal (auf welchen etymologischen Umwegen, ist gleichgültig) nicht nur schon ein Wort (z. B. „A" = Wasser), sondern sogar ein ganzer Satz sein (z. B. „I" = geh), in welchem durch die Eine Synthesis Subject, Prädicat, Copula, Qualität, Quantität, Relation, Modalität, und wie alle diese Dinge heissen mögen, vorhanden ist.

2) Dass aus der Betrachtung der Redetheile die Aristotelischen und mittelbar die Kant'schen Kategorien geflossen sind, ist ihr ursprünglicher Fehler. Die Grammatik lehrt ja, dass eine Masse von Partikeln nur Casusendungen von deklinirbaren Worten sind, u. dgl. m.

man Satz zu nennen pflegt[1]; für die Logik heisst diese Synthesis Urtheil.

Die aus der Synthesis sich hervorhebende Thesis ist das aus dem Satze herausgehobene, selbstständig gesetzte Wort; für die Logik heisst es Begriff.

Das Ziel der dialectischen Entwicklung ist die Antisynthesis, in welcher das Wort bewusst in den Satz und sein Verhältniss zu ihm zurückkehrt; diese Rückkehr heisst Schluss.

Wenn man sagt, nicht jeder Satz sei ein Urtheil, nicht jedes Wort ein Begriff, so liegt diess in einer Verwirrung des Standpunktes (auch Hegel scheidet ungehörig Urtheil der Wahrnehmung, der Reflexion, u. s. f.; sich sogleich unten); denn für das seine dialectische Vermittlung suchende Wissen ist jeder Satz, sobald es ihn in dieser Absicht ergreift, ein Urtheil; von der Logik aber, d. h. der Vermittlung des Wissens, reden wir ja. Völlig ungeschickt aber ist es, den Satz für eine „Einkleidung" des Urtheiles, das Wort für eine „Einkleidung" des Begriffes, die Periode für eine „Einkleidung" des Schlusses zu erklären; denn wahrlich begierig wären wir doch zu wissen, was denn nach einer etwaigen „Entkleidung" des Wortes oder Urtheiles übrig bliebe; — doch ja, das so brauchbare A est B, A est aut B aut C, u. dgl., womit als Form die Logiker zu „rechnen" belieben, d. h. den Inhalt zu tödten, als wenn der Inhalt die Einkleidung der Form wäre.

II.

Das Urtheil.

Mit dem Urtheile als Synthesis beginnt die Logik, denn es ist die ursprüngliche That des Denkens und der Sprache, hervorgerufen durch die allgemeine Synthesis der uns zugänglichen Welt, als welche das Subject sich selbst ergreift, gemacht aber von dem Subjecte selbst. So ist das Urtheil

1) Es gibt ja auch Sprachen, welche keine Copula und keine eigene Form für das Verbum haben, in welchen daher noch mehr die Kraft der geistigen Synthesis thätig sein muss.

seinem Wesen nach nicht schon Resultat einer wissenschaftlichen Forschung, sondern es ist die unmittelbare Synthesis des Idealen und Realen, welche aber zum Wissen als Ziel sich zu vermitteln hat. Es ist die Synthesis des unmittelbar Ergriffenen selbst, welches insoferne Object heisst, und so nur ergriffen werden kann, insoferne es selbst Synthesis ist. So ist die Logik real. Diesen Sinn nur hat es, wenn wir sagen, das Urtheil sei die gedachte Synthesis des Objectes, denn alles Object ist dadurch, dass es Synthesis ist, ein Gedachtes. Hierin ist das Urtheilen unmittelbare Identität der Zeitlichräumlichkeit und der Transscendenz über Zeit und Raum; es spricht das Zeitlichräumliche ideal aus, sowie das Ideale zeitlichräumlich. So ist das Urtheil metaphysisch der Standpunkt der endlichen Dinge. Das Urtheil ist weder analytisch noch synthetisch, sondern beides zugleich. Die Synthesis selbst erscheint; in vollkommen organisirten Sprachen prägt sie sich besonders aus, und zwar in dem die Zeitlichkeit entwickelnden Verbum, wobei in noch höherer Vervollkommnung Ein Verbum sowohl den Mangel anderer Verbalformen ersetzen, als auch zur Formbeziehung der Synthesis speciell dienen kann [1]. Also ist das „Ist" wohl Zeichen der Denkoperation, aber nicht als blosse subjective Form, sondern als Form des Inhaltes d. h. der Subjectobjectivität. (Das „Ist" in der Mathematik ist formal.) Mit Unrecht verschmäht die gewöhnliche Logik die Frage- und Imperativ-Sätze, oder verweist die ersteren in die angewandte Logik. Alle Formen des Satzes haben darin ihr Wesen, dass sie Synthesis sind. Die sogenannten subjectslosen und die Existenzial-Sätze sind keine gesonderten Arten des Urtheiles, sowie die Hegel'sche Unterscheidung z. B. von unmittelbaren und Reflexions-Urtheilen haltlos ist

1) Z. B. aber im Hebräischen und selbst im Griechischen ist das Verbum „Sein" noch vielfach mit dem „Werden" verbunden. Ueberhaupt ist die Mehrheit der Wurzeln, welche fast überall zur Conjugation des Verbums Sein gehören, zu bemerken. — Das Adjectivum steht durch den ergänzenden Gebrauch des Verbums Sein dem Verbum näher. Hieher gehört die Endung „lich" vieler Adjectiva.

und an dem factischen Denken, d. h. der Sprache scheitern muss.

In jedem Urtheile ist implicite oder explicite die Synthesis einer (an sich idealen) Allgemeinheit und einer (an sich realen) Besonderung, welche Synthesis ihre Innigkeit darin bewahrheitet, dass in ihr das Allgemeine als Gesondertes und das Besondere als Allgemeines erscheint. In diesem Sinne heisst das Allgemeine das Subject, das Besondere das Prädicat [1]). So kann nicht bloss durch den Sprachgebrauch, sondern wesentlich an sich jeder Redetheil (als besondere Art der Synthesis) Subject eines Satzes werden, und die gewöhnlichen Beispiele in der formalen Logik sind einseitig.

Alle Synthesis „erscheint", als Trennung. Die wahre Position, d. h. die sogenannte logische Qualität ist daher nur im Urtheile. Die Negation ist demnach nur in der „Erscheinung". Der Unterschied ist positiv, der Gegensatz ist negativ; beide aber sind nur in der Synthesis, und müssen daher auch in der Synthesis erscheinen als vereinigt, nicht aber als in der Erscheinung identisch. Realer Gegensatz und logische Verneinung bilden daher nicht selbst einen Gegensatz, *sondern* nur einen Unterschied. Der Gegensatz ist daher ebensowenig eine zu negirende Abnormität, als die Erscheinung selbst, sondern er ist das erscheinende Leben der Nichtidentität in der Synthesis.

Die Einheit negirt die Vielheit und umgekehrt. Das Reale hebt sich im Idealen auf, um diess wieder selbst aufzuheben, und es erscheint der Gegensatz sowohl im Realen als im Idealen, als auch in der Synthesis beider. So liegt die Negation sowohl im Subjecte als im Objecte, als auch in der Synthesis; nur das Subject aber als das die Synthesis machende kann bis zur völligen Negation, bis zum Nichts, fortschreiten, hierin die absolute Negation selbst ponirend. So liegt das Nichtsein (als Gegensatz gegen das Reale, Viele) im Ponirenden, die Negation im Poniren, und das Nichts im Ponirten.

Indem so in der Synthesis die Vielheit negirt wird, fällt

---

1) Ueber die logische Terminologie und ihre Entstehung s. *Trendelenburg, Elementa logices Aristotelese.* 3. *Aufl. Berl.* 1845.

die Negation selbst in die Vielheit, und wird in derselben gebunden positiv, und es entsteht das scheinbar negative Urtheil positiven Inhaltes, das sogenannte unendliche Urtheil, welches insoferne auf gänzlichem Missverständniss beruht, als man glaubte, das non B bedeute alle ausser B denkbare Objectivität oder Subjectivität (was wieder nur eine Folge des todten Buchstabenschemas ist), während diese in die Vielheit gefallene Negation eben darum an ein concret Bestimmtes gebunden ist und nur innerhalb desselben einen nicht negirten Rest zurücklässt, nicht aber durch das ganze Seinsgebiet schweifen kann. Diese Negation auch bewirkt, dass jede vom Subjecte aus einer Vielheit aufgegriffene Synthesis als solche negirt werden kann, und die Sprache kann so zu jedem Worte die Negation setzen, welche hiemit im Subjecte eines Satzes ebenso gut als im Prädicate erscheinen kann [1]).

Indem aber die in der Synthesis thätige Idealität den Unterschied in der Erscheinung auseinanderhält, steht die Negation über der Synthesis und negirt diese selbst; hieraus entsteht durch die gleiche Kraft, welche bis zum Nichts verdringt, das wahrhaft negative Urtheil, bei welchem die Form der Synthesis als aufgehoben erscheint, und die sprachliche Negation (das „nicht") zur Copula gehört. Diese Negation setzt daher eine Synthesis zum Scheine herunter, oder sie tritt einer scheinbaren oder vermeintlichen Synthesis entgegen [2]).

---

1) Hieher gehören daher auch alle dadurch scheinbar negativen Sätze, dass die Negation bei einem Objecte oder einer Partikel steht.

2) Hegel nennt dieses Urtheil das unendliche und verwirft es mit dem tautologischen; das Beispiel aber, welches er wählt („der Mensch ist nicht Tisch") ist ungeschickt, denn dieses ist auch keine scheinbare Synthesis. Hingegen, wenn ich gegen eine andere Ansicht den Satz ausspreche: „die Mathematik ist nicht katholisch", so ist diess ein wahrhaft negatives Urtheil, da es sagen will, dass eine Synthesis zwischen Mathematik und der Confession der Menschen keinen Bestand hat. Oder ein anderes Beispiel: „Jugend hat keine Tugend," oder „die Wissenschaft dient nicht zur Unterhaltung" u. dgl. m. Auf diese Weise gibt

In Einen Punkt zusammentreffen werden diese zwei Arten der Verneinung nur, wo die Negation der Synthesis zugleich eine Negation der Vielheit ist, und hiedurch eine Selbstponirung der Einheit wird, d. h. bei nur dichotomischer Verschiedenheit der totalen objectiven Synthesis, deren zwei Theile auseinandergehalten werden.

Daher ist es unmöglich, ohne eine Wortbildung für den erscheinenden Gegensatz, d. h. ohne negative Ausdrücke zu sprechen, und das negative Urtheil ist nur der Idee nach später als das positive, in der Zeitlichräumlichkeit aber muss es gleiche Priorität mit jenem haben, d. h. jedes von beiden ist das frühere und spätere zugleich. Welcherlei Negation aber in einem negativen Urtheile stattfinde, d. h. ob das Urtheil wahrhaft oder nur scheinbar negativ sei, kann nur aus der objectiven Synthesis und ihrem Verhältnisse zu ihr selbst als gedachter Synthesis erkannt werden, worin sich wieder zeigt, dass die Logik nicht formal ist.

Die Succession des dialectischen Processes, in welchem Alles, was ist, sein Leben hat, ist die Ursache aller nur überhaupt erscheinenden Synthesis, und somit auch des Urtheilens. Wird das princ. causal. objectiv einseitig gefasst, so gelangen wir nur zu dem trivialen Satze, dass jedes Ding eine Ursache habe, und schneiden das subjective Erkennen hiedurch ab; wird es als princ. rat. suff. einseitig subjectiv verstanden, so führt es zum subjectiven Idealismus, der die Realität nicht erreicht; eine Verbindung aber endlich der einseitig genommenen Gesetze (wie bei den Wolffianern) führt nur zum Occasionalismus. Hingegen nach unserer oben gegebenen Auffassung der Wesensidentität der objectiven Synthesis mit der gedachten, ist das sog. Causalitätsgesetz Nichts anderes, als die Succession des dialectischen Processes selbst, d. h. die stets erneuerte Synthesis. Das Gesetz der Causa-

es natürlich, gegen die Annahme der formalen Logik, auch negative disjunctive Urtheile, wie das eben gebrauchte Beispiel zeigt: „die Mathematik ist nicht entweder katholisch oder akatholisch." Im Gegensatze hievon gehört der Gebrauch der Disjunction „Weder — Noch" demjenigen Urtheile, welches ich das scheinbar negative nenne, an.

lität ist (metaphysisch und logisch) das Gesetz, dass Synthesis ist.

Die Synthesis in der Erscheinung aber setzt die Diremtion der zwei Momente, und diese Momente in ihrer Besonderung setzen sich so, als wäre ausser ihnen kein Drittes. Das Gesetz des ausgeschlossenen Dritten ist (metaphysisch und logisch) das Gesetz, dass Thesis ist.

Aber die Succession des dialectischen Processes führt die Besonderung zur Antisynthesis zurück; die Wahrheit der Extreme ist die vollendete Bestimmtheit; die wahre Verbindung der Antisynthesis ist die Identität der Identität und der Nichtidentität. Das Gesetz der Identität und des Widerspruches ist (metaphysisch und logisch) das Gesetz, dass Antisynthesis ist.

So sind die drei sogenannten Denkgesetze Eines, das der entwickelten Synthesis [1], und sie sind weder einseitig subjectiv noch einseitig objectiv. Weil diess nur Ein die dialectische Entwicklung aussprechendes Gesetz ist, ist auch von einer Eintheilung der Urtheile nach dieser dirimirten Dreiheit keine Rede, denn jedes Urtheil ist nur dadurch Urtheil, dass jene Weltdialectik besteht, d. h. dass Synthesis, Thesis, Antisynthesis ist. Jedes Urtheil ist nur geworden durch die Synthesis, welche nur darin ihr Leben hat, dass sie dialectisch sich entwickelt. In jedem Urtheile also sind die sogenannten drei Gesetze. Und wir haben uns daher auch um keinerlei scholastische Eintheilung der Urtheile zu bekümmern. Das sogenannte hypothetische Urtheil ist nur eine Vorstufe, als Ausdruck dafür, dass das Denken nach einer Synthesis ringt, und es kann darum jedes Urtheil hypothetisch formirt werden; jene Hypothesis aber, welche eben in der Synthesis der Welt-

1) Es heisst nemlich (um die gewöhnliche Bezeichnung hier zu gebrauchen) A = A nicht, dass A = nur A, und das pr. excl. tert. hält nur fest, dass, wenn A = B ist, es doch nicht = non A ist. D. h. die Thesis ist nur um der Antisynthesis willen da. Bei Aristoteles erscheint das Identitäts-Gesetz noch in der Trennung des subjectiven (Anal. post. I, 11) und objectiven (Metaph. IV, 3.)

causalität liegt [1]), kann darum auch nie überwunden werden, und in diesem Sinne würde Alles hypothetisch. Ebenso ist das disjunctive der Ausdruck dafür, dass das Denken sich noch in der Schwebe befindet, ob es diese oder jene Synthesis bilden kann; inseferne aber wieder es auf die Disjunction oder Diremtion sich bezieht, welche der Weltsynthesis einwohnt, ist auch diese wieder unüberwindbar, und am Ende ist Alles dirimirt, und es kann jedes Urtheil disjunctiv formirt werden in dem oben als scheinbar negativen bezeichneten Urtheile. Es gibt hiemit nur Ein Urtheil, das Urtheil überhaupt, welches als Synthesis die Synthesis erfasst, hierin aber die Bestimmung des dialectischen Processes zur Antisynthesis in sich hat.

Hiebei aber muss das in die Zeitlichräumlichkeit geworfene menschliche Denken die ganze Vielheit derselben geniessen, und wie in der als Object erscheinenden Synthesis der Welt das scheinbar Unbedeutendste durch die Weltdialectik Bedeutung erhält, so zieht das Denken jede noch so anscheinend geringfügige Synthesis in den dialectischen Process; es will sich bewahrheiten, indem es erprobt, welche *Synthesis* Bestand habe oder aufzuheben sei, und hierin, welche scheinbare Negation, d. h. Negation in der Vielheit, die Thesis der Vielheit selbst sei, d. h., da die Denkform nur Form des Inhaltes ist, so laufen in der Weltdialectik Synthesis und Thesis des sogenannten hypothetischen und disjunctiven Urtheiles in jedem sogenannten kategorischen zusammen. So kann die reale Logik die formale Trennung nur setzen um sie zu verwerfen.

---

1) Die formale Logik hat gar kein Recht, von einer Causalität auch nur zu sprechen; in sie gehört das Causalitätsgesetz gar nicht (daher die sinnlose Verwirrung, in die bei ihr das hypothetische Urtheil geräth, und die einfältigen traditionellen Beispiele, welche sie für dasselbe gibt); die reale Logik aber wird das Causalitätsgesetz nicht als selbstständiges trennen können. — Nimmt man das hypothetische Urtheil als eine eigene Species, so müsste man ebensogut von einem finalen, concessiven, consecutiven u. dgl. sprechen und so die Logik nach der Vielheit der Partikeln zerpflücken.

So ergibt sich der gedachten Synthesis jede Einzelnheit als eine Allheit der Antisynthesis, welche aus der synthetischen Einheit durch die Thesis, der Besonderung hervorgegangen ist, und jede Allheit ist eine Einheit in und nach der Diremtion. Das singuläre Urtheil ist die Verallgemeinerung einer Einzelnheit (Synthesis), das allgemeine Urtheil ist die Vereinzelung einer Allheit (Antisynthesis), das particulare Urtheil ist die im Processe zu überwindende Thesis der Besonderung, des Werdens [1]). Hierin wird (untrennbar zugleich metaphysisch und logisch) die Synthesis der Wirklichkeit durch die Thesis der Möglichkeit zur Antisynthesis der Nothwendigkeit geführt, und das in der Synthesis thätige Subject erhebt sich in der Durchforschung dieses dialectischen Processes durch die Idealität, analog der absoluten Negation, dem Nichts, zur Unmöglichkeit, als demjenigen, welches in den dialectischen Process nicht eingeht, welches ausser ihm gesetzt ist [2]).

Hierin, in der Erforschung der Synthesis als Wirklichkeit, Möglichkeit, Nothwendigkeit, hat die Umkehrung der Urtheile ihre Bedeutung, welche sich natürlich nach der obigen Fassung der scheinbar negativen und wahrhaft negativen Urtheile modificirt, denn in ihr nur ergibt sich das wahre Verhältniss der Inhärenz in aller und jeder Synthesis, welche im Urtheile eine gedachte Synthesis ist.

Jetzt setzt sich bewusst jedes Moment der Synthesis als Thesis; es wird in der Besonderung aus der Einheit der Synthesis Begriff, um aus der Besonderung in der Antisynthesis zur Allheit zurückzukehren.

III.

Der Begriff.

Die Synthesis des Urtheiles enthält in sich, dass überhaupt weder absolut starre Einheit noch absolut zerfliessende

1) Nur die formale Logik kam auf den Einfall, dass es auch Urtheile gebe, in welchen die Quantität nicht bestimmt sei.

2) Daher nach der obigen Fassung der Mathematik in derselben die imaginäre Grösse.

Vielheit ist, sondern beides in der Synthesis zusammentrifft. Durch die nothwendige Beziehung mehrerer Synthesen auf eine Allheit als Einheit setzt sich diese aus der Allgemeinheit und der Beliebigkeit der Synthesen als Thesis heraus, und heisst insoferne Begriff.

Das einzelne Wort, selbst eine Synthesis, und befähigt zum Urtheile (sei es allein oder mit anderen) bewahrt als eine einheitliche Allheit seiner Erscheinungsweisen in der Synthesis seine Nothwendigkeit allen Beziehungen gegenüber, und ist hierin Begriff. Darin dass der Begriff als eine Synthesis von Synthesen mit Nothwendigkeit sich als eine Allgemeinheit behauptet, d. h. setzt, liegt einerseits sein Unterschied vom Vorstellung [1]), andrerseits aber auch die Veränderlichkeit der in den Worten liegenden Begriffe durch die Geschichte der Sprache oder der Wissenschaften [2]).

So ist in der Begriffsbildung als existirend herausgesetzt eine Synthesis einer Mehrheit von Synthesen, und der Begriff entsteht daher weder durch Abstraction, noch durch Comparation, noch durch Combination, kurz er ist nicht bloss subjectiv, sondern enthält in sich (in dem obigen Sinne) die Causalität, das ausgeschl. Dritte und die Identität und Widerspruch; er ist nicht bloss Form, sondern als gedacht jene Form des Inhaltes, welche die Einheit der Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelnheit ist. Der Begriff ist der Standpunkt des schöpferischen Werdens; er liegt schon in der Synthesis, insoferne sie nicht unentwickelt sein kann.

Als Thesis aber der Besonderung bewahrheitet sich der Begriff eben in der Besonderung der Synthesis selbst, d. h. er bewahrheitet sich in der Diremtion von Form und Inhalt, von Idealität und Realität. Der Inhalt ist die Synthesis der realen Synthesen, als welche der Begriff in seiner Alleinheit für sich sich ausscheidet und concret wird; die Form ist die schö-

---

1) So das schon bei den Sophisten vorkommende Beispiel von dem auf dem Wasser fahrenden Wagen.

2) So hat die Wissenschaft z. B. den Begriff Mineral, Lebenselixir u. dgl. verschwinden gemacht, oder es sind die mythologischen Begriffe (ich sage Begriffe, nicht Vorstellungen) verschwunden.

pferische, und als solche Macht die formende Beziehung auf die von dieser Synthesis bedungenen Einzelnverbindungen, d. h. sie ist der lebendige Umfang. Will man die den Inhalt constituirenden Synthesen Merkmale nennen, so mag diese traditionelle Wort immerhin gebraucht werden, aber nicht ist dabei zu vergessen, dass diese Merkmale selbst wieder Begriffe sind, in deren Kreuzung mit anderen das Leben des Unterschiedes in der Weltdialectik ermöglicht ist. Daher ist weder von einem Addiren noch von einem Abstrahiren der Merkmale die Rede, noch auch ist es wahr, dass Inhalt und Umfang in umgekehrter Proportion stehen, denn jener Begriff, welcher die wenigsten Merkmale, d. h. Synthesen, zu seinem Inhalte, d. h. seiner Synthesis bedarf, ist in sich selbst die stärkste, mächtigste Synthesis, und er hat daher auch den mächtigsten Umfang, d. h. die grösste schöpferische Kraft. Daher ist die Beziehung des Inhaltes auf den Umfang wieder das Urtheil. Der höchste Begriff hiemit ist nicht das Leerste, sondern das Völlste, die absolute Synthesis selbst, zu welcher ja sich zu erheben durch die Antisynthesis der Begriff bestimmt ist.

Hiemit hat der Begriff seine Thätigkeit in der Specification und Individualisation, insofern er in dem Inhalte die Form durch die schöpferische Kraft setzt; und durch die wechselseitige Inhärenz der Synthesen, welche, da weder absolute Einheit noch absolute Diremtion in der absoluten Synthesis sein kann, wieder zu anderen Begriffen als constituirenden gehören, hat der Begriff seine Thätigkeit von der absoluten Synthesis durch alle zeitlich-räumlichen Synthesen und von jeder einzelnen solchen zu jener zurück.

So sind Begriffe in Inhalt und Umfang [1]) einem schöpferischeren untergeordnet, subordinirt, und hierin nach Befund der constituirenden Synthesen einander coordinirt; Begriffe, welche unter verschiedenen höheren stehen, sogenannte disparate, können insoferne nicht in die Synthese Eines Urtheiles eingehen, und fallen dem oben als wahrhaft

1) Nach der formalen Logik bloss im Umfange, daher die beliebten Euler'schen Kreise.

negativ bezeichneten Urtheile zu. Dass die gewöhnliche Scheidung von Conträr und Contradictorisch sich ebenfalls nach dem oben von der Negation bemerkten modificirt, weil die Negation in der Realität wegen der mannigfachen Synthesis nicht immer mit der Negation der Idealität zusammenfallen kann, versteht sich von selbst.

Uebrigens ist hierauf (ebensowenig als oben auf die drei Gesetze bei dem Urtheile) keine Eintheilung der Begriffe zu gründen, denn jeder Begriff als solcher ist zugleich subordinirt, coordinirt und disparat, und eine etwa durchgeführte Parallele dieser drei Arten der Begriffe mit den entsprechenden Arten des Urtheiles (kateg., disj., hypoth.) hat wieder nur die Bedeutung, dass sie gesetzt würde, um aufgehoben zu werden im Begriffe des Begriffes.

Die Festigkeit der Besonderung der Begriffe rief schon früh in der Philosophie das Streben hervor, Stammbegriffe, Kategorien, aufzustellen; eine Erschöpfung derselben aber musste für das menschliche Denken immer misslingen und wird immer misslingen, gerade weil die Vielheit der Synthesis eine unendliche und doch keine schlechthinige *einheitslose* ist, sowie auch darum, weil die Wissenschaft (im vollsten Sinne des Wortes) bis zum Ende des Menschengeschlechtes selbst stets zunehmen wird. (Eine lineare Succession der Kategorien zumal ist die der Synthesis am meisten widersprechende). Eine Kategorientafel ist wegen der Synthesis und ihrer Entwicklung ebenso unmöglich als eine erschöpfende Tabula logica. Die einzige Kategorie ist der dialectische Process selbst. Will man die in den einzelnen Wissenschaften und der Wissenschaft der absoluten Synthesis sich ergebenden Momente desselben Kategorien nennen, so ist diess eine von dem gewöhnlichen Bestreben, eine Kategorientafel zu entwerfen, abweichende Anwendung des Wortes [1]).

Die schöpferische Kraft des Begriffes aber, welche die Synthesen als einzelne zur Besonderung herausgesetzt hat, kann ihren Ursprung aus der Synthesis nur bewahrheiten,

1) Denn dann wird z. B. Wirbelthier, Säure, Epos, Classicität, Eigenthum, u. s. f. Alles eine Kategorie.

indem sie nach der Diremtion von Inhalt und Form durch die Antisynthesis in die absolute Synthesis zurückvermittelt wird, und es ist gefordert der Schluss.

IV.

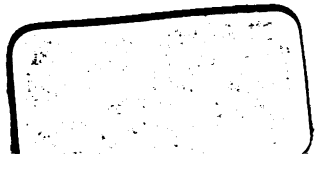
Der Schluss.

Das als Begriff in Form und Inhalt, d. h. in seiner Synthesis, bestimmte Wort hat sich in dieser seiner Bestimmtheit zu bewahrheiten durch alle Verbindungen durch, welche es nur eingehen kann; d. h. der Begriff muss sich be wahrheiten in seinem Inhalte und seiner Form (d. h. Umfang), um die Synthesis als Thesis und umgekehrt aufzuzeigen. Im Umfange hat er die schöpferische Kraft, und im Inhalte die Expansion durch die gesammte Synthesis hindurch zu bewahrheiten und hierin seine eigene Diremtion zurückzunehmen, um in der Totalität der Synthesis aufzugehen. Diess ist die Antisynthesis des Schlusses, als die mit den Extremen sich zusammenschliessende Totalität. Der Schluss ist der Standpunkt der Totalität, und insoferne hat das menschliche Denken in der dialectischen Bewegung wohl einen zur bewussten Totalität der Synthesis aufwärts strebenden Gang.

Insoferne aber die Thätigkeit des Begriffes von der absoluten Synthesis durch alle zeitlichräumlichen Synthesen und von jeder einzelnen solchen zu jener zurück sich erstreckt, ist für die Zurücknahme eine neue Duplicität gegeben, eine höhere als die von Form und Inhalt des Begriffes, durch sie aber bedingte. In dieser neuen Duplicität ist die Totalität durch das Wissen zu erringen, um zum Urtheile zurückzukehren, bei welchem die Synthesis, soweit sie Form ist, als überwunden erscheint, und im Inhalte zur ausgesprochenen Identität in der Definition sich steigert. Diess ist die Nothwendigkeit, welche in die Wirklichkeit zurückkehrt.

Ein Begriff ist es, welcher so die Totalität zu durchdringen thätig ist auf dem doppelten Wege, dass er erstens die Synthesis des einzeln Zeitlichräumlichen mit der idealen Allgemeinheit aufweist, indem er als wahrer Mittelbegriff die Causalität der Synthesis repräsentirt (sogenannte erste Figur)

und dass er zweitens an dem einzeln Zeitlichräumlichen sich durch die disjungirten Synthesen desselben zum Allgemeinen erhebt (sogenannte dritte Figur, die Form des Inductionsbeweises). Hiedurch aber erreicht er drittens das positive Beherrschen der unter ihn fallenden, wieder selbstständig schöpferischen Begriffe (sogenannte zweite Figur); durch die gleiche Thätigkeit dieser ergibt sich in der untrennlichen Vereintheit der drei Schlussmodi die Möglichkeit der erschöpfenden Synthesis, welche nur in der Umfassung des totalen abgeschlossenen Inhaltes und Umfanges als die in denselben lebendige Definition erscheint.

Die Definition ist das zur Bewahrheitung entwickelte Urtheil eines bestimmten Inhaltes und Umfanges. Darum muss aber gerade sie die Vielheit der Synthesis erfahren, und es kann keine alleinstehende Definition geben. Die Zusammengehörigkeit aber aller in ihren Begriffen durch Schlüsse entwickelten Synthesen liegt in der absoluten Synthesis.

So gelangt die Logik zur Selbstbewahrheitung des Urtheiles, d. h. der Synthesis der Sprache, und überlässt nun dem seiner Synthesis in Urtheil, Begriff, Schluss gewiss gewordenen Denken, in dem ganzen Wissens-Gebiete eben *diess sein* Wissen, dass es die Entwicklung der Synthesis ist, zu finden und so sich zur absoluten Synthesis, von der es ausgegangen ist, in seiner eigenen Antisynthesis zurückzuerheben.